



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

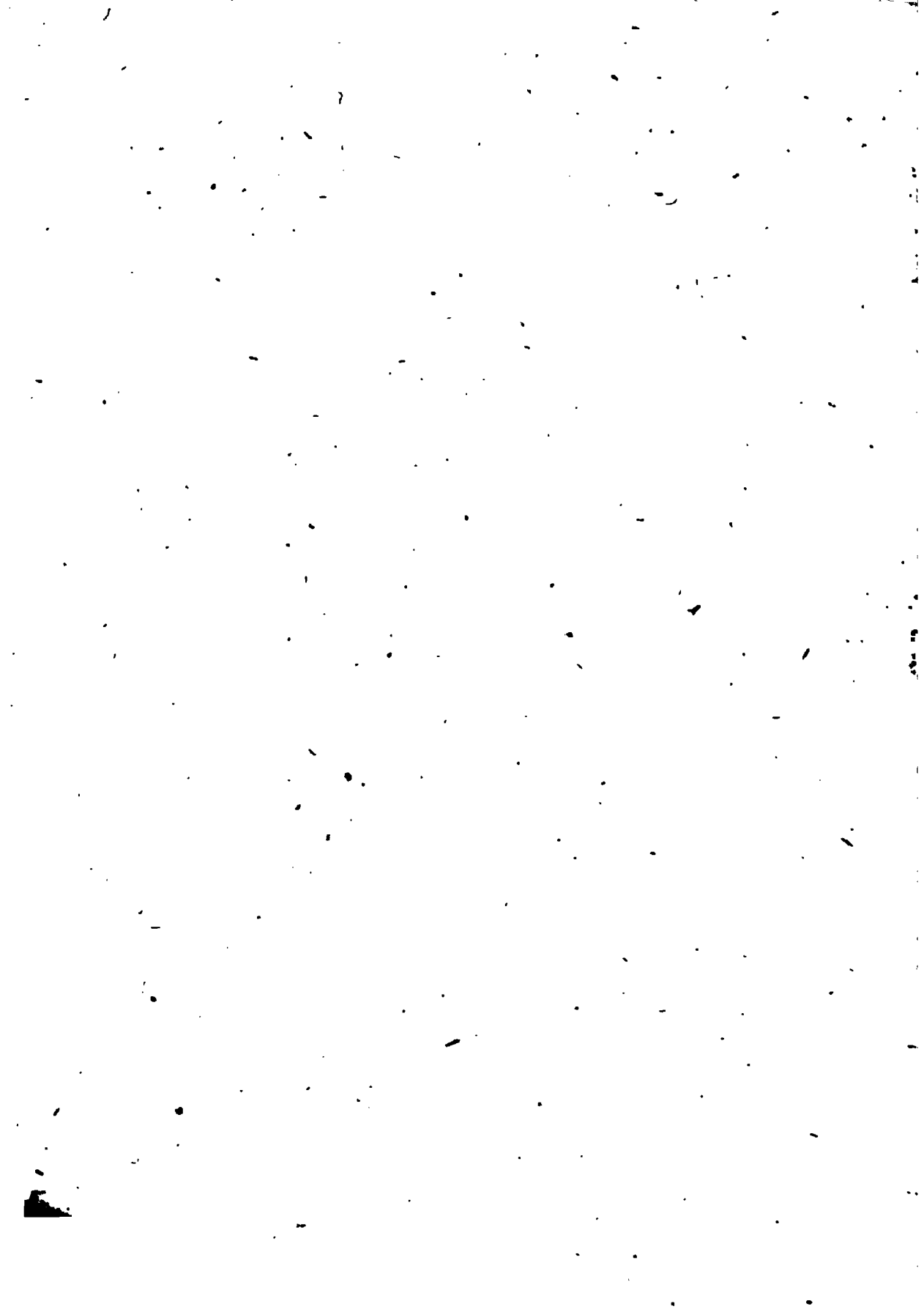
FIEDLER COLLECTION

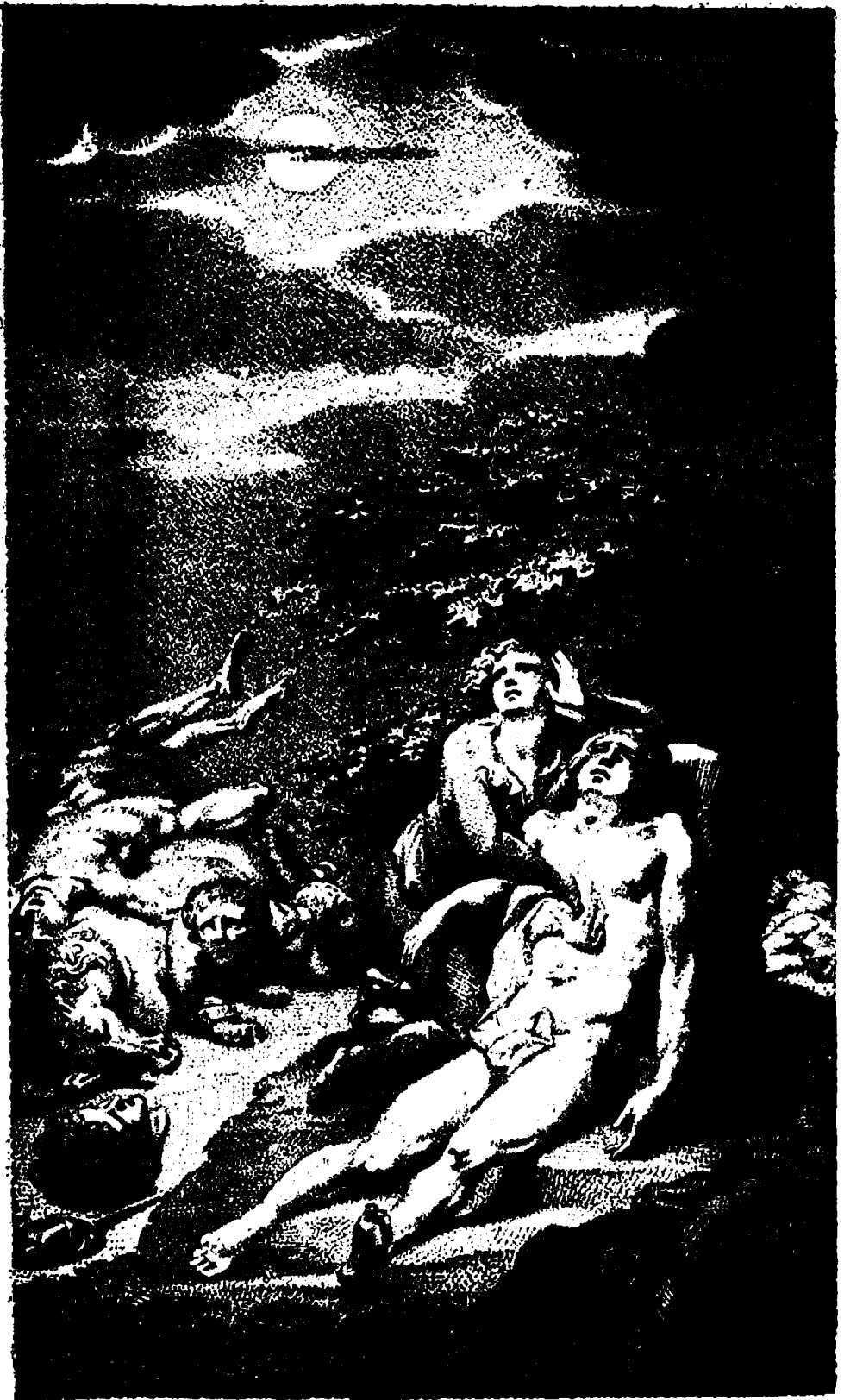


Fied

A.6







Ch. 10. 10.

Ch. 10. 10.

J. D. Falk's
S a t i r e n.

Erstes Bändchen.

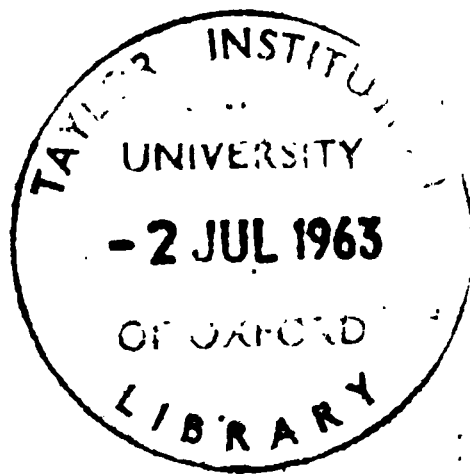
Der Mensch.

Die Helden.

Neue völlig umgearbeitete Auflage.

Leipzig.
in der Sommerschen Buchhandlung.

1 8 0 0.



A n
d e n L e s e r .

*V*oll Schüchternheit tritt der Dichter mit
diesen jugendlichen Versuchen vor den
Richterstuhl der unerbittlichen Kritik. Er
müßte mit den unsterblichen Meisterwer-

ken der Griechen und Römer in dieser Gattung weniger vertraut seyn, als er es ist, wenn auch selbst bey der flüchtigsten, nur mit einiger Selbstkenntniß angestellten Vergleichung, sich ihm der Gedanke nicht aufdränge, wie weit über gewöhnliche Kräfte hinaus, durch diese unerreichbaren Muster allen Nachkommenden das Ziel gesteckt ist. Nur höchst zweydeutige Ta-



*lente verleitet die Nachsicht des Publicums
zur Nachsicht gegen sich selbst. — — Die
erste Satire erscheint hier im zweyten Ab-
druck, Zeile für Zeile umgeändert. —
Schönheit ist Wenigen; Wahrheit Allen
erreichbar. Arm, stolz und unabhängig
erwartet der Dichter unerschrocken den
ernsten Ausspruch dieser unbestechlichen
Richterinn. Nichts gilt ihm vor ihrem*

furchtbaren Tribunale die Stimme seiner Zeitgenossen; wenig die Stimme der Nachwelt; alles die Stimme seines Herzens.

F a l k.

A n G l e i m.

Den zweyten April 1797.

Gleim, den mit Jubelsang die Nach-
welt preist,

Du größrer Busenfreund des großen
Kleist,

Verzeih, Bórußiens Tyrtäus, o ver-
zeihe!

Dafs ich die Sitte der Vergangenheit
Mit freudiger Begeisterung erneue,
Dafs ich, von Wahrheit Dir und Herz-
lichkeit .

Warm überströmende Gesänge weihe. —
Schön ist der Lorbeer, unvergänglich
schön ,

Womit auf Pindus waldbedeckten Höh'n
Die Charitinnen deine Schläf' umwan-
den ;

Schön sind die Kränze der Unsterb-
lichkeit ,

Die Dir Aesop, Anakreon geweiht;
Und immer schön're Blumen reiht,
Mit ihrem Liebling einverstanden,
Zu schönern Kränzen Dir die Mensch-
lichkeit.

Ja träte von den Todten auferstanden,
Mit düsterm Aug' ein Diogen
In deine ländlich stille Hütte,
Und sähe Dich, 'gesellig in der Mitte
Von Phantasmus und allen Grazien,
Die leis' und magisch Dir den Zirkel-
tanz der Horen,

Mit Jocus Hand in Hand beflügelten:

Er löschte seine 'Lamp' und rief, wie
verloren

In einen süßen Traum: „o ihr Unsterb-
lichen,

Habt Dank! — Hier ist ein Mensch!“ — —

Begrüßt, ihr Grazien,
Begrüßt mit Melodien den Tag, der
ihn geboren!

Ach! ein Gedanke faßt mich, Gleim,
Mit stiller Wehmuth. — Bald, bald
gehst Du heim

Von diesem lärmenden Theater,
Heim zu des Friedens Heimath. — —

Ach! mein Vater,
Mein Stolz, mein Trost, mein edler,
trauter Gleim,
Mir bricht das Herz, und meine Thrä-
nen rinnen.

Der Orcus, meinem Jammer taub,
Und taub dem Gram der Charitinnen,
Reißet unaufhaltsam ihn von hinnen.
O führt mich hin! Wo ruht der heil'ge
Dichterstaub?

Dafs auf sein Grabmahl ich mich setze,
Dafs ich den heil'gen Dichterstaub
Mit diesem Strom von Thränen netze!
Doch still, o Muse! denn noch sind
 wir ja vereint,
Noch darf ja laut dieß Herz an seinem
 Herzen schlagen.
Ich will es stolz der späten Nachwelt
 sagen:
Gleim war mein Vater, war
 mein Freund!

D e r M e n s c h.



E i n e S a t i r e.

Von allen Thieren, die im Luftkreis
schweben,

In Seen schwimmen, auf dem Erdball
leben,

Vom Mississippi bis zum Anadyr,
Dünkt mich der Mensch das lächerlich-
ste Thier.

„Was? Diefes Insect, ein Wurm, der
sich im Staube windet,
Die Auster, ein Polyp, der kaum zur
Hälfte empfindet,
Das wiehernde Gespann, ein Stier, der
wiederkäut,
Gescheiter wären sie als Wir?“ — Es
thut mir leid.
So paradox indess ihr die Behauptung
findet,
Ihr Herren, kurz und gut, es ist nun
einmahl so!

Ich übersetze nur: so steht's im Beileau. —

Ihr schweigt. — Euch überrascht die
Folgerung ein wenig. —

„Beherrscht der Sterbliche, als Oberhaupt und König

Der Schöpfung, unumschränkt nicht
Wiese, Wald und Thier?

Kein Pflugstier hat Verstand, kein Roß
Vernunft wie Wir.“

Recht! Eben hieraus schließ' ich weiter,
Das Roß sey klüger als der Reiter. —

Sophismen, ruft die Philosophenzunft,
Und heischt Beweise. — Gut! Was
heißt Vernunft?

Sie ist ein Götterkind, und auf der Stufenleiter

Der Wesen führt sie uns, durch A
plus B,

Ein Fernrohr in der Hand, zur Sternenhöh'.

Unbärtig tritt ihr Eingeweihter

Die Wallfahrt an zu ihrem Heiligthum'.

Er wird Magister *septem artium*.

Ihn dünkt ein Göttersitz sein breiter
Kathedr.

Philosophie erscheint: — Ihr Arsenal
Ist aufgethan, die Logik und Moral.
Dort schimmert hingereiht in Fächer,
und von jeder
Gestalt und Gattung, dialectisches Ge-
schofs,
In numerirten Büchsen, klein und
groß,
Von Aristoteles bis Eberhard
und Feder.

Schan Panzer, Pfeil' und Waffen aller Art,
In Duodez, in Folio und Quart.

Hier präparirt man gar in eu'rer Gegen-
wart,

Die Wallung im Geblüte zu verhüten,
Zu ganzen Dutzenden — Soriten.

Ihr greift nur blindlings zu, sobald Ver-
führung winkt.

Vernunftlos wie es ist, was hat das
Thier? — Instinct! —

Seht, wann die Frucht der goldnen
Aehre reifet,

Wie hin und her die Ameis' emsig läuft,
Und sorgsam ihren Wintervorrath häuft.
Das Laub wird gelb. Der rauhe Nord-
wind pfeifet:

Da sätzt, erlabend sich an goldner Som-
merfrucht,

Die Kleine da, geschmiegt in eine Fel-
senbucht;

Geschäftig, wann die Saat der Sens'
entgegenreifet;

Unthätig, wann der Frost die Halmen
überreift.

Nicht so der Mensch! — Er lebt als

Mann in Säus und Braus,

Und schleicht dann oft als Greis halb-

nackt von Haus zu Haus'.

Ja klüglich lehrt Natur, in Trank und

Speise,

Den Stier die angemessne Lebensweise.

Versuch am Lastkamehl, ob Peitschen-

schlag

Zum Uebermase den Instinct vermag!

Lösch deines Rosses Durst mit Rhein-

wein und Tokayer!

Reich Tauben Fleisch, und ätz mit Taubenfutter Geyer!

Sie sterben, treu der warnenden Natur.

Der Mensch, der Mensch allein verkehrt
sie nur!

Verbrennt sein Blut durch beitzende
Liköre,

Durchwühlt Gebirg', umagelt fremde
Meere,

Verprasst sein Mark in schöner Wol-
lust Schoofs,

Vergaukelt Wochen, Tage, Stunden,

Und überläßt der Ewigkeiten Loos
Der Todesstund' erbettelten Secunden. —
Doch nennt Er sich der Schöpfung Ober-
haupt.

Für ihn allein soll Mars und Jupiter
sich drehen.

Er ist, wofern ihr seinen Worten glaubt,
Ganz unumschränkt Monarch im Thier-
reich! — —

Hm! Laß sehen!

Gesetzt, es liegt im Wald' ein schwarzer
Zottelbär

Vor seiner Höl' und brummt. Da
kommt des Weg's daher
Sein Herr und König Gut! — Wa meint
ihr, was geschieht?

„Num — daß der zottigte Vasal sogleich
entfliehet.“

Entflieht? — Ey ja doch, ja! — Ihr
irrt! — Die Majestät
Der Schöpfung läuft, bis schier der
Athem ihr vergeht.

Warum vertreibt sie nicht aus Lybiens
Reviere

Durch Bann und Interdict die grimmigen
Panterthiere?

Ihr seht, wie alles Fleisch, vom Leu
bis zum Insect,

Die Oberherrlichkeit der Schöpfung
beißt und neckt.

Allein Er sey Monarch! — Unange-
tastet

Von meinem Satir, herrsch' Er über Land
und Meer!

Nur Schade, daß ihn selbst mit Ketten
centnerschwer

Geitz, Wollust, Ruhmbegier und Eifersucht belastet.

Kaum kräht um Mitternacht zum zweyten Mahl der Hahn,

So klopft auch schon der Geitz an seine Hausthür an.

Holla! Wer klopft da? — „Ich, der Geitz!“

— Was soll ich? „Ziehe Dich an!“ — Ach, laß mich! — „Auf!“

Es ist noch gar zu frühe.

Ieh hör' ja nicht, daß schon ein Nachbarsladen knarrt.

Ich schlief so süß! „Thut nichts! Im
Hafen liegt zur Fahrt
Ein Frachtschiff fertig da, Durchstreich
die Oceane,
Und hohl' aus Ceylon Zimmt, aus Japan
Porcellane!“
Ach, laß mich! Hab' ich doch des Gol-
des schon genug!
„Thor, Gold zu häufen, scheu nicht
Meineid, nicht Betrug!
Umgeh' den Zoll, und wärst du Herr
von Millionen,

Beschneide Louidor, und zähle Caffee-
bohnen!

Was sag' ich, Caffee? — Dir genüg' ein
Wasserkrug!

Dein Bett sey eine Streu, dein Tischge-
beth ein Fluch

Auf Theurung! Leih auf Pfänder aus!
Erkarge

Den kleinsten Stumpf von Unschlitt
heut;

Wenn dafür morgen nur an deinem
Sarge

Ein Dutzend Gueridons und Fackeln-
Glanz verstreut.

Verschliesse deine Hand der Dürftig-
keit;

Nur Sorge, daß sie einst an einer
Altarecke

Vorübergehenden dein Bild entgegen-
strecke.

Du gehst im Sommerrock, so sehr es
stürmt und schneyt;

Mit sechslen fährt dein Sohn, stolz auf
sein Gallakleid.

Bald weicht dein Wasserkrug der Sil-
berschüssel,

Dein Vorhängschloß dem Kammerher-
renschlüssel.

Beglückte Fahrt! — Die Flagg' ist auf-
gespannt! —

Dich reizt nicht Gold, dich reizt
ein Ordensband.

Begeisternd schallt am Rhein die Kriegs-
tromete,

In's braune Antlitz fliegt dir edle Röthe.

Dorthin, dorthin, wo laut Kanonendon-
ner brüllt,

Das Streitroß wiehert, Reiterbüsche
wimmeln,

Winkt, Jüngling, dir des Nachruhms
Schattenbild.

Zeuch hin, und laß dich tödten und
verstümmeln!

Wie herrlich, wenn es im Ristretto
heißet:

Mit Löwenmuth focht General von
Kleist,

Und Ströme Heldenblut's von beyden

Seiten flossen;

Von Waldeck ward sein Arm, und

Carl der Hut durchschossen;

Verliert auch Fähnrich Daun nicht

seine rechte Hand.

Durch Amputation, so wird Er — —

Lieutenant.

Erhabener Gedank'! es selber sich zu

sagen:

Jetzt wird gedruckt dein Lob von Haus

zu Haus getragen,

Von Ingolstadt bis Wien, von Potsdam
bis Triest,

Weiß jedes Caffehaus, daß du — — —
auf Krücken gehst. —

„Unsinniger! Laß ab mit diesem
bittern, Hohne,

Und heiße ein Laster nicht die Kunst der
Scipione

Und Alexander!“ — — — Was? der
griech'sche Don Quischoth?

Er, dieser Straßeuräuber, den zum Gott

Sein Stolz, sein Wahnsinn log, dem eine

Thrän' entsinket,

Weil zur Verheerung ihn zu eng' der

Erdkreis dänket,

Der schnöd' in Thais Schoofs den Wol-

lustbecher trank,

Indefs Persepolis in Schutt und Asche

sank;

Dies Ungeheuer, das nur Leichen häufte,

Und dessen meuchelmörderische Hand

Vom Herzensblut des Busenfrenndes

träufte,

Ein Held? unsterblich? Er? — — Dafs

du ihn nie genannt!

Der echte Held beglückt sein Vater-
land,

Würgt keine fremden Nationen,

Stiehlt keine fremden Königskronen.

Wer eine halbe Welt verheert mit Feu'r
und Schwert,

Tyrannen, hört's! er ist des Schicksals
Capetswerth.

„Des Uebels Ursprung scheint, dafs Hel-
den selten denken:

Vernunft, erwiedert ihr, muß die Begier-
den lenken.

Ihr danken wir der Städte-*Policey*,

Minister, Richter, Adel, Clerisey,

Herzoge, Fürsten, Grafen, Kaiser,

Palläste, Zeug- und Findelhäuser:

Ach, ohne sie, was blieb' der Mensch? —

Ein Kloß,

Ein unvernünftig Thier.“ — Der Schade

wäre groß!

Nun ja — der Löwe haust in Wald und

Anger;

Allein er kennt auch drob nicht Rad und
Pranger.

Ihm raubt kein Leu die Jagdgerecht-
tigkeit.

Er kennt — glückselige Unwissenheit!
Nicht Pillory's mit angepföckten Ohren,
Nicht Strafsenräuber, Hoch- und Wohl-
geboren.

Nicht Scheiterhaufen, Inquisition,

Nicht Salz- und Tobaksadmi-
nistration,

Nicht Brigadiers, Commis, Visitatoren,

Von Gottes Gnaden an den Theo-
ren,

Nicht stehende Armeen, Decem Frohn,
Und teuflischen Gewinnst vom Neger-
handel.

Wann schiffte wohl ein Leu von Coro-
mandel

Löwinnen oder Löwen je aus Geitz
Nach Mexico, und schlug sie an ein
Kreuz,

Wann Sehnsucht nach den väterlichen
Küsten

Sie überfiel? — — So grausam sind nur
— Christen.

Wem blühet nicht das Herz ob dieser
Barbarey!

Horch! Dumpf, verzweiflungsvoll er-
schallt das Angstgeschrey

Von abgehärmten Negermüttern,

Vermauert hinter Eisengittern,

Abbüßend zarten Muttertrieb

Durch Geißelschlag und Peitschenhieb.

Erwach, Britannien, erwache!

Sie kommt vom Ocean, die Rache.

Erwürgte steigen aus der Gruft,

Und im Geräusch der Wogen ruft

Es tausendstimmig: Rache! Rache!

Erwach, Britannien, erwache! —

Ja, Freund, oft unterzeichnet Negerwuth,

Im Aufruhr grausenvoller Nächte,

Mit einem Strom von Europäerblut

Der Menschheit unverjährte Rechte.

Dort, wo zur Schmach der Christenheit,

Gedüngt von Thränen, Zimmt gedeiht,

Lag auf der Folterbank ein Neger hin-

gestreckt,

Der schuldlos im Verdacht des Diebstahls war.

Er schrie, er schwur. — Vergebens! —

Sein Barbar!

Hieß unablässig ihn mit Geißeln streichen,

Bis halb entseelt und ohne Lebenszeichen

Der Slave niedersank: dann rief er:
laßt ihn frey!

Was kein von Höllenschmerz erpresstes
Angstgeschrey

Dem Mitleid abgewann, gewannen vier
Guineen

Der Habsucht ab — so hoch kam Libu
ihm zu stehen.

Zwey Tage mochten oder drey
Verflossen seyn: da ging der Pflanzer aus
zum Schmause,

Und kam erst spät zurück. Der Neger
blieb zu Hause,

Und wälzte wund sich auf der harten Streu,
Noch überschwemmt von Blut. Er sann,
von Raserey

Und von Verzweiflung besiegt, auf
Rache.

Heim kehrt sein Wütherich: — da ruft
es ihm vom Dache.

Er schlägt sein Aug' empor, er kennt der
Stimme Ton:

Todt liegt zu Füßen ihm sein erstge-
borner Sohn. —

Unseliges Verhängniß! Kaum umfaßt'

Er

Den Leichnam schreyend, ach! da spritzt
Gehirn

Vom zweyten Liebling über's Pflaster.
Kalt tritt der Todesschweiß ihm vor die
Stirn.

„Mein letztes, theures Kind! — Erbarme
dich, erbarme!

Vergebens! Libu schließt lautlachend
in die Arme

Das letzte — letzte Knäbelein,
Und stürzt sich dann — halt ein, Barbar!
halt ein!

Es ist geschehn! Dort schwimmen alle
Viere

In ihrem Blut'. — — O ihr beglückten
Thiere!

Von Frevel unbefleckt, lebt ihr in Flur
und Wald.

Das grimme Panterthier ehrt Gattung
und Gestalt ,

Im andern Panterthier. Kein Geyer stößt
auf Geyer.

Der Adler, ungestört vom Adler, brütet
Eyer.

Vernahmst Du je, daß Löwen ohne
Zahl,

Weil ein Tiber im Thierreich es befahl,
Sich hordenweis auf Lybiens Gebirgen
Versammelten, einander zu erwürgen,
Bis Ströme Bluts das Blachfeld trank,
Und Leu auf Leu verstümmelt sank?
Der Mensch allein wirbt Kriegesheere,
Und sucht in wilder Mordsucht Ehre.
Umsonst verbarg ein Gott, der dieses

Weltenall

Mit Lieb und Huld umfaßt, das töd-
tende Metall

~Tief in des Erebus nachtvolle Schlünde:

Der Mensch fand durch die Nacht
den Pfad zur Sünde. —

Bald höhlt die Axt ein Bret, ein unge-
treues Boot

Zur dünnen Scheidewand, die Leben
trennt und Tod.

Schau! Eichen, die im Lenz' ein Vorge-
birg' umschatten,

Besuchen es im Herbst', als Masten und
Fregatten.

Kamschatka dräut mit Eis, Arabien mit
Sand,

Byzanz mit Pest, Vesuv mit Lavastrom
und Brand,

Mit Klipp' und Fels der Belt, mit Ebb'
und Flut die Elbe.

Der ganze Erdball scheint ein weites
Grabgewölbe.

Statt einer Todtenlamp' entschwebt der
bleiche Mond

Dem mitternächtlichen, umflorten Hori-
zont.

Der Westwind spielt im Gras' auf moos-
bewachsenen Quatern,

Mit Nerven, die dem Tod' erbeben,
und mit Adera,

Die ihm erzitterten. — Wohin ich
schau, ist Tod!

Abkömmling' ernten aus dem Staub
der Väter Brot.

Mit jedem Pulsschlag' wandeln Nationen
Hinab, den Abgrund zu bewohnen.

Der Mäu'rer Grabscheit stört Geschlech-
ter auf.

Korintisches Gebälk und Marmorsäulen
Erbau'n Urenkelsöhne drauf. —

So wandeln Wir im Grabgewölb', und
weilen

Vor jeder Inschrift, jedem Leichen-
stein.

Diefs Grab — schließt eine Braut, dieß
einen Vater ein.

Umsonst, daß Wir die Hände ringen!

Kein Jammer wird sie wiederbringen.

Stumm ist die lange Nacht, und taub
der Orcus, taub!

Was heut der Mensch beweint, das ist
er morgen — Staub. —

Schon lauschte tausendfach der Tod auf
seinen Raub:

Ach! tollkühn goß der Mensch in Bom-
ben, schliff in Klingen

Sich grausenvollern Tod, entwand
Der Höll' ihr Erz, dem Himmel seine
Blitze.

O warum stiefs ein Gott, von Ingrim
hoch entbrannt,

Nicht jenen Mönch hinab zum Höllen-
sitze,

Dess meuchelmörderische Hand

Die unglückschwangre Kunst ihm nach-
zudonnern fand! —

Auch dieß Geheimniß dankt ihr einer
Klosterzelle ;

Vereint durch einen Bund sind Pfaffen-
thum und Hölle.

„Lass ab! — Verlästre nicht Witz
und Erfindungskraft

Betrogener! — Du wähnst, als wären
die Platonen,

Die Platner, Reinhold, Kant mit
ihrer Wissenschaft

Herabgesandt zum Fluch zahlloser
Nationen?

Was brach im klippenvollen Ocean
Dem kühnen Forster der Entdeckung
Bahn?

Was zeichnet im entfernten Sonnen-
kreise

Cometen ihre ungemessne Reise?

Was steckt der Weisheit halb ver-
loschne Fackel an?

Bey deren Glanz die Schrift lesbarer
Menschenrechte

Vor Nationen strahlt, und die, durch
Grabesnächte

Vorleuchtend, uns den Pfad zu einer
bessern Welt,

So grauenvoll er schien, erfreulich auf-
gehell.

Gesteh' es ein, daß ohne Wissenschaf-
ten

Des Geistes Sehnen abgespannt erschlaff-
ten.

Dies, dies ist dein Triumph! Ja nir-
gend oder hier

Verherrlicht sich, o Mensch, dein Vorzug
vor dem Thier'!

So spricht Philosophie. Die hämische
Satire

Verstumm' auf immerdar!“ —

O ihr beglückten Thiere!
Euch quält kein Zweifel, täuscht kein
Irwischschein;

Euch wiegt kein Hirngespinnst in Träu-
merey'n;

Euch schreckt kein D . m . . e durch go-
thische Phantome;

Kein Hercules*) erkaufte zu Mord und
Tod Diplome ;

Kein Sch...ch demonstriert Euch in So-
phismen vor,

Dass Gott und die Natur zur Schlacht-
bank euch erkohr ;

Kein H....s theilt bey euch die Lange-
weile,

Die er euch macht, in drey bestimmte
Theile ;

*) Von seinem unverfälschten Lungenzucker siehe
den Reichsanzeiger.

Es prüft kein Klotz, nach Regeln des
Geschmack's,

Der Sumpfbewohner Brekekexkoax,
Und kein Joachim Lang' erklärt euch
den Syntax;

Ihr wißt von Grundtext, Nebendialecten
Kein Sterbenswort; kein Carpzóv liest
Pandekten;

Kein Affe hört ihm zu; das Schaf bleibt
dumm;

Nie schafft zum Fuchs ein Basedow
es um.

In Wäldern wißt ihr nichts von Uni-
versitäten,

Von Doctorhut, Decan, Magister, Facul-
täten,

Katheder und Pedell. — Ihr eßt und
trinkt euch satt,

Ihr kennt den Harvey nicht, wißt
nichts vom Hippokrat,

Von anatomischen Tabellen Prä-
parat,

Von Zirbeldrüsen, Herz und Nie-
ren:

Und dennoch, wie ihr seyd, ganz unge-
scheut auf Vieren,

Entblödet ihr Euch nicht, gleich uns,
zu — propagieren. —

Verzeiht, ihr weisen Meister von
der Zunft! —

Kein Mund — es sey! — vermag es die
Vernunft

— Versteht sich eure — nach Gebühr
zu preisen.

Doch welch ein Kampf, bevor dem
jungen Weisen

Ein schulgerechter Schlufs in Barbara,
Und eine Aufgab' aus der Algebra
So reizend dünkt, als dort auf jenem
Rosenbette,
In Schlummer aufgelöst, die schmacht-
tende Brünnette.
Auf, Jüngling! Fleuch Cytherens schön-
den Schoofs!
Minerva winkt. Beneidenswerthes Loos!
Lies unablässig! Schwitz' und wache!
Erstarre Nachts am Sechrohr auf dem
Dache!

Zwar Kepler starb in ihrem Sold auf
Stroh.

Blutträufelnd hing das Haupt von
Cicero,

Das vielgeehrte Haupt, an einer Redner-
bühne,

Und Rabaut, Bailly, Brissot,
Vergniaux,

Minervens Lieblinge, empfing die Guil-
lotine.

Der weise Socrates trank Schier-
lingsaft,

Und Galiläi'n zwang die Priesterschaft,
Fanatisch wild, zu Gottes Ehren,
Des Erdball's Umlauf abzuschwören.
Allein nur herrlicher bekränzt der Ruhm
Ihr Bildniß drob in seinem Heilig-
thum'.

Auf, Jüngling, auf! Vertrockne zum
Gerippe,

Und hasch' ein Daseyn auf der Nach-
welt Lippe!

„Hör', Junge, sey kein Tropf!“ ruft
wohlbedächtig Heins,

„Da! Nimm das Rechenbuch, und sprich
das Einmahleins!

Zu Geld und Gut ist das der echte Schlüssel,
Es gilt am Cap, wie auf der Börs' in
Brüssel.

Lass all den Kram von Griechenland und
Rom!

Mein! — Sage mir, ein Oxhoft, wie
viel Ohm?“

Ein,' Eine halbe!

„Gut, du hast Talente!
Gesetzt, es leiht N. N. auf zwölf Procente

B. Zwanzig Louidor, was kriegt dafür
N. N.? " — —

Zehn geben zwey, und zwanzig vier!
„O Herzensjunge, komm an meinen Busen!
Du bist mein Sohn! — Zum Guguck
mit den Musen,

Mit Livius, mit Cäsar und Tibull;
Ein Doctor ohne Geld ist eine Null!
Doch hast Du zwanzig tausend Thaler
Renten,

Sogleich erhebt man Dich zum Präsidenten
Und Ehrenmitglied, von Berlin bis Rom,

Und schickt Dir nächsten Posttag das

Diplom.

Der Virtuos' erscheint aus Wien und

Kopenhagen.

Und läßt den Malaga bey Dir sich bafs

behaben,

Um Gold vertheidigt Dir der Advocat

Mord, Unterdrückung, Meineid, Hoch-

verath,

Und deiner Missethaten Schuldregister,

Mit einem Bückling streicht's ein Hoher-

priester.

Dein Landesherr ertheilt für Geld, so

Gott es will,

Zu Ahnherrn Cäsar dir, und Hektor,

und Achill.

Ein Schwarm von patriotischen Autoren,

Magistern und verkümmerten Doctoren,

Von Musensöhnen, mit und ohne Bart,

Beut Alles auf, groß Folio und Quart,

Velinpapier, didotsche Lettern,

Inauguralprogramata,

Geburts- und Hochzeitscarmina,

Dich, als Mäcenat, zu vergöttern.

Verschling', erlösch' uns dieser Götter-
funken,

Den Luther und Melancthon an-
gefacht,

Das Morgenroth, das über Deutschland
lacht.“

Die Scheiterhaufen, Freund, wobey,
von Mordlust trinken,

Der Fanatismus Ströme Bluts vergoß, —

Sie loderten empor aus diesem Götter-
funken;

Denn Dialectik schliff das Mordgeschloß.

Wann herrschte wohl im Thierreich
Aberglauben?

Wann zitterten vor Taubenschatten
Tauben?

Wann saht ihr bey'm Gepick der Tod-
tenuhr

Ein Ross, das ahnungsvoll zusammen-
fuhr?

Wann stört' ein Elephant mit seinem
Rüssel

In Gänselebern nach der Zukunft Schlüs-
sel?

Hat Apis je erforscht mit Unge-
stüm,

Warum man heut ihn opfert, morgen
ihm?

Wann goß sich aus Metall ein Orang-
outang Götter,

Und Rechte Sonnenschein, und Wind,
und Regenwetter

Von einem Götzenbild? — Erbarmens-
werther Tropf!

Hast du am Nilstrom einst nicht jeden
Zwiebelkopf

Vergöttert? — Welch ein Gott! In
Beeten ausgesäet!

Von einem Huhn zerpickt! Von einem
Wind verwehet!

Du schwangest andachtsvoll dein Weih-
rauchfals

Vor einem Gott, der seine Priester — fraß.

„Sophisterey, mein Freund! — Beglau-
bigt der Satire

Geistreicher Spott nicht selbst den Rang
dir vor dem Thiere,

Das keine Grazie vor zarten Ohren nennt,

Silens Grauschimmel?“ — Pst! — Im
alten Testament,

Wie männiglich bekannt, war Er so bafs
gelitten,

Dafs ihn Apostel und gekrönte Häupter
ritten. •

Ja, im Vertraun gesagt, so scheint es mir
beynah,

Als sey der Erdball blofs für diese Thier-
art da.

„Du mach’st mich lachen! — Dürft’ ich
den Beweis erbitten? —

Sehr gern! Unangepflanzt gedeiht kein

Most, kein Korn:

Wild wuchert überall die Distel und

der Dorn;

So liebeich sorgt Natur für ihres Lieb-

ling's Nahrung.

O öffnete, — so wie zur Zeit der Offen-

barung —

Ein lastbar Thier noch ein Mahl seinen

Mund:

Uns würden Wunderdinge kund.

Worauf es leis' oft sann, trug von der Mühl'

Die Säck' es heim, und stand im Stadt-
gewühl

Kopfhängend da; was unsanft sein Yah
Andeutete — so rauh erscholl es nicht
vergeblich —

Wann Portepees, Calotten, Chapeaubas
Erstaunt ringsum sein stieres Aug ersah:
Dieß Alles übersetzt' es uns sodann
buchstäblich.

Und sah' es gar Toulousens Magistrat,
Den Richterstab, das hoch geschwungne
Rad,

Und Calas, wie ein Kreis von Canni-
balen

Lautjauchzend an des Greises Todes-
qualen,

Und dem vom Keulenschlag zerschmet-
terten Gebein

Sich weidete — und trät' in einen Dom
herein,

Erblickte hier die aufgeworfnen Gräber,
Die Leichname, die Todtengräber,

Das Grabscheit in der Hand, auf einem
Altarstein':

E

Ich wett', es schüttelte sein Haupt, und

riefe drein:

**Von allen Thieren, die im Luftkreis
schweben,**

**In Seen schwimmen, auf dem Erdball
leben,**

Vom Mississippi bis zum Anadyr,

**Dünkt mich der Mensch das lächer-
lichste Thier.**

A n

C a r o l i n e .

E 2

**Ein Ring, den an der Hand man trägt,
Ein Schmuck, den in den Schrank man
legt,**

Sind lieblich anzusehen :

Doch, Caroline, glaub' es mir,

Kein Goldstoff, Demant und Sapphier

Beglückt das Band der Ehen.

Geliebtes Mädchen, Gold und Erz
Sind Thorheit! Nur das Herz, das Herz,
Dieß folgt uns bis zum Grabe!
Genügt dir dieß: dann schlage ein!
Nicht Rang und Reichthum, dieß allein
Ist einzig meine Habe!

Ich läugn' es nicht — ein Dichter ist
Ein närrisches Geschöpf! — Das küßt
Vom Abend bis zum Morgen!
Das neckt, das scherzt, das singt, und
läßt

Für Essen, Trinken, und den Rest

Die guten Götter sorgen!

„Da haben wir's! Dafs Gott erbarm'!

Er sagt es selbst,“ kräht hier ein Schwarm
Ehrwürdiger Matronen. — —

„Mich dauert nur das arme Ding
Die Braut! Mit solchem Sonderling
Zusammen stets zu wohnen!“

„ „Gebt Acht! Es geht zuletzt ihm
schief,

Man munkelt längst so 'was von Brief,

Und von der Citadelle.

Es steht gedruckt, und wüßst' ich nur
Die Zeitschrift! " " — „Doch nicht im
Mercur? "

„ „Recht, Mademoiselle! " "

„ „ „ „Gott lobe Rabners Narren mir!
Stets geistreich, aber mit Gebühr,
Hieß er sie A. und X. I.
Was macht' es? Er war Steuerrath
Zu Dresden, *sapienti sat!*
Da lernt man Schonung, dixi! " " "

„„„„„Ja, ja, die Belletrístorey,
(Stimmt Dame Peronille bey)
Sie leert nur Kúch' und Schüssel!
Vergleich' ich damit meinen Mann:
Der nimmt sich fein der Wirthschaft
an;
Der führt die Kellerschlüssel;

Der läuft Trepp' auf Trepp' ab das Haus;
Der gibt den Rheinwein selber aus;
Der zieht ab den Pontak;
Von Zeit zu Zeit etwa ein Schmatz!

Und Dienstags schon, da frägt er: Schatz,
Was essen wir den Sonntag? —

Kein Vers geht über seinen Mund,
Und was er spricht, ist kurz und
rund,

Und pure, reine Prosa.

Er hafst die Narrentheydung von
Dem Werther, und dem Agathon,
Und dem Marquis von Posa. *)““““

*) Schillers Don Carlos.

Nun , Liebe , wie ist Dir zu
Sinn ?

Du siehst es, daß ich offen bin,
Daß ich Dir nichts verhehle.
Die Schilderung ist ganz Natur,
Und keineswegs Carricatur;
So bin ich, und nun — wähle!

Ich liebe dich, du liebest mich,
— Was wirst du roth, o Holde,
sprich! —

Ich lag an deinem Busen,

Ich schwur, und bin nicht undank-
bar:

Allein, ich schwur auch am Altar
Der Grazien und Musen. —

Nichts geht auf weitem Erden-
rund

Mir über diesen altern Bund!

Dir mag es anders scheinen!

Du bist nicht ich! Ich weiß es wohl!

Du bist ein Weib! Geh, lebe wohl!

Geh! Laß mich einsam weinen!

Der Grazien sind für mich nun
drey

Wie sonst. Hier ist dein Ring! — Ver-
zeih,

Dafs ich zurück ihn sende! —

Du lachst; du nimmst mich, wie
ich bin,

Mit allen Dichterlaunen hin;

Du drück'st mir sanft die Hände;

Du lispelst leis': ich liebe dich! —

O treffe Fluch der Götter mich,

Wenn treulos ich dich lasse!

Und was von Freuden dir ein Mann,

Arm , doch voll Frohsinn geben
kann,

Erwart' im vollen Masse! —

Was ich bedarf? Viel ist es
nicht! —

Ein ländlich Mahl, ein froh Gesicht,

Gesundheit, eine Hütte,

Zu klein nicht, doch auch nicht zu
groß,

Und Du darin auf meinem Schoofs,
Die Freundschaft in der Mitte:

Dann schenke Gold und Edelstein
Gott immerhin den Narren sein!
Mir gnügt ein Lied am Flügel,
Ein Gang im Park, wann Luna scheint,
Und eine Thräne, gut gemeint,
Auf meinen Grabeshügel.

Von wem, Geliebte? räth sich leicht.
Ich sag' es nicht. — Von Dir? Viel-
leicht.

Klein, siehst du, ist die Summe!

Ein Wunsch noch macht sie nicht zu

lang —

Dafs diese Lippe voll Gesang

Vor deiner einst verstumme.

D i e H e l d e n ,

ein

satirisches Gedicht.

F

„ — — Die policirtesten Nationen kriegen wie wilde Thiere, Ich schäme mich der Menschheit; ich erröthe über das Jahrhundert. Lasset uns die Wahrheit gestehen: Philosophie und Künste verbreiten sich nur auf eine geringe Zahl von Menschen. Die große Masse, das Volk und der gemeine Adel bleiben das, wozu sie die Natur gemacht hat, boshafte Thiere.“

Herders Briefe über die Humanität.

An den
Herausgeber der Briefe
über
die Humanität.

***Diener des Friedens, lehre sie fort!
Sanftmuth sprach Dein erhabener Meister:
Sprich ein sanftes, unsterbliches Wort,
Und verscheuch die stygischen Geister!***

Die Helden.

Sed jam serpentum major concordia!

Juv.

**Schilt ausgeartet nicht die Zeitgenossen-
schaft!**

**Einmüthig wird ihr ja in jeder Wis-
senschaft**

**Die Palme zuerkannt, sogar in der —
zu morden.**

Du irrest, wenn du glaub'st, es sey

Cheruskerhorden

In ihrem michenhain so gut wie uns
geworden.

Ermüdet von der Jagd, mit Fellen über-
deckt,

Den Wurfspiels in der Faust, am Feuer
hingestreckt:

So fand sie Tacitus, noch halbe Patriar-
chen.

Den Nachmittag, wie wir, im Kirch-
stuhl zu verschnarchen,

Den Abend im Parterr, bey'm Manne
nach der Uhr *)

Zu gähnen: dazu braucht's Jahrtausende
Cultur.

Und vollends schulgerecht zu brennen
und zu sengen,

Und Vesten in die Luft mit Weib und
Kind zu sprengen:

Dies kann nur Romanzow, dies nur
ein Suwarow!

*) Ein bekanntes Lustspiel.

Kommt, lernt Eroberung, bey Prag 1)
und Oczakow,

Der Vorzeit Helden ihr, armselige Bar-
baren,

Thuiskon, Herman du, von Rus-
sen und Tataren!

Und alles dies warum? — Geh, frag
einmahl! —

Glorreiches Loos, sich für ein Marmor-
mahl,

Für eine Inschrift drauf mit goldnen
Lettern,

Im Schlachtgewühl', einander zu zerschmettern! —

Wie schön, wenn Knaben einst, o York,
von Ottaheit

Bis Monomotapa, von deiner Wach-
samkeit

In Belgien, bis puncto zwölf die alten
Und nickenden Scholarohen unterhalten *)

*) I demens, et sāvus curre per Alpeis!

Ut pueris placeas, et declamatio fias!

Man erinnere sich besonders an Dünkirchen!

Juven. Sat. X. v. 166.

Beneidenswerther York, du lebst bey
Kindeskind,

Deckt Moos dein Grabmahl längst! — Ach!
gleich vergänglich sind
Die Monumente, golden, oder alaba-
stern!

Schau, wie mit Torso's dort die Gothen
Straßen pflastern,

Zu Krug und Pfann'umschmelzt das un-
dankbare Rom

Den Imperator. Er, dem jüngst die sie-
ben Hügel

Zu enge schienen, kriecht in einen
kleinen — Tiegel,

Und Cäsars Haupt verstopft die Schloß'
am Tiberstrom.

Urenkel spielen, wo die Ahnherrn
stritten;

Wo Villen standen, winken Winzer-
hütten,

Und kletternd hängt die Zieg' am Porticus
Des hochgefeierten Octavius;

Der niedre Epheu sprengt mit seinem
in Trophäen

Verflochten Wurzelwerk die stolzen
Mausöläen

Der Welteroberer! Wie zu Evanders
Zeit

Erschallen dort, wo, wild im Bürger-
krieg' entzweyt,

Quiriten haderten, in's friedliche Geläut
Der Wollenheerden sanft einstimmende
Schallmeyen; *)

*) Campo vaccino. So heist hent zu Tage das
Forum.

Ihr unverjährtes Recht an Tellus zu
erneuen,

Walt' Ceres lachend auf verfallenen
Basteyen;

Statt Waffen rauscht die Saat, zur Si-
chel wird das Schwert;

Auf Leichnamen erhöht Pomona ihren
Herd,

Und aus Ruinen grau bemooster Mausoläen

Hört ihr im Mondenglanz, wie Gei-
sterlispel wehen:

Das ist die Stimme der Vergangen-
heit!

Hier in den heiligen, uralten Marmor-
hallen,

Ehrwürdiger, versunkner Herrlich-
keit,

Und unter Urnen, die in Asch' und Staub
zerfallen,

Wie die Gebeine sind, die aus der Hel-
denzeit

In alle Wind' umher ihr Fittig sau-
send streut;

Hier schwebt, im Murmeln leisen Wiederhalles,

Das erstgeborne Kind der Ewigkeit,
die Zeit;

Die Alles schaffende, die wieder Alles
Zermalmende, die ohne Wiederkehr
Entfliehende, und lehrt den Wanderer,

Wie schnell die Herrlichkeit des Erdenballes

Vorüberflieh' am Staub': — „ich,“ murmelt sie, „ich schlief

Für Cäsar Brutus Dolch! Längst flog
das Weberschiff

Zu deinem Bahrentuch; längst goß ich
das Geläute

Zu deinem Leichenzug'; in jenem Hain
klang heute

Die Axt zu deinem Sarg'. Für Alt und
Jung bereite

Ich zwey Behausungen, seitdem der
Erdkreis steht,

Die erste, eh' ihr kommt, die zweyte
eh' ihr geht,

Die Wiege, und den Sarg.“ — — Noch

Peinigt euch kein Kummer,

Noch schläft in eurer Brüst der Schläfer

festen Schlummer,

Durch Traubensaft von Cypern und

Burgund,

Und Liebesgötterchen von Ama-

thunt

Sanft eingewiegt. — Er lauscht im Hin-

tergrund

Der Seel' und zeichnet dort von unge-

rechten Kriegen,

Tief, unvertilgbar tief, ein Bild mit
Flammenzügen.

Traut nicht! Der Schläfer wacht! Es
kommt, es kommt ein Tag!

Da weckt den Träumenden, der unter
Trommelschlag

Geschlummert, den das donnernde Ge-
brülle

Der Feldsehlacht übertäubt, in Todten-
stille,

Unangemeldet, wild ein Nachtbesuch
empor.

Thürpförtner, sprich! Wer klopft so
spät am Pallasthor?

Wie dräng bis zum geheimen Vorge-
mache,

Trotz Zugbrück', Hellebart' und Schwei-
zerwache,

Der bleiche Fremdling hier? Bewacht
kein Kämmerling

Die Antichamber, der ihn an der Thür'
empfang?

Der wisperte: „zu früh!“ und — „Freund,
laßt euch bedeuten.“

Und: „Sr. Durchlaucht schläft!“ — Um-
sonst, umsonst der Sand
Im Stundenglas verrann. — Seht ihr
die schwarze Hand? —
Sie fährt empor, sie hängt an die Tro-
phäenwand
Das düstre Nachtstück. — Still vorüber-
gleiten
Von abgehärmten Müttern, Kindern,
Bräuten
Die Schattenbilder all' im Trauer-
kleid'.

Auf allen Thürmen hört ihr Grab-
geläut;

An allen Wänden seht ihr Städt' und
Dörfer flammen.

Nun ruft: ihr Berge, fallet über uns zu-
sammen!

Bedeckt, ihr Thäler, uns in Schutt und
Graus! —

Was zaudert ihr? — Das Possenspiel
ist aus.

Auf, und entkleidet euch! — Du, Feld-
herr, wirf dem Glücke

Zurück den Federbusch, du, Bettler,
deine Krücke!

Der bleiche Fremdling, der den Vor-
hang niederrollt,

Reicht Todtentücher euch', statt Krück'
und Flittergold.

Verzeuch, Monarch! Dir ziemt es, mit
Gefolg zu reisen.

Folgt ihm, Verwünschungen, ihr Seuf-
zer zarter Waisen!

Ihr Mutterflüche, heiße Thränen,
seyd

Ihr sein Geleit durch Zeit und Ewig-
keit! — —

O du, verlieh'n zum Fluch, Unsterb-
lichkeit!

Als wir noch roh im Forst mit Fauss
und Fersen stritten,
Schon damahls klopfte vor der Wald-
bewohner Hütten

Der Ruhm mit Ungestüm: „was,“ rief
er, „nennt ihr Euch

Der Schöpfung Herrn, und kämpft dem
Leu und Panther gleich?

Glorreicher Sieg! Ein Mahl! ein Fle-
cken! eine Beule!

Hier bring' ich Hellebart', und Arm-
brust, Schwert und Pfeile!

Zu lange habt ihr schon, von blinder
Wuth getäuscht,

Mit Nägeln euch zerkrallt, mit Fäusten
euch zerfleischt!

Nun seyd fortan vernünftige Ge-
schöpfe!

Durchbohrt das Herz euch! Spaltet euch
die Köpfe!

Gesagt, gethan! — Der Erdkreis
schwamm im Blut'

„Ja,“ fuhr er fort, „ein Wurfspiels ist
zwar gut,

Doch schirmt vor seinem Grimm, das
Bastion, die Schanze;

Je einen Krieger nur erlegen Speer und
Lanze.

Empfangt dies flammenspeyende Ge-
schofs!

Sein Eingeweid' zerschmettert Mann
und Ross!

Die schwarzen Körner, die ein Bundes-
genoss

Der Höll' aus Schwefel und Salpeter
kneten lernte,

Streut in den Abgrund sie, und blutig
ist die Ernte! —

Wißt! daß ein Schlachtfeld nur, von
Menschenblut beträuft,

Des Ehre zarte Pflanz' entknospet und
sie reift.

Wenn Donner krachen und sich Blitze
schlängeln,

Dann rauscht herab ein Chor von To-
desengeln,

Mit Sicheln in der Hand, und unter
Trommelschlag,

Und bey Drometenhall beginnt der
Erntetag.

Haubitzen seht ihr hier und Bomben.—
Gleich Kometen

Ziehn schreckhaft sie dahin, und prasseln
laut, und röthen

Mit langem Feuerstreif um Mitternacht
die Luft.

Blas flüchten Jung und Alt sich in Gebirg
und Kluft.

Zur siechen Wöchnerinn, zum Säugling
in der Wiege

Entsenden berstend sie die Schrecknisse
der Kriege:

Ist diese tactische Verfeinerung nicht
neu? —

Die Feuerschlünde dort zerschmettern
zwey bis drey;

Doch füllt ihr Nägelköpf, und mit
gehacktem Bley

Glasscherben ein, und laßt en Flanc die
Schüsse streichen;

So gibt ein einziger zwey bis drey-
hundert Leichen.

Fort mit Visiren, Helm und Panzer!

— zieht

Den Harnisch aus! Marschirt in Reih
und Glied,

Marschirt, um einen Groschen und
sechs Dreyer,

In Sommerwesten, in's Kanonen-
feuer!"

Die Tief' erdröhnt. Von Leichen scheint
das Feld

Schwarz ausgepflastert, bleich vom Blitz
erhell't.

O wie die Ströme Blut's der Rosse
Schenkel röthen!

O des betäubenden Geschmetters der
Drometen!

„Zählt, wie viel Todte gibt's?“ Zehn-
tausend liegen da.

„Wie viel Verstümmelte?“ Zwey Mahl
so viel beynah!

„Nun plündert, was ihr könnt! —

Nun jauchzt Victoria!

Dort liegt die Königsstadt mit stolz
erhabnen Thürmen.

Die Mitternacht bricht ein! Kommt,
laßt sie uns erstürmen!

Sturmleitern her! Pst! Würgt im Schil-
derhaus

Vorposten schlafend! — Zieht die Schuh'
euch aus!

Hinan geklettert! Schiefst den Wall in
Graus!

H

Begrabet Weib und Kind im Schutt

gesprengter Minen!

Büßt vielmehr eure Lust auf rauchenden

Ruinen,

An Jungfrau'n halb entseelt! Würgt, sengt

und brennt, und dann,

Besudelt noch von Blut, stimmt ein

Te Deum an!

Verlieh Herr Zebaoth die Kraft nicht

euer'n Händen,

Ihr könntet sonder ihn nicht morden

und nicht schänden.

Wie glänzt aus Schatten dort das hohe
Staatsgemach!

Die Pforten öffnen sich. — So spät noch
seyd ihr wach,

Zu Ruh' und Sicherheit, daß Niemand
sie verletze,

Ihr Väter Deutschland's, ihr, ihr Die-
ner der Gesetze?

Ehrwürdiger Senat, worauf bist du
bedacht?

Vielleicht der Hungersnoth Teutonien
zu steuern?

Und Waisen aufzuziehn, und Bräute
auszusteuern?

Ach nein! Gespenster sind's ver mummt
in schwarzer Tracht!

Den Kriegesfurien, der Hungersnoth
verrathen

Und dienstbar, haben sie ein Werk der
Nacht vollbracht. —

Ihr Traubenhügel, ihr, ihr segenvollen
Säaten,

Bald habt ihr ausgeblüht! — Hier diese
Pforten, ach!

Des Todes Pforten sind's! Dieß ist das
Vorgemach

Des düstern Orcus! — Bald, bald liegt
nun öd' und brach

Die Pflugschaar und die Flur dem Land-
mann, bald dem Städter

Die Werkstatt überstäubt! Bald füllt
das Brautgemach

Einsame Klage nun! Sieh, darum sind
die Väter

Des Vaterlandes hier versammelt in der
Nacht! —

Bald praßt der Krieg vom Mark geraub-
ter Landesschätze!

Sieh, darauf sind so spät die Diener der
Gesetze,

Ehrwürdiger Senat, darauf bist du
bedacht! —

Das Feuer ist entweicht, und Wasser,
Luft und Aether,

Die Ruhstatt selbst, die sonst im Erden-
schoos uns barg!

Der Krieg bereitet aus der Todtengruft
Salpeter;

Gießst Mörser aus Geläut, schmelzt Ku-
geln aus dem Sarg';

Er murmelt Zaubersprüch', und ruft
das Schlachtgebrülle

Aus unterirdischer Gewölbe · Todten-
stille. 2)

Das Erz, das liebreich uns, den üpp'gen
Wuchs der Saat,

Des Weinstocks abzumähen, Natur ver-
liehen hat,

Mäht Glieder statt der Saat, und muß
in Lazareth

Anstatt mit Traubenblut, mit Menschen-
blut sich röthen.

Das Feuer, das uns von dem Sonnen-
herd',

Als Gastgeschenk, Prometheus zuge-
kehrt,

Und das, wann rauh der Nord vom brau-
senden Gefieder

Reif, Frost und Schneegestöber schüttelt,
werth

Des hohen Ursprung's, wirthbar um den
Herd

Das Haus versammelt, und Erquickung
wieder

Und Leben wärmt in halb erstarrte
Glieder:

Ach, ausgeartet ist dieß Himmelskind!

Oft, wann der Purpursaum des Nachtge-
wölk's in Westen,

In sanften Tinten blaßroth wie zerrinnt:
Bepurpert mit dem Schein von ausge-
brannten Vesten,

Anstatt zu leuchten, es den späten Ho-
rizont.

Verzehrend ist sein Grimm! Nichts
bleibt ihm unverschont!

Der Apfelbaum nicht, der mit schwer
beladenen Ästen

Sich röthelnd niederbeugt, von Phö-
bos mild umsonnt,

Der Weinstock nicht, und nicht die
goldne Frucht der Aehren,

Die jener langsam reift. Umsonst strömt
frische Lebenskraft

Erwärmend Phöbos in der Traube Pur-
pursaft:

Es stürzt laut zischend sich und wild aus

Feuerröhren

Sein widerspänstig Kind. — Unwan-

delbar im Bund

Mit der Vernichtung, heut es um den

offnen Schlund

Weit aufgerisner, glühend rother Bre-

-schen,

Den Funken, den Er freundlich angefacht,

Unfreundlich, und mit siebenfacher

Nacht,

In unserm Busen wieder auszulöschen.

Die hohe Wissenschaft, die einst in
Griechenland
Tiefsinnig Archimed *) im ersten
Keim' erfand,
Die alles Irdischen, des Erdenstaub's
entladen,
An Galiläis Hand den trunknen Geist,
Von Stern zu Stern mit sich von hinnen
reißt,

*) Mechanik, als ein Theil der angewandten Mathematik.

Die an des Oceans umsegelten Ge-
staden,

In Schiffsbau uns und Seefahrt unter-
weist;

Uns jetzo lehrt, wie ungeheure Lasten
Ein kleiner Hebebaum in's Frachtschiff
senkt;

Und jetzo, wie im Sturm verschlagne
Masten,

Leicht schwebend, eine Zitternadel lenkt;
Ach! daß dies Friedenskind, wodurch
mit Reitz der Geber

Des Erdendaseyn's uns das Leben höher
würzt,

Dies flüchtige Geschenk so schön' uns
selbst verkürzt!

Schau, wie erfinderisch es mit dem
Schanzengräber

Den Abgrund unterwölbt, und dort auf
lockern Pfad

Verrätherischen Tod hinabgeschaufelt hat!

Zugbrücken, Bastione, Prachtgebäude,

Von seiner Hand erbaut, schlingt jetzo
unter Rauch

Und Flammen, in sein felsigt Eingeweide,

In einem Augenblick', hinab der Erde
Bauch.

Und abgeschiedner Seelen Myriaden
Entsendet es, nicht zu dem Sirius,
Dem Orion, den glänzenden Plejaden;
Nein, in das düstre Haus des Tartarus!

Wo bin ich? — Ist vielleicht mein
Daseyn auf der Erde

Ein wesenlos Phantom, ein Traumge-
sicht der Nacht?

Verstummt der Donner dort, der vom
Gebirge kracht,

Dem Ohr der Wirklichkeit? — Und
dieß Gewühl der Schlacht,

Der Sterbenden Geschrey, das Stampfen
ihrer Pferde,

Sind's leere Täuschungen? sind's Trüg-
gebild'? — Und werde

Ich bald, ihr Seraphim, in eurer Mitt',
entwacht

Mich diesen Fieberphantasien fühlen?

O dann, mein armes Herz, brich unge-
säumt!

Dafs ich es droben himmlischen Gespielen
Erzählen kann, wie schwer ich hier
geträumt.

Von jedem Kirchthurm halt frohlocken-
des Geläut.

Schau Lampen, bis zum Dach, unzäh-
lig aufgereiht,

In rother, magischer Beleuchtung nie-
derfunkeln,

Und durch ihr Farbenspiel Mond und

Gestirn verdunkeln. *)

Schon zittert durch den Saal der bleiche

Kerzenglanz.

Jauchzt *Jō Evae!* Ihr Jungfrau'n, unter

Tänzen,

Kommt, laßt mit Lorbeern uns des Sie-

gers Schläf' umkränzen!

*) Die großen Siegesfeste sind in der Regel mit Illuminationen und Bällen verbunden, denen die empfindsamste Schöne ohne Anstand beywohnt. —

Ha seht, ha seht! Wie dreh'n bey Pau-
kenschlag und Tanz

Die Girandolen sich mit schwindelnden
Mänaden! —

Kommt! — Seyd zum Todtentanz mir
dorthin eingeladen,

Wo jüngst das Heldenheer den Lorbeer
sich errang!

Dort laßt begeistert euch von wildem
Saitenklang

Die leichten Schenkel zum verschlung-
nen Tanz beflügeln!

Steckt tausend Lampen an auf leichen-
vollen Hügeln!

Denn Tausende verschlang die schwarze
Todesnacht,

Und Myriaden, die noch gestern froh
gelacht,

Sind ewig nun verstummt: drum läutet
alle Glocken!

Zwölftausend Pulse, die noch gestern
hüpften, stocken:

Drum tanzt, drum tanzt! — Seht ihr den,
bleich umdämmerten Chor?

Er schwebt vom Schlachtfeld ernst im
Schimmer des Mondes empor.

Ihr Jammergestalten, o ihr bluttriefen-
den Menschenstämme,

Ihr Todeserscheinungen ihr, was hebt
ihr die Hände gen Himmel? —

Lafs ab von mir, du dort mit deiner
gespaltenen Stirn,

Mit deinem blutigen und aufgedecktem
Gehirn!

Fluch, höllisches Gespenst! Welch
kläglich dumpfes Gewimmer!

„Wir sehen das goldene Licht der Sonne

nimmer, nimmer!“

Bringt Lampen! *Evos!* Nachtwandler,

einsamer Mond,

Warum durchbebst du bleich den däm-

mernden Horizont?

In welches Nachtgewölk', ihr Sterne,

seyd all' ihr entflohen?

Geblendet von dem Glanz unsterblicher,

hoher Heroen.

Betrauert, ihr Söhne des Licht's, der nach-

barlichen Welt

Beweinenswerthes Loos! — Erleuchtet
mit Lampen das Feld,
Erleuchtet die Lampen mit Blut, daß hoch
von Pallästen es funkelt!
Ha! wie der Erschlagenen Blut der Mond
am Sternengezelt,
Ha! wie das Gestirn der Nacht dem röth-
lichen Abglanz ordunkelt!
Erleuchtet die Lampen mit Blut, erleuch-
tet mit Lampen das Feld! —
Wen seh' ich dort? der eine Leich' um-
klammert,

Und drüber hingebeugt so trostlos jam-
mert.

Liebkosend streichelt sie des Knaben
fromme Hand.

Woher, du armes Kind? — „Herr, weit
aus Ungerland.

Kam ein Geschrey daher! die Linien
sind durchbrochen,

Und rette sich, wer kann! und Vater
ist erstochen!

Schrie Mutter: lauf! wird sonst die
Rheinbrück' abgebrochen!

Bis dran! Lauf, Bub'! Ich weck' erst

Bärbis aus dem Schlaf.

Da lief ich. Heil'ger Gott! 's Feldlager

brannte! Paff

Ging's haben, drüben — ja, und unter-

wegs, da traf

All überall ich's voll von todten Män-

nern, Rossen:

Ich furchte mich gar sehr, und schrie,

so oft sie schossen.

Die andern schrien auch: ach Gott, mein

Bein, mein Arm!

Maria, Joseph, hilf! Mein Kopf! Dafs

Gott erbarm!

Auf einmahl sah ich nichts als Qualm

und Nebel,

Und schwarzen Pulverdampf, und blanke

Säbel.

Vorweg ritt ein Husar von Wurmser,

und der schrie: -

Sie kommen, sie sind da, die Feinde!

Fall' auf's Knie,

Kind, fall' auf's Knie, und sprich ein

gläubig Vaterunser!

Und als ich noch so 'kniet' und betete,

kam unser

Major vorbey gesprengt. Hiit flog sein

Rumpf vom Kopf;

Mich aber kriegt' ein Fratz vom hintenzu

bey'm Schopf,

Und warf mich über'n Zaun auf frische

Gartenbeete,

Und schrie: Marche! Wollen du, daß

dich Cheval zertrete,

Du östreich's Bougre du? — Geduckt

nun hinter'n Zaun,

Gleich Diebsgesellen, hub's mir heim-
lich an zu grau'n.

Zu oberst lagen da und unterst auf-
gestapelt

Die Todten all' umher. Als ich mich
'raus gerappelt:

Da kroch ich drüber weg. Mich hun-
gerte gar sehr.

Ich lief durch Wald und Feld, in Nacht
und Sturm einher.

Der Seiger brumnte zwölf: da fing's
mich an zu frieren.

Nur einen Bissen Brot! so schrie ich
vor den Thüren.

Gebt mir ein wenig Stroh, wo ich die
Nacht auf ruh'!

Allein sie schlugen mir die Thüren aller
Orten,

Und wo ich angeklopft, mit rauhen
Worten zu.“ —

— — — Wohlan, so klopfe dann, du
bleicher Knabe du,

Wohnt kein Erbarmen hier, klopfe an
des Todes Pforten!

Hier weist man Niemand ab! Thu' auf,

o Tod, ihm! — Thu'

Dir still und sanft ihm auf, o süße

Grabesruh!

„Auch auf dem Schlachtfeld war nun

alles still geworden,

Und blutroth drüber hing vom Himmel

ein Komet.

Da klang der Angelus, *) da sprach

ich mein Gebeth:

*) Das Zeichen zu einem gewissen Gebeth bey den
Römischkatholischen.

Denn unter'm Kriegsgezelt, die hatten's
nur Gespottes! —

Ich rief: erbarm dich, mein, du heil'ge
Mutter Gottes!

Mein Vater starb, und ich bin eine arme
Wais'. —

Es lagen naekt umher die Todten hau-
fenweis',

Als schliessen sie, und ich schlich immer
los' und leis'

An jeden einzeln hin, und schrie: dafs
Gott erbarme!

Das ist mein Vater! Und dann streckt'
ich beyde Arme
Hinaus in Nacht und Sturm, und schaut'
im Mondenlicht
Den todten Männern scharf in's blutige
Gesicht.
Zuletzt hab' ich ihn hier im Hagedorn
gefunden.
Mit diesem weissen Tuch verband ich
seine Wunden.
Da wein' ich nun, und küss' ihn sonder
Unterlaß.

Ach, seine Hand bleibt kalt, und seine
Lippe blaß!

Den armen Fränzel friert's! — Ich bitte
dich, begrabe

Ihn nicht! — Die Mutter ist vielleicht
verbrannt! — Nun habe

Ich Niemand auf der Welt! Wie war
ich ihm so gut!“

Erleuchtet mit Lampen das Feld! Er-
leuchtet die Lampen mit Blut!

Mit Blut der Erschlagenen! — — — — „Ja,
die Leut', ich weiß es, meinen

Es gut. Da sagen sie: du mußt nicht
immer weinen!

Will auch nicht mehr! Mir thut davon
das Aug' so weh! —

Den armen Fränzel friert's! — Jauchzt
Jo Evoo!

Tanz, bleicher Knabe, tanz dich warm!
Lafs ab mit klagen!

Jauchz' *Jo Evoo!* Wir haben ihn er-
schlagen!

Tanz Todtentanz mit uns im rothen
Lampenschein!

„Ach Gott, ach Gott! wo mag die arme
Mutter seyn?“

O all' ihr Heiligen, erbarmt euch
seiner Pein!

Schwebt nieder, und gesellt die zarte
Engelseele

Euch zur Gespielinn zu! — Aus dieser
Kerkerhöhle

Tragt sie in Gottes Schoofs! — — — —

Durch tapfre Gegenwehr
Des Feindes schwächt sich oft ein zahl-
reich Kriegesheer:

Dann rekrutirt, dann schickt die Wer-
ber kreuz und quer!

Was gilt's? Sie senden euch, in vier
und zwanzig Stunden,

Auf Leiterwagen, fest geknebelt und
gebunden,

Zahlloses Bettelvolk, Spitzbuben, Vaga-
bunden.

Gebt Order, ihnen flugs die Lumpen
abzuziehn!

Doch hebt sie sorgsam auf! — Man
braucht sie zu — Scharpie'n.

Drauf sorgt, daß blaues Tuch ein Cor-
poral bestelle!

So *praeter propter* zu zwölf Groschen
jede Elle!

Auch Hüte, je das Stück fünf Groschen
oder sechs,

Und vorn ein Messingschild, mit Lu-
dovicus Rex!

Zu diesem fügt dann noch die rothen
Rockaufschläge,

Zwey Groschen Sold des Tag's, und zwey
und zwanzig Schläge!

Ha, schier vergaß ich noch den Haupt-
punct! *A propos!*

Zwey Mahl im Lazareth die Woche
frisches Stroh!

Nun vorwärts! Marsch! Ihr habt Ar-
meen *comme il faut.*

Marsch! ihr unsterblichen Heroen zu
zwey Groschen!

Urenkelsöhne Teuts, erstürmt des
Feind's Approschen!

Ou vaincre ou mourir! so ruft der
Officier;

Einstimmig der Soldat: *ou vaincre ou
courir !*

Seht da! Die Schlacht beginnt! Schon
steigen zwey Granaten.

Sie platzen, Hui! wie flieh'n Panduren
und Kroaten!

Sie rennen blind den Chef des Bataillons
in Koth.

Er schreyt, wie Drouet *) schrie: bin
todt, bin todt, bin todt! —

*) Der Konventsdeputierte Drouet suchte aus der

Sehr gern bewundert' ich die Kunst der

Retirade,

Der Taktik Meisterstück, ach! ging' es,

Jammerschade! —

Nicht gar zu rasch damit. — Sieh dort

die Wachparade!

Es kllirt das Bayonnet, die Trommel

wirbelt wild. —

Oestreichschen Gefangenschaft zu entweichen.

Sein Versuch aber verunglückte. Er fiel, und
schrie unaufhörlich: ich bin todt, ich bin todt!

Sieh den Hamb. Corresp.

O weh! So eben peitscht man Gottes
Ebenbild

Auf Tod und Leben durch verdoppelte
Geschwader,

Bis krampfhaft zuckend, längs dem Rück-
grath, Nerv' und Ader

Zerfetzt herunterfällt, und tief, - tief
eingetaucht,

Die blutbespritzte Gert' in tausend Hän-
den raucht. — —

He! Schnurrbart, sprich! Was hat der
Arrestant verbrochen?

„Der rechts ist Deserteur. Ich warb
vor wenig Wochen

Ihn, in der Trunkenheit, für unser
Escadron,

Und da er nüchtern ward, hui! ging er
uns davon.

Der alte Graukopf links — weil ihm die
Knie versagen,

So hat ihn der Profos die Gassen auf-
tragen —

Verbrach noch mehr, er schlief bey
Nacht vor Alter ein.“

Und wie beschöniget ihr diese Tenfe-
ley'n? —

„Subordination! — Sie wissen, Krieg
muß seyn!“

Warum? — —

„Kein Krieg? Ey ja, das wäre meine
Sache!

Herr, menagier' er sich! Wo nicht, dort
ist die Wache!

Gibt es nur Krieg! — Warum? Das
fragt ein Schurke, pah!

Und spricht mein Landesherr: marsch,
nach Amerika!

Herr, sieht er, ich marschier'! — Und
munkelt eins, als nehm' er,
Verkauft an Albions Malz- Korn- und
Tobakskrämer,

Für jedes Glied von uns, und abge-
schofs'ne Bein

Ersatz und Tax in Gold: so schlag ich
blindlings drein.

Noch ist der Heldenmuth in Deutsch-
land nicht erloschen!

Wofür auch gäb' uns sonst der Landes-
herr zwey Groschen? —

Ha! straf mich Gott! Ich bin ein deut-
scher Patriot! —

Man schlägt uns todt, was thut's? — Wir
schlagen wieder todt.

Blitz, Hagel, Wetter! Herr, daß ist ja
unser Brot!“ ³⁾

Wen seh ich dort im Kreis, den ernste
Krieger ziehen,

Mit schwarzem Herzen, ⁴⁾ und ver-
bundnen Augen knien?

Drey Männer treten vor; sie spannen ihr
Gewehr:

Das Schnupftuch winkt; — es blitzt! —

O Gott, er ist nicht mehr!

Und sein Vergehn?

„Dafür gibt's keinen Namen, Herr!

Der Kerl, versteh' er! lief bey'm Regi-
mente Gassen,

Gut! — Kommt ein Officier, vermuth-
lich bloß, zu spassèn,

Wie so ein Herr es pflegt, er weiß ja
wohl! der spricht:

Nun, Bursche, wie behagt's? — Schlägt
der Hallunke nicht

Ihm, dir nichts mir nichts, gleich die
Kett' in's Angesicht!

Man hielt ein Kriegsgericht. Das Ur-
theil war: erschossen!

Drauf ging es an den Hof. Zwölf Tage
sind verflossen,

Da kommt denn ein Rescript: der Kauf-
mann ⁶⁾ wird erschossen!

Hilf Gott! Was heult' und schrie der
Officier! Umsonst!

Da stand es schwarz auf weifs! — Ver-
wandten sich auch sonst

Bey'm hohen Kriegsgericht vornehme
Herrn und Grafen,

Was half's? — Dort liegt er!“ — — Gott,
und deine Donner schlafen!

Aefft hier ein Erdengott im Urtheil, was
er sprach,

Das unerbittliche Gesetz des Schicksals
nach? —

„Herr Weltverbesserer, erwiedert ihr,
Gemach!

Das muß so seyn, und ist ja immer so
gewesen!

Belieben Sie doch Burk' und Rehberg
nachzulesen!

Probatum est! " — —

O still! Ich bitt' euch drum! Kein
Wort!

„Wohin?“ — —

In Fels und Kluft, fort von den
Menschen, fort!

Anmerkungen

1) „Kommt, lernt Eroberung, bey Prag und Ocza-
kow,“ u. s. w.

Mehrere Stunden nach der stürmischen Eroberung von Prag durch die russischen Legionen, steckten es diese, bey abgekühltem Blute, an allen vier Ecken in Brand; und so wurde diese, ehemals so blühende Vorstadt von Warschau, durch ein nie genug zu beweinentes Verhängniß, in eine öde Grabstätte, für mehr als 20000 unschuldige oder getäuschte Schlachtopfer, beyderley Geschlechtes; verwandelt. Männer und Greise, Kinder, Säuglinge und

schwängere Weiber wurden ein Raub der Flammen und Fluthen, oder fielen, von einem noch feindseligern Gestirne verfolgt, in das Schwert mordlustiger Kosaken und Kalmuken. (Sieh auch die Minerva von Archenholz.) Es gibt Schriftsteller in unserm Vaterlande, die dieser glänzenden Eroberung nie erwähnen, ohne zugleich über den General Suwarow in eine Art von dithyrambischer Begeisterung auszubrechen. Freylich wohl dachte unser Stammvater Herman, in seinem heiligen Eichenwalde, etwas verschieden von diesen erleuchteten Herren des achtzehnten Jahrhunderts: allein dafür war er ja auch ein uncivilisirter Cherusker, ein roher, armseliger Barbar! — „Herman führt nicht mit schwängern Weibern Krieg!“ rief er, voll des edelsten Unwillens. Die Römer hatten ihm nehmlich

sein schwangeres Weib durch einen räuberischen Ueberfall fortgeführt. „Egregium patrem! magnum imperatorem! fortem exercitum! quorum tot manus unam mulierculam avexerint! Sibi tres legiones, totidem legatos procubuisse. Non enim te prodicione, neque adversus feminas gravidas, sed palam adversus armatos bellum tractare etc.

Tacit. Annal. lib. I. cap. 58.

2) „Er murmelt Zaubersprüch“, und ruft das Schlacht-
gebrülle

Aus unterirdischer Gewölbe Todtenstille.“

Bekanntlich schmolz man in Frankreich die bleiernen Sargdeckel und Metallglocken in Mörser und Kugeln um. Bey den Nachsuchungen nach Sa-

peter in Kellern und Gräften gaben die Leichengewölbe keine verächtliche Ausbeute. —

3) „Ha! straf mich Gott! Ich bin ein deutscher
Patriot!

Man schlägt uns todt, was that's? — Wir schlagen
wieder todt.

Blitz, Hagel, Wetter! Herr, das ist ja unser Brot!“

Ein ähnliches Beyspiel von deutschem Patriotismus ist in dem Revolutionsalmanach von 1794 aufgestellt. Man kennt den Aufruf Cüstine's an die Hessen. Der größte Theil des Hessischen Militair's, so heisst es S. 102, befand sich damahls bey den combinirten Armeen in Champagne; allein selbst in den Bauern und Invaliden erwachte der kriegerische Geist ihrer Jugend. Alle waren willig

die Waffen zu ergreifen, um die Schmach an den Franzosen zu rächen, die so oft von ihren Scharen in der alten und neuen Welt geblutet hatten. In einer Hessischen Schenke zerrifs ein Bauer das Manifest, und trat es mit Füfsen: „Ich hatte einen einzigen Sohn,“ rief er, „ich verlor ihn in America, und klagte nicht; und der K... will es unserm Landesherrn aufnutzen, der damahls gar noch nicht mit an der Regierung war?“ — „Ach, liebster Freund!“ fiel ihm ein junger Mensch in's Wort, der im Costume der modernen Reformatoren Genies, mit abgeschnittenen Haaren, rundem Hut und blosem Halse, in einem Winkel safs, „lieber Freund, da hättet ihr doch sogar Unrecht nicht über den Landgrafen zu klagen, und wer weifs ob nicht der menschenfreundliche

Cüstine“ — „Ha,“ schrie der Bauer, „ich merke schon, wo er hinaus will! Ist er einer von den sauberen Herren, die im Lande umher-schleichen? Aber wart! an Hessen soll er mir gedenken!“ „Und im Augenblicke lag der Propa-gandist vor der Thüre, und alle anwesenden Hände und Peitschenstiele machten sich so weidlich auf sei-nem Buckel zu schaffen, daß sie ihm einen Rück-fall in die Sünden der Propagande gewiß verleidet haben werden.“ — Ob sich unsre Schriftsteller nicht endlich anfangen werden zu schämen, solche rohe Ausbrüche, von Slavensinn und elendem Parteygeist, für deutschen Patriotismus auszugeben! Den Herren Herausgebern des Revolutionsalmanaches schien indeß dieser Vorfall so anziehend, daß sie ein sauberes Kupfer dazu stechen ließen. Sieh S. 355.

4) „Wen seh ich dort im Kreis, den ernste Krieger
ziehen,

Mit schwarzem Herzen, und verbundenen Augen
knien?“

Denen, die erschossen werden, wird ein
schwarzes Herz vorgesteckt. Der Officier gibt das
Zeichen zum Schusse mit seinem Schnupftuche.

5) „Drauf ging es an den Hof. Zwölf Tage sind
verflossen,

Da kommt denn ein Rescript: der Kaufmann
wird erschossen!“

Kaufmann. So hieß dieses unglückliche
Schlachtopfer der Subordination. Die Geschichte
ist buchstäblich wahr. Der Officier lebt noch und
ist jetzt Major bey einem preussischen Regiment. —

— Was sich hier zur Vertheidigung des Kriegsgerichts sagen läßt, hat mein verehrungswürdiger Freund der Herr Hofrath Wieland, bey'm ersten Abdruck dieses Stückes, sehr bündig aus einander gesetzt. Sieh den teutschen Mercur 4. St. 1796 S. 323. „Ich kann diese Stelle (heißt es daselbst) nicht ohne eine — freylich sehr unpoetische — Anmerkung lassen. Das Kriegsgericht sprach nach den Kriegsartikeln, und mußte nach dem Buchstaben derselben sprechen. Die allgemeine Stimme der Menschlichkeit ist freylich in vorliegendem Falle für eine Ausnahme von der Strenge des Gesetzes — wiewohl es ein Gesetz ist, ohne welches sich keine Kriegsdisciplin, so wie ohne diese kein zweck- und regelmässiges Kriegsheer denken läßt. Die Ausnahme vom Gesetz aber konnte nur der

Gesetzgeber machen. Ob dieser recht oder unrecht hatte, es nicht zu thun; ist in Rücksicht auf die Folgen ein äusserst schweres Problem. Denn der Gesetzgeber darf sich nicht dem Gefühl überlassen; seine Pflicht ist kalt und unbeweglich blofs auf den Ausspruch der Vernunft zu horehen, folglich diejenige Entscheidung zu geben, die das allgemeine Interesse gebieterisch fordert. Freylich trat hier einer von den unseligen Kollisionsfällen, ein, wo das grösste Recht in einem andern Sinne grosses Unrecht ist. Ich wage es nicht in diesem besondern Falle zu sagen, was für einen Ausspruch das Orakel der Vernunft gethan hätte, wofern es ein solches auf dem Erdboden gäbe. Wenn die Vernunft jemahls die Regierung des Menschengeschlecht's übernehmen sollte, so würde

Die die Axt an die Wurzel legen, und den Anfang aller ihrer Reformen vermuthlich damit machen, daß sie den Janustempel auf ewig zuschlösse. Dann bedürfte es keiner Soldaten und Officiere, keiner Kriegsartikel und keiner Regimentsstrafen mehr. Bis dahin also wird die Handlung eines Kriegsknechts, seinem Officier die Kette in's Gesicht zu schlagen, wie groß auch die Reitzung dazu gewesen sey, ein Kapitalverbrechen bleiben müssen. Aber was nicht laut genug gesagt werden kann, ist, daß auch auf die Handlung des Officiers, der einen armen Unglücklichen, in dem Augenblick, da er seine Strafe (und welch eine Strafe!) ausgestanden hat, durch unmenschlichen Spott zu einer der menschlichen Natur verzeihlichen Wuth reizt, eine angemessene, folglich eine

Strafe, die alle seines gleichen auf immer von einer ähnlichen Brutalität abzuschrecken fähig wäre, gesetzt seyn" sollte. Denn je strenger ein militärischer Befehlshaber in allem, was ihm der Dienst zur Pflicht macht, seyn muß, desto mehr ist es nicht nur sittliche, sondern selbst militärische Pflicht für ihn, in seinem ganzen übrigen Betragen gegen seine Untergebenen sanft und menschlich zu verfahren."



Gedruckt in der Sommerschen Buchdruckerey.



— Wenn ich oft so einsam hier und dachte —
Von mir selbst in ? —

J. D. Falk's
S a t i r e n.

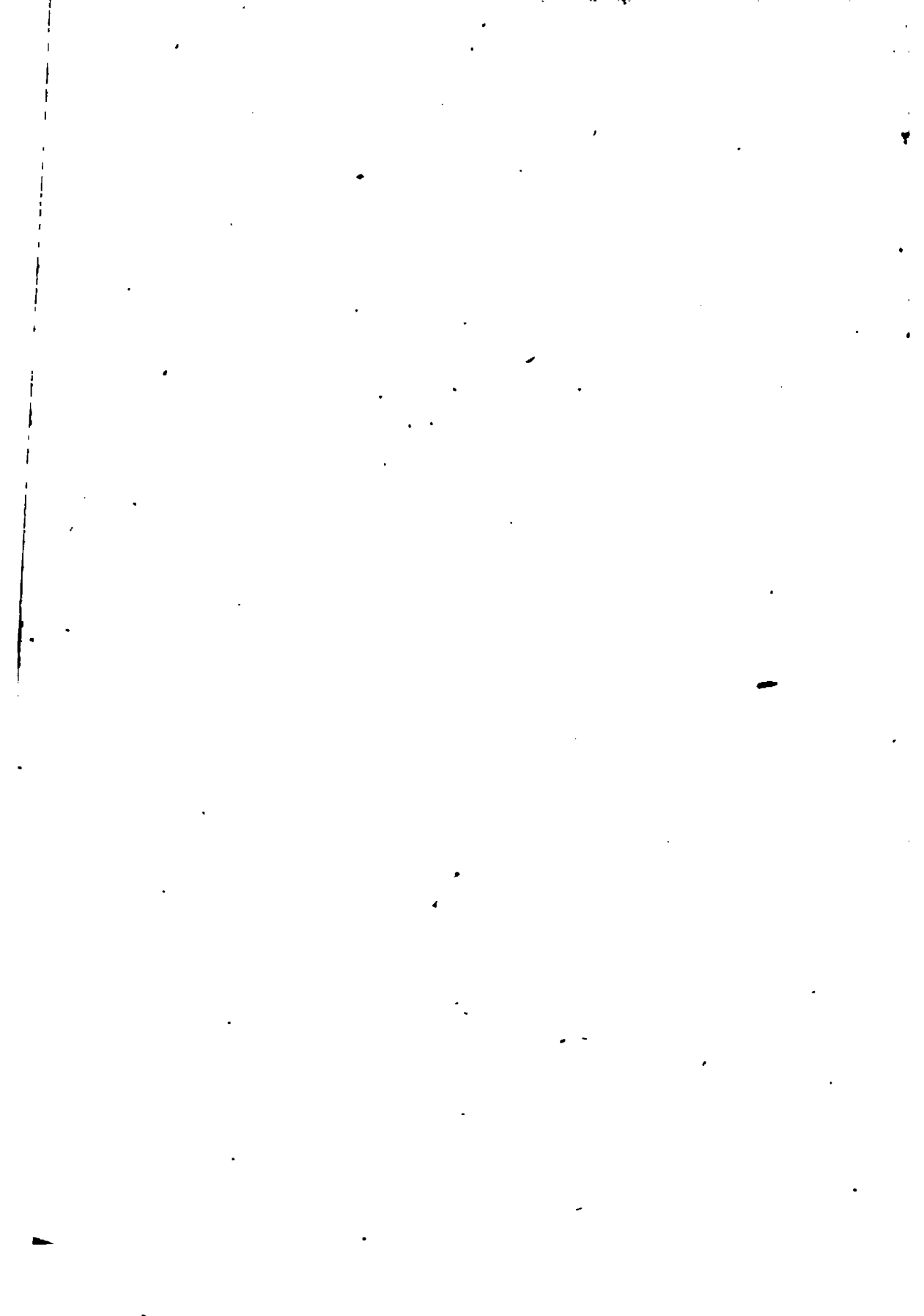
Zweites Bändchen.

Die Gräber zu Kom.

Neue völlig umgearbeitete Auflage.

A l t o n a.

1800.



Die
h e i l i g e n G r ä b e r
ein

satirisches Gedicht.

Juven. Satir. X. 346.

Nil ergo obtabunt homines? Si consilium vis,
Permites ipsis expendere numinibus, quid
Conveniat nobis, rebusque sit utile nostris.
Nam pro jucundis aptissima quaeque dabunt Dii.

▲

Vor Erinnerung.

Da man hin und wieder über die Dunkelheit dieses Gedichtes sich beklagt hat: so habe ich den Plan des Ganzen, der für Leser, die nicht mehr als einmahl lesen, durchaus zu verwickelt ist, in den einfachsten und verständlichsten Ausdrücken ausgezogen und voran geschickt.

P l a n.

Der Hauptzweck dieses Gedichtes ist eine Rechtfertigung der Wege der Vor-
sehung. Mirza, ein alter Perser, geht
mit seinem Sohne Ismael in die heiligen
Gräber zu Kom, wo eben ein gottes-
dienstliches Fest ist. Beyde tragen hier
dem Propheten ihre Wünsche und Ge-
bete vor. Der alte Mirza wünscht

nichts sehnlicher, als Persien von dem grausamen Tyrannen Schach Nadir befreyt zu sehen. Sein Sohn Ismael hat ein Anliegen andrer Art. Jüngst als er nach Sonnenuntergang in einem Orangenbusch, Arm in Arm mit seinem Weibe ging, sprang eine Schlange auf sie los. Beyde flohen voll Schrecken, als ein edelmüthiger Unbekannter, mit verhülltem Angesicht, sich der Schlange in den Weg warf, und ihren Biss aufging. Wer dieser Unbekannte war, wusste Niemand. Eben so wenig konnten sie erfahren, ob er an dem Gifte

gestorben, oder wieder genesen sey. Ismael, durch diese Ungewissheit beunruhigt, bittet also die Götter, ihm diess dunkle Räthsel aufzulösen. Beyden, dem Vater und dem Sohne, naht sich, indem sie beten, ein majestätisches Phantom, in der ehrwürdigen Gestalt eines Guebers, und verspricht dem Ersten, dass der Tyrann noch heute sterben, und dem Zweyten, dass er seinen Retter noch heute sehen soll. Nach verrichtetem Gebet ziehen sie wieder ihre Strasse. Unterwegs stösst ihnen ein Löwenhündchen auf, das sie mitnehmen, und bald

darauf kömmt auch der Tyrann auf einem von Elephanten gezogenen Wagen. Das Löwenhündchen läuft quer über die Strasse, und bellt den Schach an. Ismael will ihn davon zurückhalten, strauchelt aber, und kömmt den Elephanten unter die Füße, die, auf einen Wink des Schachs, ihn sogleich in den Staub treten. Sein alter Vater Mirza, der, anstatt sein Gebet erhört und Persien von diesem Tyrannen befreyt zu sehen, jetzt durch eine neue Grausamkeit sich sogar seines Sohnes beraubt sieht, bricht in laute Verwünschungen aus. Schach

Nadir, darüber erbittert, giebt seinen Sophis Befehl, ihm die Augen auszureissen. Aber in dem nehmlichen Augenblicke geht ein Theil der Prophezeihung in Erfüllung über. Ein Unbekannter, aufgebracht über diese grausame Behandlung, springt herzu und stösst dem Tyrannen einen Dolch in die Brust. Indess ringt Ismael mit dem Tode, und seine Augen, die nahe daran sind, sich auf immer zuzuschliessen, erblicken, statt des erhofften Retters, seinen Todtfeind und ehemaligen Nebenbuhler, Ibrahim. Er und Ismael lieb-

ten die Tochter eines Derbeniden, der sterbende Ismael war reicher, und machte jenem das Mädchen abwendig. Darüber ergrimmte Ibrahim. Er schwur seinem Nebenbuhler den Tod, und dieser musste sich, nebst seinem Weibe, durch die Flucht in seine Heimath retten. Aber auch dahin verfolgte sie seine Rache, und als sie einst, nach Sonnenuntergang in dem Orangenhain, wo sie die Schlange überfiel, zusammen lustwandelten, war er es, der ihnen auflauerte, in der Absicht, Ismaelen zu ermorden. Doch siegte der Edel-

muth, und anstatt ihm das Leben zu rauben, rettete er es ihm vielmehr. Ibrahim selbst nemlich war jener Unbekannte. Dass diess Ismaelen ein Geheimniss blieb, kam daher, weil es schon nach Sonnenuntergang und Ibrahim ver mummt war. *) (3 Ges. St. 122.)

Zum Glücke genas er von dem Schlangenbiss, und rächt jetzt den Tod seines Nebenbuhlers an dem Tyran-

*) Eben so verkennt ihn Thirza, seine eh mahlige Geliebte. Ges. 3. St. 119. weil er seinen Turban tief ins Gesicht verschoben hat.

nen. — Bald darauf stirbt Ismael, trostlos über die unerfüllte Prophezeyhung, und über die dunklen Wege der Vorsehung. Der majestätische Gueber (der Engel Gabriel) der ihm zuerst in den heiligen Gräbern zu Kom erschien, führt ihn nach seinem Tode in den Tempel des Verhängnisses, und da er hier von neuem in Klagen über die Vorsicht ausbricht: so heisst ihn der Engel vor die magischen Spiegel treten, in denen sich die ganze Erde abbildet, und wo er grosse Gruppen von Betenden erblickt. Zugleich ertheilt er dem Jüng-

linge die Kraft, drey von diesen Gebeten zu erhören. Ismael macht sogleich davon Gebrauch. Zuerst lässt er die schöne Euphrosibe genesen. Sie liegt hart an den Blättern nieder. Ihr Geliebter Heht für ihr Leben, und ihre Mutter für ihre Schönheit. Beyder Gebete werden von Ismael als billig betrachtet und erhört. Eben so kommt er einem Schiffe zu Hülfe, das eben im Begriff ist unterzusinken. Im dritten Spiegel zeigt ihm sein Begleiter den Künstler Otschakey, der seit Jahren schon an einem künstlichen Hahn arbei-

ter, von dem er will, dass er bey jeder Unwahrheit laut aufkrähen soll. Auch diese Absicht findet Ismael edel und löblich. Otschakeys Wunsch wird erhört, und das Kunstwerk beseelt. Wie man sieht, so 'war Ismaels Vorsatz, überall zu helfen, und doch, wie die Folge es ausweist, hat er durch seine Kurzsichtigkeit überall geschadet.

Euphrosibe, die auf Vorbitte ihrer Mutter schön geblieben ist, fällt eben dadurch einem räuberischen Korsaren in die Hände, der sie wegen ihrer Schönheit in Achmet's Serail verkauft.

(2 Ges. St. 94 u. 95.) Und dieser Korsar ist unglücklicher Weise eben derselbe, dem der gutherzige Ismael auf der Höhe von Livorno das Leben gerettet hat. Der Künstler Otschakey verliert beyde Hände, weil der eifersüchtige Sultan, der den Hahn an sich gekauft hat, ihn zugleich ausser Stand setzen will, ein ähnliches Kunstwerk hervorzubringen. (2 Ges. St. 5. u. 6.)

Ganz anders verhält es sich dagegen mit den Gebeten, die der Engel gewährt, obgleich er den Betenden sehr oft, dem Anscheine nach, gerade das Gegentheil

von dem zukommen lässt, was sie von der Vorsicht verlangen, und dazu die geringfügigsten Mittel wählt. Z. B. Einen alten Geitzhals für seine Wollust und Unmenschlichkeit zu strafen, bedient er sich eines Raben. (Ges. 1. St. 104. u. Ges. 3. St. 21.) Persien, das in seinem Innern durch die schrecklichsten Factionen zerrüttet, (Ges. 3. St. 72.) und an seinen Gränzen durch einen mächtigen Feind bedroht wird, sucht er, anstatt zu helfen, mit dem neuen Trübsal einer Ueberschwemmung heim, (Ges. 1. St. 107. u. Ges. 3. St. 89. 90.) und

der mächtig herandringenden feindlichen Armee sendet er eine — kleine Fliege entgegen. (Ges. 1. St. 111. u. Ges. 3. St. 31—34.)

Einen alten Greis, der, eh' er stirbt, nur noch einmahl seinen verlornen Sohn wiedersehen will, lässt er unbarmherzig schlagen. (Ges. 1. St. 99. und 3 Ges. St. 6.) Einem andern gastfreundlichen Alten, den er gern für eine liebevolle Aufnahme belohnen will, steckt er sein Haus über dem Kopf an. (Ges. 3. St. 18. u. 25.)

Dennoch sind alle diese scheinba-

ren Uebel, wie der Erfolg ausweist, eine Wohlthat für den Empfänger. Ein Oelkrug, ein Fliegenfuss, ein Rabe: in der wundervollen Verkettung der Dinge, in den Augen der Vorsehung ist nichts gleichgültig. Diess scheint der allgemeine Satz, von dessen Wahrheit der Engel den Jüngling zu überzeugen wünscht. Mit Rührung vernimmt er endlich auch, dass sein unbekannter Retter Niemand anders ist, als sein vermeinter Todtfeind Ibrahim. (3. Ges. St. 121.) Was ist nun natürlicher, als der Wunsch, diesen edeln Mann ganz nach

Verdienst belohnt zu sehen. Der Engel kommt diesem Wunsche in Ismaels Seele zuvor. Er lässt dem grossmüthigen Ibrahim über die Art seiner Belohnung selbst ganz freye Wahl. Er soll sagen, was nur immer sich sein Herz wünscht, und sein Wunsch soll erhört seyn. Ibrahim steht nicht lange an. Freyheit, ruft er, Freyheit meines Volkes, diese nur ist mir lieber als mein Leben! Und in demselben Augenblick stürzt ihn der Engel über das Brückengeländer in den darunter fliessenden Strom hinab. — Persien ist gerettet. Denn eben hatte

das Volk sich versammelt, und einen neuen Tyrannen gewählt, und dieser Tyrann war — Ibrahim. — (3 Ges. St. 131.)

E r s t e r G e s a n g .

B 2

1.

Zu der Zeit, als durch Eroberungen
Nadir sich zum Schach empor ge-
schwungen,
Sprach der alte Mirza: „Ismael,
Heut ist der Prophet der Welt erschie-
nen,
Lass hinab uns gehn zu Koms Ruinen,
Und uns waschen im geweihten Quell!

2.

Hosiannah scholl's in allen Landen,
Särge borsten, Heilige erstanden,
Als der göttliche Gesandte kam.
Zürnend stiess in's Meer Jehovah's
Rechte
Lucife'rn, der vierzig Tag' und Nächte
Nach dem Berggeklüft von Cabbes
schwamm."

3.

Und sie kamen an die heil'ge Stäte,
Und verharrten brünstig im Gebete,
Bis der Tag zu neigen sich begann.

Als die Sonne über Koms Ruinen
Unterging, und Mond und Sterne schie-
nen,
Zogen beyde heim gen Serigan.

4.

Stille wandelten sie durch die Triften,
Süss umströmt von Pomeranzendüften,
Eingewiegt von Nachtigallensang:
Endlich unterbrach der Greis das Schwei-
gen :
„Lass uns unter jenes Palmbaums Zwei-
gen,
Sohn, uns lagern dort am Felsenhang !

5.

„Sprich, was hast du heut dir vom
Propheten,
Ismael, zu deinem Heil erbeten?“
Sprach der fromme Greis von Serigan:
Wie verloren in Begeisterungen,
Stottert' Ismael Entschuldigungen.
Mirza schalt — und Ismael hub an:

6.

„Als ich jüngst nach Sonnenunter-
gange
Dort im duftenden Orangengange
Träumend mich an Thirzas Arm verlor,

Ward ich plötzlich durch ein dumpf
Gezische
Aufgeschreckt, und sieh! aus dem Ge-
büsche
Ringelte sich eine Schlang' empor.

7.

Nur vor Thirzas Daseyn ward' mir
bange! .
Denn wo ist der Held, der einer
Schlange
Waffenlos den Kampf entbieten darf!
Ach! schon zischte sie an Thirzas
Locken,

Als ein edler Fremdling unerschrocken
Zwischen uns sich und den Unhold warf.

8.

Fliehet! rief des Himmelsbothen
Stimme.

Sprach's, und bot dann selbst des Un-
thiers Grimme

Wehrlos seine Brust — und ich entfloß:
Sah ihn durch des Dickichts Dämme-
rungen

Von der Schlang' in Knoten rund um-
schlungen,

Ach! mein Vater — und entfloß, entfloß!

9.

Frage nicht, o Mirza, welche Nächte
Diesem Tage folgten! Furchtbar rächte
Mein Gewissen diesen Hochverrath.
Ach! es wies mir unter Schlangenbissen
Meinen Retter blutend, und zerrissen,
Und im Staube ächzend, früh und spat.

10.

Berg und Thal durchstrich ich, forschte
lange;
Niemand kennt' ihn; Niemand sah die
Schlange.
Oft besucht' ich den Orangenbusch,

Wo ich der Verzweiflung zum Raube,
Hingebückt, am blutbefleckten Staube,
Jede Spur mit heissen Thränen wusch.

11.

Einstmahls fand ein Kind aus unserm
Viertel

Tief im Dickicht einen blauen Gürtel,
Wie der Kaftan, den der Fremdling trug:
Drinnen stand nach persischem Ge-
brauche

Eingewirkt das Wappen — ach! am
Strauche

Halb zerrissen, sammt dem Namenszug.

12.

Auch kein Schriftzug lesbar! alle
waren

Halb nur, aber dennoch aufbewahren
Will ich heilig dieses Pfand von ihm.
Lauter fühl' ich meines Herzens Klopfen,
Drück' ich's an mein Antlitz: helle
Tröpfen
Drängen sich hervor mit Ungestüm.

13.

Lebt er noch, der edle Unbekannte?
War's ein Engel, den uns Hali sandte,
Oder, -so wie wir, des Staubes Kind?

Liess er Weib und Kind auf dieser
Erde?

Zeigt sie mir, dass ich ihr Führer werde,
Im verworrenen Lebenslabyrinth.

14.

Endlich fand mein heisses Flehen
Gnade,

Als ich heut zu Koms geweihtem Bade
Durch die schwarzen Marmorhallen
ging,

Sah ich in dem Hintergrund der Gräber
In Cypressenschatten einen Gueber,
Dessen Bart bis auf den Gürtel hing.

15.

In dem unbewölkten Antlitz hohe
Himmelsandacht, schürft' er ernst die Lohe
Auf dem Gottgeweihten Feuerheerd:
Murmelt' unter'm Bart' erst unver-
ständlich:

Plötzlich rief er voll Begeist'ung:
„endlich,
Ismael, ist dein Gebet erhört!“

16.

Als er dieses Wort gesprochen, fasst' er
Liebreich meine Hand: — „Bey'm Zo-
roaster

Schwör' ich's dir, und bey dem Buche
Zend!

Eher sollst du deinen Retter sehen,
Als die heil'gen Feuer untergehen,
Die dort leuchten hoch am Firmament!"

17.

„Wunderbar! Dasselbe Ebentheuer,
Rief hier Mirza, mit dem heil'gen
Feuer

Und dem Gueber, sah auch ich in Kom.
Leis' erfleh ich, knieend am Altare,
Nadirs Tod von Hali, da gewahre
Ich diess majestätische Phantom.

18.

„Nadir, rief es, muss sein Haus be-
stellen!

Eh' der Abendstern in Indus Wellen
Untertaucht, verschlingt den Schach
das Grab.

Perser, die vor seinem Wink erschrecken,
Schütteln unmuthsvoll vom Löwennacken
Das verhasste Joch der Knechtschaft ab.“

19.

„Freund, sprich leise, rief ich, ich
beschwöre
Dich bey Hali, dass uns Niemand höre!

C

Schau den Volks- und Derwischhau-
fen dort!“

Und er lächelte: „Sey ohne Sorgen!
Wiss' des Pöbels Sinnen flammt ver-
borgen

Diese Lohe, und verhallt mein Wort.

20.

Mirza, was auch immer dir begegnet,
Heilig ist das Kleinod, Gott gesegnet,
Das du deinem Vaterland' errangst:
Aber stähle deine Brust zum Leide!
Wiss'! den Taumel allgemeiner Freude
Büssest du allein mit Herzensangst.“

21.

Kaum hat Mirza noch diess Wort
geendet:

Horch! da raschelt' was, und umge-
wendet

Sehen sie im Therebinthenfeld
Kraus gelockt ein löwenartig Döckchen,
Dem ein hell Geläut von Silberglöckchen
An dem weissen Zottelhalse schellt.

22.

Kaum ersah es sie, als, statt zu fliehen,
Es herbeysprang, und an ihren Knien
Pfötelte mit freudigem Gebell.

„Hast du dich verirrt im Volksgedränge?
Folg' uns, armes Ding! denn hier ver-
schlänge
Leicht ein Raubthier dich, sprach Ismael.“

23.

Und so ward das Hündlein ihr Be-
gleiter,
Und sie zogen ihre Strasse weiter
Bis zum Quell, der heisst der heil'ge
Born :
Als sie sich von hier gen Abend wandten,
Sahen sie Schach Nadirs Elephanten,
Staub der Reisigen erhob sich vorn.

24.

Näher zog der Tross aus Koms Ruinen;
Höher schlug das Herz und höher ihnen:
Denn sie fürchten fast Schach Nadirs
Stolz.

Und sie bückten, dass ihr Herr nicht
zürne,
Tief zu Erden in den Staub die Stirne;
Endlich kam der Thurn von Ebenholz.

25.

Jetzo stand er ihnen gegenüber.
Sieh! da lief das Hündlein quer hinüber,
Und erhub am Thurn ein laut Gebell;

Ismael verfolgt es, strauchelt — sinket.
Der Verschnittne hält; Schach Nadir
winket,
Und zerquetscht im Staub liegt Ismael.

26.

Ach, mein Sohn! rief Mirza, sank
erschrocken
An ihn hin, und riss die grauen Locken,
Nadir'n fluchend, sich vom Scheitel aus.
Nadir hiess die Elephanten halten,
Stieg herab, und rief dann: Jenen
Alten,
Sophis, stecht sogleich die Augen aus!

27.

Sieh! schon griff ein Sophi nach dem
Greise;

Da erschien ein Fremdling in dem Kreise
Dessen Antlitz edlen Trotz verrieth:
„Sohn der Sonne, sprach er, grosser König,
Gilt ein Mensch in deiner Hand so wenig,
Als der Stab dem Fuss am Bache Krit?

28.

Schau den Jüngling, dort im Blute
röchelnd,
Und verzeih!“ — Wohlan, rief bitter
lächelnd

Nadir aus: „Gewährt sey dein Gesuch!
Lasset jenen! Zeuch in Frieden, Alter!
Aber hier dem edlen Sachverwalter
Reiss die Zung' aus — und das gleich,
Eunuch!“

29.

Grimmvoll bias der Fremdling in die
Lippen,

Griff zum Gürtel dann, und in die Rippen
Nadirs fuhr sein Damascenerdolch.
Kaum ist diese That vollbracht, da brechen
Tausend Säbel, Nadirs Tod zu rächen,
Hoch gezückt hervor aus dem Gefolg.

30.

Nöch ein Augenblick — Er war um-
ringet

Und verloren: siehe! plözzlich springet
Aus dem Busch hervor der Löwenhund.
Sichtbar wuchs das Thier mit jedem
Schritte,

Bis es furchtbar in der Parter Mitte
Da mit aufgesperstem Rachen stund.

31.

Schnaubend blöckt es seine Löwen-
zähne,

Schüttelt seine gelbgelockte Mähne,

Und sein rothes Auge funkelt Tod:
Sein Gebrüll hallt aus den Felsenöden
Todweissagend; es zermalmet Jeden,
Dessen Dolch des Fremdlings Brust
bedroht.

32.

Als das Volk nun, das von fern und nahe
Sich in Korn versammelt hatte, sahe
Diess und alles, was sich sonst begab.
Sprach es: „wahrlich! Männer, lieben
Brüder,

Der Prophet ist mit ihm, wer mag wider
Diesen seyn? so lasst denn von ihm ab!“

33.

Und es kam des Volkes viel hinüber.
Und sie neigten sich, und sprachen:

„Lieber,
Geh' mit deinem Volk nicht in's Gericht!

Wir, so viel wir sind, sind deine
Knechte!“

Da erhob der Fremdling seine Rechte,
Rufend: Nein, das wolle Hali nicht!

34.

Hab' ich aber Gnade vor euch funden,
So verbindet dieses Jüngling's Wunden

Auf der Strasse hier und pfl eget sein!“
Und die Männer thaten unverdrossen
Alles was er sagte, und sie gossen
In des Jünglings Wunden Oel und
Wein.

35.

Als der Todte anfieng sich zu re-
gen,
Bat er sie, ihn höher doch zu legen,
Dass er sähe, was mit ihm geschah:
Denn es lief ihm Blut aus seiner Seite.
Da begab's sich, dass er im Geleite
Nadirs plötzlich jenen Fremdling sah.

36.

Alsobald verstellt' er die Gebehrde
Und verbarg sein Angesicht zur Erde
In den Staub, als ob sein Geist entflöh':
Dann erhob er sich vom Boden wieder,
Rufend: O ihr Männer, lieben Brüder,
Bittet ihn, dass er von dannen geh'!

37.

Ismael und dieser Fremdling waren
In den Tod entzweyt. Vor sieben Jah-
ren
War es, als sich dieser Zwist ent-
spann.

Beyde-liebten eines Derbeniden
Tochter — Thirza hiesst sie — gegen
Süden,
Tief im Lande, an der Anfurt Dan.

38.

Und sie zogen oft gen Dan hin-
über,
Und das Mägdlein hatte jenen lieber,
Dess ward Ismael alsbald gewahr.
Und er sprach zum Greise: „Sieh ich
habe
Dreyzehn Heerden, dazu viele Habe;
Nichts hat jener, als ein Dromedar!“

39.

Weiter sprach er: „Bey dem heil'gen

Grabe

Des Propheten, heisch zur Morgengabe,

Was dein Herz gelüstet, für die Braut!“

Und der Vater heischte zehn Kamele;

Aber Thirza war in ihrer Seele

Tief betrübt, und klagt' und weinte laut.

40.

Als ihm diess ward angesagt, so

kehrte

Ibrahim gen Dan, und fern schon hörte

Er die Pfeifer und der Pauken Schlag;

Frug er einen von den Hochzeitsleuten:
„Lieber, sprich! was soll diess Fest be-
deuten?“

Sprach der Mann: „Es ist ein Hoch-
zeitstag!“

41.

Wiederum kam einer, und er fragte:
„Nimmt ihn Thirza gern?“ und dieser
sagte:

„Nein! sie weinet laut im Kämmerlein.“
Da erhob der Fremdling seine Stimme,
Schwörend Ismael den Tod im Grimme,
Weil er ihm geraubt das Mägdelein.

42.

Aber Ismael, als in der Thüre
Er vernahm von Ibrahim die Schwüre,
Da entsetzt' er sich und wurde blass;
Denn im Zorne hört' er jenen sagen:
Find' ich ihn, so will ich ihn er-
schlagen,
Oder Hali thu' mir diess und das!

43.

Und der Greis sprach: Gürtel deine
Lenden,
Ismael, gen Abend dich zu wenden,
Zeuch sammt deinem Weib gen Serigan!

D

Als sie drauf in seine Heimath kamen,
Wohnten sie daselbst, und sie vernah-
men
Weiter nichts von diesem fremden
Mann.

44.

Da nun Ismael ihn heut so nahe
Unter'm Volke, das herbey kam, sah,
So bewegte sich sein Herz in ihm;
Und er liess ihm sagen: „Sieh, mein
Ende
Naht heran. So sind wir Feinde. Wende
Ab von mir dein Antlitz, Ibrahim!“

45.

„Mein! nicht also, rief der Jungling,

höre

Meine Rede, Lieber, ich beschwöre

Bey dem Gott dich, der die Herzen

schaute!

Willst du mir Versöhnung angeloben?“

Als er diess gesprochen, da erhoben

Beyde ihre Stimm' und weinten laut.

46.

„Wenig, Ibrahim, sind meiner Jahre,

Rief der Kranke kläglich, sieh' ich fahre

In die Grube, und du liebst mein Weib.

D 2

Nun wohl an, so schwöre mir und halte
Deinen Schwur, o Ibrahim, enthalte
Wie ein Bruder dich von Thirzas Leib!

47.

Aber dem gesammten Volke lasse
Kund es werden, dass ich dem sie lasse,
Dessen Gürtel Thirza aufbewahrt:
Bis zwölf Monden und ein Tag ver-
streichen.

Kömmt er dann nicht, sey dir diess
ein Zeichen,
Dass sie dir zum Weib beschieden
ward!

48.

Als nun Ibrahim die Hand ihm reichte,
Und ihm alles angelobte, neigte
Ismael sein Antlitz und verschied.
Und es weinte alles Volk mit ihnen,
Das zugegen war aus Koms Ruinen,
Aus der Wüsten und vom Bache Krit.

49.

Plötzlich aber scholl vor aller Ohren
Eine Stimme, wie vom Himmel: Tho-
ren,
Murrst ihr, wenn euch der Prophet
erhört?

Als sich Mirza wandte, stand der Gue-
ber,

Der am Fusse der Prophetengräber
Ihm erschien, und blies die Loh' am
Heerd.

50.

Und der Rauch, ein Wunder allem
Volke,
Schwebt' als ein Gewölk, und aus der
Wolke,

Steigt ein Wagen, roth und silberhell:
Und der Löwe leckt dem Götterbo-
then

Zahm die Hand. Er aber tritt zum
Todten,
Rufend: Auf! Erwache, Ismael!

51.

Er erwacht. Es sinkt der Wolken-
wagen.
Ismael, von Winden sanft getragen,
Schwebt einher, verklärt zur Licht-
gestalt!
Und nun gleiten sie von Stern zu
Sterne,
Bis die Erd' aus der azurnen Ferne,
Wie ein Nebelstreif vorüberwallt.

Schien diess Land, und öd' und unbe-
wohnt.

Riesenhafte, furchtbare Gestalten,
Die grotesk im Mondschein sich ent-
falten,
Gaukeln auf und ab am Horizont.

54.

Aus den Wäldern tönt ein dumpf
Gestöne,
Und das Käntzlein sendet Klagetöne
Durch die Oede, aus verfallnem Thurm:
Auf den Leichen, halb im Sand ver-
graben,

Sammelt sich ein Volk geschwätz'ger
Raben ;

Geisterstimmen wandeln durch den Sturm.

55.

Plötzlich sträubt Entsetzen ihm die
Locken,

Lautlos schaut der Jüngling und erschrocken

Seinen eignen Leichnam, blutbefleckt,
Sieht, wie Mirza trostlos klagt und
jammert,

Wie die Todtenhüll' er fest umklammert,
Und mit tausend Küssen überdeckt.

56.

Auch den Fremdling, von der Schlange
umschlungen.

Sieht er durch Cypressendämmerungen,
Sieht ihn, wie er schon im Blute raucht;
Wie er sich im Staube wälzt, und bange
Noch um Rettung ächzt, und wie die
Schlange

Jetzt den Stachel in das Herz ihm taucht.

57.

Er will weinen: aber keine Thräne!
Er will schreyn: hier schallen keine
Töne!

Er will hin: zurück flieht das Phantom!
Da ergriff ihn liebe reich sein Begleiter
Bey der Hand und sprach: „Komm et-
was weiter,
Ismael, zu jenem Silberstrom!“

58.

Aufgethürmt erhoben sich im blassen
Schimmerlicht gezackte Felsenmassen:
An dem Ufer der Vergessenheit:
Aschenkrüg', und Särg', und Leichensteine
Schwammen auf dem Strom, im Wieder-
scheine
Längs dem Felsgestade hingereiht.

59.

Aber angestrahlt von Vollmondshelle
Floss in einer Felsbucht, Well' an Welle,
Lethens Strom; sanft murrend, silber-
hell:

Drüber hingen trauernde Cypressen:
Trinke hier ein liebliches Vergessen,
Rief der Gueber, trink', o Ismael!

60.

Tief in die Gesichte noch versunken,
Trank der Jüngling, aber wonnetrunken
Rafft' er sich empor bey'm zweyten
Zug:

„Ha! wo bin ich? und wo ist der
Gueber?“

Alles war verschwunden! Felsen, Gräber,
Schlang' und Leiche, Sarg und Aschen-
krug.

61.

Still undämmert gleitet auf den
Wogen,

In Vergessenheit hinab gezogen,

Alles, was sein armes Herz erschreckt;

Statt der Klage von den Todtenhügeln,

Zwitschern unter eines Hänflings Flügeln

Nestlinge, im Pappellaub versteckt.

62.

Wo sich schäumend sonst ein Strom
am Gletscher
Donnernd brach: da floss jetzt mit Ge-
plätscher
Ueber Blumenschmelz ein Silberquell.
Lange stand in diesen Traum verloren
Ismael: da schlug an seine Ohren
Durch die Stille plötzlich ein Gebell.

63.

Als der Jüngling in's Gesträuch sich
wandte,
Das von dem Gebell noch scholl, erkannte

Er den Löwenhund. Hoch sprang das
Thier,

Bellte laut, und wedelte vor Freude,
Zupft' und zerrte Ismael am Kleide,
Gleich als sprach' es: „Jüngling, folge
mir!“

64.

Unter düsterm Mirthenlabyrinth,
Wo sich über Ros' und Hyacinthe
Quellen schlängeln, ging des Jüngling's
Pfad:

Tausendstimmige Päane hallten
Aus dem Heiligthum, wohin sie wallten,
Wie Getös' von einem Seegestad.

65.

Wie ein Nachtgewölk' zerfloss von
oben

In die Luft der Pallast, sanfterhoben
Ueber Säulenreihn von Diamant.

An dem Thor aus hellgeschliffnem Stahle
Hing ein Jaspis über dem Portale,
Wo die Inschrift: dem Verhängniss,
stand.

66.

Dunkel war der Vorhof. An dem Söller
Des Pallastes ward es plötzlich heller;
Hier verschwand das Thier vor Ismael.

E

An dem zweyten Eingang stand der
Gueber,
Aber nicht wie jüngst am Fuss der Gräber,
Sondern als der Seraph Gabriel.

67.

Dieser bot dem Jünglinge die Hände,
Und im Hintergrund der Spiegelwände
Sprang ein Pfortchen auf, das sie em-
pfung.

Weihrauchwolken dampften die Altäre,
Wo die Inschrift: Heiligthum der
Ehre,
Wie in Flammenzügen brennend hing.

68.

Und in Marmor standen Alexander,
Tamerlan und Cäsar bey einander,
Angestrahlt von überird'schem Glanz:
Hart an dieser Grupp' aus Marmor hingen
Diademe, blutgefärbte Klingen,
Brutus Dolch — und Cäsars Lorbeer-
kranz.

69.

„Sieh' hier jene grausamen Tyrannen,
Sprach der Seraph, die auf Mord nur
sannen,
Deren Hand zum blut'gen Lorbeer griff.

Ach! verborgen war es diesen Thoren,
Dass das Schicksal, ehe sie geboren,
Eh' ihr Lorbeer wuchs, schon Dolche
schliff.“

70.

In der Ferne zeigten sich den Blicken
Jünglinge, verstümmelt und auf Krücken;
Greise mit verbundner, blut'ger Stirn;
Rosse, die des Landmanns Fleiss zer-
stampfen;
Und vom leichenvollen Schlachtfeld
dampfen
Eingeweid', und fließendes Gehirn.

71.

In der Asche; halberstickte Stimmen
Rufen: „Fluch dir, Henker! Fluch,
Barbar!

72.

Schaff uns Hütt' und Brot aus Schutt
und Graus!"

Aber kalt, indess die Donner krachen,
Stehn sie auf dem Piedestal und lachen
In den Aufruhr der Natur hinaus.

73.

Unweit diesen Weltverwüstern standen
Ihre Brüder, welche Räuberbanden
Angeführt, und auch gesengt, gebrennt.
Statt der Epopö'n von Dichterlingen
Krächzt' ein Rabenschwarm mit schweren
Schwingen
Rund um ihres Nachruhm's Monument.

74.

Tief erschüttert durch die Jammertöne
Und den Anblick dieser Greuelszene
Flihet Ismaël, und flucht dem Ruhm:
Sieh ein neuer Saal auf Marmorbogen!
An den Pforten steht in Gold verzogen:
Bachus und Cytherens Heilig-
thum.

75.

Alles athmete Genuss und Wonne;
Krausgelockte Faunen vor der Tonne
Jauchzten, hingestreckt auf weiches
Moos;

In der Dämmerung von Rosenlauben
Schnäbelten sich girrend Turteltauben,
Und die Wollust winkte gärtellos.

76.

Im Tumult, von Zeit zu Zeit, er-
schienen .

Philosophen, zwar von Bart und Mienen
Ehrbar, doch mit Bechern in der Hand;
Diese schüttelten ihr Haupt und schal-
ten,

Bis auch sie der lieblichen Gestalten
Eine hascht' und schlangengleich um-
wand.

77.

Ueberrascht vom jungen Faun im
Bade,

Schmiegte sich die nackende Mänade
Süss erröthend an sein Angesicht:
Aber mit dem Tod' in ew'gem Bunde,
Lauschten in der Wollust Hintergrunde
Seitenstiche, Schwindel, Kopfweh, Gicht.

78.

Achtlos schied von diesem Bachanale
Ismael; und von dem dritten Saale
Rauschten auf die Pforten von Sa-
phir.

Unsre Welt mit Seen, Berg und Hü-
geln,
Zeigte sich, zurückgestrahlt von Spie-
geln,
Ismaels erstaunten Augen hier.

79.

Dampfend kräuselt' eine Weihrauch-
wolke

Sich empor, von all' dem Erdenvolke
Aus den Synagogen und Moscheen:
Mitleidsvoll rief Ismael: o Thoren,
Ihr betäubt umsonst der Götter Ohren!
Nimmer horchen sie auf euer Flehn!

80.

Gestern, als ich mich den Altarstufen
Nahte, sie voll Inbrunst anzurufen,
Als ich flehte: zeigt mir meinen Freund!
Warf mich unter Nadirs Elephanten
Das Verhängniss, und zum Troste sand-
ten
Die Unsterblichen mir — einen Feind.

81.

„Jüngling, schweig! so rief der Se-
raph, lade
Ihren Zorn nicht auf dich! Alla's Pfade
Sind dem Sterblichen ein Labyrinth.

Eine Kette, Glied in Glied verschlungen,
Ist die Schöpfung, wiss,' dass Läste-
rungen

Deine Zweifel an der Vorsicht sind! —

82.

Lass uns dort vor jene Spiegel treten!
Drey der Erdbewohner, die hier beten,
Leih' ich zu erhören dir die Kraft.

Wenig Zeit nach des Gebet's Erhö-
rung

Lass erkunden uns, was durch Ge-
währung

Für ein Gut dein Blödsinn ihnen schafft.“

Aus des ersten Spiegels Silberglätte
Dämmert' Euphrosibens Krankenbette,
Ueber das sich sanft ein Jüngling bog,
Sein Gesicht, voll Liebreitz, schwamm
in Zähren;

84.

Lindor hat umsonst in heisser Liebe,
Sprach der Seraph, dort für Euphro-
sibe

Abgehärmt sich, bis auf diesen Tag:

Lindors heisses Flehen war vergebens,
Bis das Mädchen, mit Gefahr des Lebens,
An den Blättern plötzlich niederlag.

85.

Einsam schmachtet sie in ihrem Jammer.

Alles flieht; da tritt er in die Kammer,

Küsst die Hand mit Flecken überdeckt:
Euphrosibe will sie ihm entziehen:
„Flieh! Ein augenblickliches Verziehen,
Und vom Gifte bist du angesteckt.“

86.

Fliehen? Dich verlassen, Euphrosibe?
„Sprich, was willst du?“ Mit dir ster-
ben, Liebe!

Ruft er in verzweiflungsvollem Schmerz:
Wehmuthsvoll, von Liebe hingerissen,
Ueberdeckt sie mit glüh'nden Küssen
Lindors Hand, und presst sie an ihr
Herz.

87.

In den Hintergrund entfernter zeigt
Sich des Mädchens Mutter. Tief gebeuget
Kniet sie an des Bettes Fussgestell;

„O ihr Götter, ruft sie, lasst der armen
Euphrosibe Schönheit euch erbarmen!“
Willst du sie erhören, Ismael?

88.

+ „Lieblich labt der aufgeblühten Ju-
gend

Fülle, wann der Götterreiz der Tu-
gend

Sie beseelt; ich neig' ihr gern mein
Ohr.

Euphrosibe, will ich, soll genesen,
Schöner, reizender, als sie gewesen
In der ersten Jugendblüte Flor!“

89.

„Nun wohlan! Dein Wille soll geschehen!

Sprach der Seraph, lass uns weiter gehen!
Welch Geschrey durchdrang die Wolken
dort?“

Als sie vor dem zweyten Spiegel standen
Sahen ein Korsarenschiff sie stranden
An den Klippen von Livornos Port.

90.

Sieh, schon borst der Schiffsbauch;
Wogen tosen
Ueber das Verdeck; und die Matrosen

F

Brüllen halbversunken: Alla hilf!

Dieser hält das Bogspriet fest umklam-
mert;

Jener packt die Rah; ein dritter jammert,
Halb am Felsrif schwebend, aus dem
Schiff.

91.

„Ungesäumt bin ich zu Hülff erbötig.
Was zu dieses Schiffvolks Rettung nöthig,
Gabriel, schaff alsobald herbey!“

Gut! sprach Gabriel. Indem sie sprachen,
Trug die Scheiternden ein Fischernachen
Unversehrt in eine kleine Bay.

92.

Eine Werkstatt schloss im dritten
Spiegel
Sich den Augen auf. Mit Kamm und
Flügel,
Spreitzt' ein Hahn sich hier aus Porcellan:
Angefacht vom Blasbalg sprühten Funken,
Und der Künstler, tief in sich versunken,
Ueberschwärzt von Russ, sass da und
sann.

93.

Otschakey, so hiess er, kunsterfahren,
Wiederhohlt dort mit dem Hahn, seit
Jahren,

Fruchtlos stets, Versuche auf Versuch.
Einst, entspräche dem gelungenen Plane
Der Erfolg, entflöhen vor dem Hahne
Immerdar vom Erdkreis Lug und Trug.

94.

Wie besetzt von feinen Räderwerken
Soll auf jeden Laut diess Kunstwerk
merken,

Lug und Wahrheit scheiden sonder Fehl
Das verschlossne Innre auszuspähen,
Deutet Lug sein Flügelschlag und Krä-
hen,

Sein Verstummen Wahrheit ohne Hehl.

95.

„Grenzenlos ist diese Wahrheitsliebe
Otschakey's! Beseele das Getriebe
Seines Automates, Gabriel!“
Eben lispelt' Otschakey: Ich bete,
Unerhört von Mahomed; da krächte
Laut der Hahn auf seinem Fussgestell.

96.

„Sieh, wie hoch der Künstler sich
erfreuet,
Dass sein Hahn der ersten Lüg' ihn
zeihet,
Ismael — doch lass mich jetzt allein!

Geh', in jenen seligen Gefilden
Deinen Geist durch Weisheit auszu-
bilden,
Nach zwey Monden stell dich wie-
der ein!“

97.

Sie verflossen. Da erschien er wieder,
Ihn empfing mit leuchtendem Gefieder,
Im geweihten Vorhof, Gabriel.
„Siehst du, sprach er, jene himmel-
hohen
Eisgebirge, die den Einsturz drohen;
D'runten ein gewaltiges Kastell?“

98.

Jener Geizhals dort mit Argusblicken,
Ueber einen Berg von Silberstücken
Gierig hingebeugt, heisst Hasdrubal.
Eben hat die Vesperuhr geschlagen,
Sieh! da tritt, das Nachtbrot aufzu-
tragen,
Ehrfurchtsvoll sein Schlossvogt in den
Saal.

99.

Diesen Greis bekümmern Vatersorgen.
Ihm verschwand ein Sohn. An einem
Morgen

Stand er auf, und fand den Jüngling nicht:
Täglich faltet nun der Greis die Hände,
Täglich fleht er: Lass vor meinem Ende,
Hali, lass mich schau'n sein Angesicht!

100.

Endlich will sich Hali sein erbarmen.
Ismael, siehst du in seinen Armen
Jenen Oelkrug, den er kaum umspannt?“
Plötzlich stieß der Greis an zwey
Pagoden
Eines Marmortisches, sank zu Boden,
Sammt dem Oelkrug. — Alsobald ent-
brannt,

101.

Aus den goldnen Träumen aufgefahren,
Zerrt der Geitzhals bey den grauen Haaren
Ihn des Schlosses Wendeltrepp' herab.
„Ha! heilloser Grankopf, pack dein
Bündel

Unverzüglich! brüllt er, solch Gesindel
Brächte Hasdrubal zum Bettelstab'.“

102.

An des Schlossthors Fenster stöbern
Flocken;
Schlossen rasseln; durch des Greises
Locken

Saust der Schnee; Er stöhnt in Sturm
und Nacht.

Wohin soll sich nun der Alte wen-
den?

Winselt er mit aufgehobnen Händen.
Hasdrubal verschleusst das Thor und
lacht.

103.

„Gabriel, und du verzeuchst zu stra-
fen?

Hali lebt? und seine Donner schla-
fen?“

Rief der edle Jüngling, tief empört:

„Hast du auf der grossen Wesenleiter
Die Verkettung ausgeforscht? sprach
heiter
Gabriel, sein Flehen ward erhört.“

104.

Und er schlug mit einem weissen
Stabe
An ein Gitter, rief dann: Rabe! Rabe!
Und es flog ein Rabe durch den Saal.
„Diener Halis, Rächer, Wunderrabe,
Sprach der Seraph, krächze mir zu
Grabe
Dort am Gletscher jenen Hasdrubal!“

105.

Dreymahl flog der Vogel in die Runde.
Dann liess auf die Kuppel der Rotunde.
Er sich nieder. Harrend sass er dort:
„Jüngling, lass den Raben jetzt, und
wende.

Dein Gesicht nach jener Heil'genblende!
Siehst du Mirza? fuhr der Seraph fort.

106.

Horch! er betet: „Grösster der Pro-
pheten,

Du, zu dem wir einst in Trübsal flehten,
Huldvoll hast du uns vom Joch befreyt.

O verbann' auch jetzt aus unsrer Mitte,
Groll und Hass; es herrsch' in Schloss
und Hütte,
Liebe, Tugend, Eintracht, Menschlich-
keit!“

107.

Diese Urnen von Azur verschliessen,
Regenwolken. Lass sie sich ergiessen,
Ismael, heb' ihre Deckel ab!
Hali will des Greises Wunsch erfüllen.“ —
Zitternd hob der Jüngling — und mit
Brüllen
Taumelte ein Wolkenbruch hinab.

108.

Und er sah mit wehmuthsvollen Blicken,

Wie die angeschwollne Flut die Brücken
Rings zerbrach, die Pfeiler niederschlug:
Und auf himmeln gethürmten Wellen
Dörfer, Schaf und Rinder, sammt den
Ställen,

Mann und Weib, und Kind und Wiege-
trug.

109.

„Unbedingt soll Mirzas frommes Flehen,
Jüngling, in Erfüllung übergehen.

Wende dein Gesicht zum schwarzen
Meer!

Ismael, was siehst du?“ „Ach ich sehe
Staub von Reisigen und Rossen, wehe!
Welch unzähliges Osmannenheer!

110.

Armes Vaterland! Zahllose Horden,
Speyt der Süd aus, der beeiste Norden.
Ach! umsonst zerbrachst du Nadirs Joch.“
„Jüngling, fürchte nichts von diesem
Trosse!

Fiel der Seraph ein, der Bundsgenosse
Persiens ist dreymahl stärker noch.“

111.

Sprach's und liess ein Silberglöcklein
klingen:

Sieh! da summt mit Gold- und Pur-
purschwingen

Eine Flieg' hervor, indem er schellt.
„Bothin Halis, ruft er, Wunderfliege,
Endige die blut'gen Perserkriege!
Fleuch in Abulfidens Kriegsgezelt!“

112.

Dreymahl flog sie, dreymahl in die
Runde;

Dann liess auf die Kuppel der Rotunde

Sie sich nieder. Harrend sass sie
dort.

„Rosig schimmert schon die Morgen-
stunde

In das Harem. Lass zum Erdenrunde
Jetzt uns steigen!“ fuhr der Seraph
fort.

113.

Und noch sprach Er, siehe, da er-
schienen

Auch die Rosse schon aus 'Koms Rui-
nen,

Und der Wagen, der empor sie trug:

G

Stand er auf, und fand den Jüngling nicht:
Täglich faltet nun der Greis die Hände,
Täglich fleht er: Lass vor meinem Ende,
Hali, lass mich schau'n sein Angesicht!

100.

Endlich will sich Hali sein erbarmen.
Ismael, siehst du in seinen Armen
Jenen Oelkrug, den er kaum umspannt?“
Plötzlich stieß der Greis an zwey
Pagoden
Eines Marmortisches, sank zu Boden,
Sammt dem Oelkrug. — Alsobald ent-
brannt,

101.

Aus den goldnen Träumen aufgefahren,
Zerret der Geitzhals bey den grauen Haaren
Ihn des Schlosses Wendeltrepp' herab.
„Ha! heilloser Graukopf, pack dein
Bündel

Unverzüglich! brüllt er, solch Gesindel
Brächte Hasdrubal zum Bettelstab'.“

102.

An des Schlossthors Fenster stöbern
Flocken;
Schlossen rasseln; durch des Greises
Locken

1.

Als der Wolkenwagen niedergleitet,
Liegt vor ihren Augen ausgebreitet,
Stolz umthürmt, das prächtige Byzanz.
Wie aus Morgenroth gewoben, blitzen
Der Moscheen goldne Frontispitzen,
In des jungen Frühroth's Purpurglanz.

2.

Kaum noch sind sie durch Byzanzens

Thore

Eingezogen, als zu ihrem Ohre

Klaggetön aus einer Hütt' erscholl.

Durch die angelehnte Gitterpforte

Hörten sie vernehmlich diese Worte:

Der verdammte Hahn! ich dacht' es
wohl!

3.

Ismael erröthend und betreten,

Sprach zum Seraph: Lass uns näher
treten!

Und sie stiegen eine Trepp' hinan:
Ganz dieselbe Ess' und Arbeitsstätte,
Wie im Spiegel! Otschakey im Bette,
Klänglich ächzend: der verdammte Hahn!

4.

Als der Jüngling näher trat zu fragen,
Was ihm Leid's geschah, dass solchen
Klagen

Er verzweiflungsvoll sich überliess?
Rief er seufzend: hast du's nicht er-
fahren,

Du allein nicht, dass durch Janitscharen
Mich der Grossultan verstümmeln küss.

5.

Wiss! ich hatt' ein Kunstwerk aus-
gesonnen.

Jede Lüge, noch so fein gesponnen,
Förderte zu Tag' ein Hahnenſchrey!
Diess erscholl bis zu des Thrones Stufen;
Gestern liess mich Suktan Achmet rufen:
Lass den Hahn mir, sprach er, Otscha-
key!

6.

Als ich sann, verzog er seine Mienen:
„Zahlt ihm eine Million Zechinen!
Rief er aus, mir schafft den Hahn herbey!

Und, kein ähnlich Kunstwerk zu vollenden,
So verstümmelt mir an beyden Händen,
Janitscharen, diesen Otschakey!"

7.

Hierauf wies er ihm die blut'gen
Stümmel.

Ach! warum beschied zum Fluch der
Himmel

Mir Erhörung? rief er weinend aus.
Ismael schoss warm das Blut zum Herzen;
Er empfand der Wunde Höllenschmerzen,
Und beklemmt verliess er Bett und Haus.

8.

„Jetzo komm zu Achmets Schlafge-
mache,
Sprach der Seraph, wiss, durch Thor
und Wache
Bricht ein kleiner Talisman uns Bahn.“
Donnernd senken sich des Schlossthors
Brücken;
Und im Pallast angelangt, erblicken
Sie im Nachtgewand den Großsultan.

9.

Achmet trinkt auf seiner Ottomanne
Thee: da tritt mit einem Muselmanne

Mufti Retz hinein voll wilder Hast:
„Herr der Gläubigen, in deine Hände
Ueberge' ich hier den Danischmende,
Der das Schmähdgedicht auf dich verfasst.“

10.

„Dieser Hahn, ruft Achmet, sey dein
Richter !

Er verräth bey Philosoph und Dichter,
Was die schlauste Gleisnerey verkappt.
Lies ! — Und viertelt ihn in so viel
Stücke —

Fährt er fort mit abgewandtem Blicke —
Als der Hahn auf Lügen ihn ertappt !

11.

„Herr,“ so fällt der Mufti ein: „Ge-
währe

Eine Bitte deinem Knecht, und höre
Huldreich erst diess Lobgedicht mit an!
Ganz Byzanz zollt diesem Meisterstücke
Unbedingtes Lob.* Zwey Augenblicke
Stutzte Mufti Retz — laut kräht der
Hahn.

12.

„Lauschet Völker, lauschet meinem
Sange,
Von dem Aufgang bis zum Niedergange!

Wer ist Achmet gleich an Majestät!
Unsers Sultans Fufsstaub aufzuküssen
Kämen Könige: allein sie wissen,
Dass sein Fuss auf Teppichen nur
geht.

13.

Trotzt nicht, ihr gewaltigen Vezire!
Seht ihr die verhängnissvollen Schnüre,
In des Weltgebieters Achmet Hand?
Nur ein Wink von Achmet, und man
führt
Hundert Bassenhäupter emballirt
Nach Byzanz, zu Wasser und zu Land.

14.

Ihm gelang's, was nie ein Aug' ge-
sehen,

Eine schwarze Ameis' auszuspähen,
In der schwärzsten Nacht, am schwärz-
sten Stein!

Er ist schön, wie Rahel und Rebecca;
Seine Nase gleicht dem Thurm auf Mecca,
Seine Stirn ist weiss wie Elfenbein!

15.

Seine Red' ist wie in Blütenzweigen
Frühlingslispel. Alle Völker neigen
Seinem Nahmen sich von Korn bis Fetz.

Nennt die Sonne selbst nicht Achmes
Vetter,

Und der Bär Geschwisterkind?“ — —

„Zum Wetter!

Mufti, sprich, wenn endet das Geschwätz?

16.

Hum! auch vor dem Hahn nicht zu
erröthen!“

„Sultan, in dergleichen Epitheten

Herrscht *licentia poëtica*:

Gält' auch hier die Logik strenger Denker

Wie in Prosa: ey da schrieb' der Henker

Für gekrönte Häupter *Carmina*.

17.

Wiss, das ist von Fetz bis Kagliari
Einmahl Stili!“ — „Ey was! Lari, Fari!
Kagliari, Fetz? was schiert uns das?
Wahrheit will ich, merkt's ihr Herrn
Vezire!

Danischmende, lies nun die Satire!
Wollen sehen!“ — Danischmende las.

18.

„Schwächling du, an Leib und Geist
verstümmelt,
Achmet, wann die Brut, die dich um-
wimmelt,

Gott dich heisst: O trau' ihr nicht!
sie leugt!

Horch! ein Geisterchor erwürgter Bürger
Ruft gleich Donnern: Achmet ist ein
Würger!

Achmet blickt voll Grimm zum Hahn:
er schweigt.

19.

„Armer Gott! von jedem gift'gen Molche
Hängt dein Daseyn ab, von jedem
Dolche,
Von der kleinsten Hand voll, Schiet-
lingskraut:
H

Der erlauchte Sohn des grossen Bären
Sucht umsonst dem Zipperlein zu weh-
ren.“

Achmet blickt voll Grimm zum Hahn —
kein Laut!

20.

„Jenes Monument von Siegesrossen,
Die der Sultan lenkt, aus Erz gegossen,
Hat vergebens sich sein Stolz erbaut!
Stirbt er erst: dann drehen wir Osmannen
Aus dem Sultan Schüsseln, Krüg' und
Pfannen.“

Achmet blickt voll Grimm zum Hahn: —
kein Laut!

21.

„Birgt ein Silbersarg gleich deine Kno-
chen,
Dennoch sind sie vom Gewürm durch-
krochen,
Gleich des Volk's vergessenstem Gebein.
Einst vielleicht in Flüssen und in Meeren,
Wird der Wurm des Sultanbauches Stören
An der Angelruth' ein Köder seyn.“

22.

„Bettler, feilscht den Gott! In einer
Pfanne
Triffst du dann mit dem Triumphgespanne

Dich, als Stör vielleicht, o Grosssultan!

Und dein Geist — verlör' er, Herr der
Pforte,

Etwa noch durch Allas Allmachts Worte

Drey Begriffe — wär' ein Pavian.“

23.

Also schloss das Werk von Danisch-
menden —

Achmet patschte sich mit beyden Händen

Hoch erstaunt vor seinen breiten Bauch:

All' das giftige Geschwätz von Gross-
sultanen,

Stör und Meer, und Pfannen, Pavianen,

Wäre Wahrheit? oder lügst du auch?

**Kräht du Hahn? So hat er nicht
gelogen?**

Fert'ge gleich ein Reichsconclusum aus!

Alle Wahrheit — hast du mich verstan-

den? —

Alle Wahrheit gleich von Hof und Haus!

Und wenn sie sich je auf unsern

Grenzen —

Ey ja! — Solcherley Impertinenzen

Mir? dem Sultan? Hat sich was! O, o!
Will doch seh'n, ob ich denn hier befehle
Oder sie! Zerschrey er sich die Kehle!
Sieh nur eins! Ein saubres qui pro quo!

26.

Hat man's je erhört! Welch Unter-
fangen!

Störe sich mit meinem Bauch zu fangen!
Wart! Euch soll der Appetit vergehn!
Bey des göttlichen Propheten Taube,
Und dem Lichtstrahl! — Krähest du?

Wie ich glaube,
Ist auch hier Erdichtung! Lass doch sehn!

27.

Als Emina Mahomed empfangen,
Ist von ihr ein Abglanz ausgegangen,
Welcher Syrien erhellte, he?
Alborack, das Thier mit Menschenhaaren,
Ist es mit dem Seher aufgefahren
Zu dem Monde? — Nicht? — O
Jemire!

28.

Stand Er nicht zunächst des Thrones
...Schywellen ...
Von Jehovas Antlitz — wenig Ellen —
Und empfing daselbst den Alkoran?

Lag diess Buch, von Gott uns offen-
baret,
Nicht in saubrer Abschrift aufbewahret
Hier von Ewigkeit? — du lästerst,
Hahn!

29.

Stösst Jehova nicht am jüngsten Tage
Alles Christenvolk von seiner Wage,
Wie zu leicht erfunden, in den Pfuhl?
Dienen uns die unbeschnittenen Rotten
Dann nicht, statt der Pferde, hinsu-
trotten
Von den Gräbern zu dem Richterstuhl?

30.

„Das sind Fabeln, Herr, rief Danisch-
mende;

Wie du siehst, so kräht der Hahn ohn'
Ende.

Sprich, wer glaubt an Tausend eine Nacht?
Weisst du nicht, dass auch die Christen-
ammen

Jeden Muselmann zum Pfuhl verdammen?
Bonzen haben solch Geschwätz erdacht.

31.

Zwar der Sterbliche, von Wahn be-
trogen,

Baut Moscheen sich und Synagogen;

Doch vor Alla gilt kein Unterschied:
Zürnend hasst er jeden Uebeltäter,
Liebreich schaut sein Aug' auf jeden Beter,
Träg' er Kutte, oder Derwischkleid.

32.

Ob du dir ein Chorhemd überziehest,
Ob du, fromm die Hände faltend, kniest,
Oder stehest, Allā gilt es gleich!
Glaubst du Thor, Er sey ein Gott gleich
Bassen?

Und durch Knieverbeugung, Handgri-
massen

Komm' ein Sünder in das Himmelreich?

33.

Ob an deinem Altar Lampen qualmen,
Ob du auf Lateinisch deine Psalmen
Oder Griechisch plärrst, gilt Alla gleich!
Glaubst du Heuchler mit verstocktem
Herzen,
Durch Latein und Griechisch, Wachs
und Kerzen
Komm' ein Sünder in das Himmelreich?

34.

Ob bey bilderlosen Tempelwänden,
Oder unter bunten Heil'genblenden
Sich dein Herz erhebt, gilt Alla gleich!

36.

Alle hiesset ihr Osmannen, Thoren,
Wäret ihr am schwarzen Meer geboren:
Zufall gab euch Tempel und Altar.
Wie? Ich fände nicht vor Alla Gnade,
Weil mich an des schwarzen Meers
Gestade
Mein Geschick, und nicht am Rhein
gebar?

37.

Was? Nach Meilenzeiger, Pol und
Grade
Theilt, ihr Schälke, des Erbarmers Gnade,

Höll' und Himmel aus, nach Nord und
West!

Wie ein Lehrer, Knaben auf der Karte,
Sorgsam jene Weissen mit dem Barte
Von den Schwarzen unterscheiden lässt.

38.

Euch allein hat Alla sich erkoren?
Euch allein ward der Prophet geboren?
Euch allein beschied er Algalad?
O ihr Thoren, lasst den Eigendünkel!
+ Gibt es auf dem Erdball einen Winkel,
Wo ein Thaumaturg nicht Wunder
that?

39.

Aus dem Haupt gebar der grosse Brama
Die Bramanen, und der Koth des Lama
Hilft als Amulet vor Gicht und Stein.
Urg'hen wuchs aus einer Tükpane,
Und Der Huktumane
Lehrt, das Wein.

40.

Achmet lacht! Ganz recht! die Tuli-
pane,
Die zum Gott wird, und der Huktumane,
Der den Wein in Blut verwandeln will!
O der Thoren! Aber jene Tanbe,

Jener Lichtstrahl, die bey uns der Glaube
Längst geheiligt? Achmet, wie so still?

41.

Sprich! Wer sah die heil'gen Wun-
derthäter?

Wir? „Nein! — Unsre Ur- Ur- Aelter-
väter.“

Warum die? Wer bürgt denn uns dafür?
„Lies! Hier steht's! Kannst du Arabisch
lesen?

Dieses Buch ist göttlich!“ — Grosses
Wesen!

Immer Bücher zwischen mir und dir?

42.

Dunkel sind mir diese Charaktere. —
„Tritt denn her, dass ich sie dir erkläre!“
Und wer bist denn du? „Ein Mensch,
gleich dir.“

Irrst du nicht? „Mit mir hat's Li gelesen!
Und ist Li kein Mensch?“ — Erhabnes
Wesen!

Immer Menschen zwischen mir und dir?

43.

Danischmende, geh hinaus zum Meere,
Wenn sich Wog' auf Woge thürmt, und
höre

I

Wog' und Sturm ruft laut: es ist ein
Gott!

Was? du willst, dass ich Arabisch
lerne?

Rufen mir nicht Sonne, Mond und
Sterne,

Und die Erde zu? es ist ein Gott!

44.

Sieh! Hier kommt ein Bonz' einher-
gegangen:

„Sterblicher, nimm den Verstand ge-
fangen!“

Wie? gab mir nicht Alla den Verstand?

Setzt, ein Mann verfertigte zwey Bände,
Und im zweyten fände Danischmende
Eitel Widerspruch vom ersten Band:

45.

Nun so rief ich: bringt ihn in Ver-
wahrung!

Er ist toll! — Vernunft und Offen-
barung

Sind Geschenk' aus einer Gotteshand.
Blindlings glauben heisst Verstandes-
schwäche —

Und der Koran? Alla widerspreche
Dir so gröblich nicht im zweyten Band!

46.

Doch vielleicht liegt jede dunkle
Wahrheit

In dem Alkoran, in Sonnenklarheit
Der Vernunft von Alla aufgedeckt:

„Gott spricht selbst.“ — Mit wem? —

„Mit dem Propheten!“

Alla! Ist ein Dollmetsch dir von nöthen?

Alla, sprich in meinem Dialect!

47.

„Du verharrst muthwillig in Ver-
blendung.

Haben Wunder des Propheten Sendung

Nicht verherrlichtet vor aller Welt?“

Freund, wer bürgt uns, dass die Wun-
derzeichen

Aus der Vorzeit nicht den Wundern
gleichen,

Die uns oft die Wallfahrt aufgestellt!

48.

„Berge selbst versetzt der wahre
Glaube,

Nur durch ihn genas ich, ruft der
Taube,

Dir, Gott Jakobs, wein' ich Dank und
Preis!“

„Guter Vater, fragt am Krückenstocke
Ihn ein Mütterchen, was ist die Glocke?“
Achtzig auf den Herbst, versetzt der Greis.

49.

Hier erscheint an seiner Krück' ein
Lahmer.

Hundert sechzig Parasangen kam er
Hergehinkt. Er fühlt sich nicht mehr
krank.

„Hosiana! ruft er neuverjünget;
Fort den Krückstock!“ Und indem er
springet,
Fällt er auf die Nase längelang.

50.

Als der Dichter noch so sprach, ent-
runzelt
Sich die Stirn des Großsultans; er
schmunzelt:
„Nun, Herr Mahomet, so sind wir quitt!
Was ich da nicht höre! — Mufti führe
Meine Emirn, Paschen und Vezire
All herein, hörst du? die Weiber mit!“

51.

Sie erscheinen. — „Reitzende Solinde,
Die mit jedem Tag' ich schöner finde,
Hebt im bunten Kreis der Sultan an.

Blume meines Harems, offenbare

Deinem Achmet, wie viel hast du Jahre?“

„Achtzehn, Sultan!“ Plötzlich kräht der
Hahn.

52.

„Ringle deine seidnen Locken nieder
Auf den Liliennacken! — Krähest du
wieder?

Was? so wär' es nicht Selindens Haar?
Diese Rosen sind denn auch wohl
Schminke?

Wie? Statt Wollust aufzusaugen, trinke
Ich nur Gift?“ Er schweigt. So ist es
wahr?

53.

Alles, was du dein nennst, wie ich finde,
Dankst du andern. Glaub' ich doch,
Selinde,

Was mir angehört, ist dein allein,
Selim, den dein Schoos vor einem Jahre
Mir gebär — doch nein! — Mund! Au-
gen! Haare!

Selim ist mein Sohn! — Du krähest?
Nein?

54.

Ha! du Schlange, zittre vor der Rache
Achmets! He da! Wache, Wache!
Gleich erdrosselt sie, sammt ihrem Sohn!

Abkömmling von Kaisern, soll ich's sehen,
Dass mein Bett ein — Hahn, was soll
diess Krähen?
Sass mein Vater nicht auf diesem Thron?

55.

Nicht? was hör' ich? He da! Wache!

Wache!

Lasst sie! Man verschiebe meine Rache!
Wie? Kein Sultan hätte mich gezeugt?
Was? Auch meine Mutter Adelinde
— Mahomet verzeihe mir die Sünde! —
Eine — Achmet, ach, er schweigt, er
schweigt!

56.

Achmet, Sohn der Sonne, du des Bären
Schwesterkind, was wirst du all noch
hören?

Lass denn sehn, wen sie sich auserkühr!
Pergamo? Nein! Angor? Abbelionte?
Wie, kein Bassa? Etwa gar Pervonte?
Ja? — O weh! den zwerggestalten Mohr.

57.

Achmets Geist, zum Herrschen nur
geboren,
Wär' es möglich? eines schwarzen
Mohren

Sprössling? Nein! nein! sag' ich, nimmermehr!

Diese Hoheit, die ich in mir spüre,
Erbt man nur, so sagten die Vezire,
Durch Geburt — o krähe nicht so
sehr!

58.

Wie? der Säugling, in geweihter
Windel,

Im Pallast, er gliche dem Gesindel,
Das auf Stroh die Dörfnerin gesäugt?
Herrscht Talent und Geist durch' alle
Stände?

Achmet, und du wär'st vielleicht am
Ende

Nur ein kleiner Geist? Er schweigt,
er schweigt!

59.

Freylich, wer Veziren glauben könnte;
O dann hätt' ich glänzende Talente!
Wie gefiel mein Flötenspiel nicht einst!
Dieser Lauf verräth den Meister! —

Wehe!

Keinen Ton vernehm' ich im Gekrähe.
Hahn, so bin ich Stümper, wie du
meinst?

60.

Wenn ich oft so einsam sass und
dachte —

Nun, was krähst du? — Freylich wohl,
ich machte

Mir nur selten diesen Zeitvertreib:
Bin ich da erstaunt, wie zum Regenten,
Mit so mannichfaltigen Talenten,
Alla mich begabt, an Seel' und Leib.

61.

Achmet, sagten meine Sultaninnen,
Gleicht dem — Ja, da gilt's sich zu
besinnen!

Gleicht an Form dem Gott im Vatican.
Scheint mir das auch etwas mehr als

Fabel,

Denn mein Spiegel — Oeffnest du den

Schnabel

Noch einmahl, vermaledeyter Hahn?

62.

Und der Witz, womit ich meine

Paschen

Pflegte bey der Cour zu überraschen —

Ich ersann ihn immer Tag's zuvor —

Nun, um den, da wär' es Jammer-

schade!

Krähest du? Wie? So war mein Witz
wohl fade?

Kühl mein Scherz? geschmacklos mein
Humor?

63.

Seh' ich recht, so liegt dort auf dem
Boden,

Wie zum Glück, just eine meiner Oden.
Horch! wie bilderreich! und welch ein
Fluss!

Hm! du krähst? Hm! Hm! Hör' Hahn,
ich spüre

Dein Geschmack ist unrein! — disputire
Zwar mit Niemand gern de gustibus; —

64.

Doch zu derley Sachen, Hahn, ver-
zeih' es!

Braucht's ein Kennerohr! — Ey, was
Gesohreyes!

Ey, was Uebergäng' aus Moll in Dur! —
Punctum! Hier ist meine Reichsgeschichte!
Zu prosaisch waren die Gedichte,
Ist zu dichterisch nicht diese nur!

65.

„Leben, Thaten von dem grossen Kaiser
Achmet“ — wenn ich bitten dürfte,
leiser,

K

Leiser, Kumpan, und mir Zeit gegönnt!
„Leben, Thaten von dem kleinen Kaiser
Achmet“ — Nun, nun, kräh' er sich
nicht heiser!

Uf! das heiss ich mir impertinent!

66.

„Leben, Thaten“ — Was? Schon
wieder kurrig?

Lebt' ich nicht? Mein Six! Das Ding
ist schnurrig.

Ess' ich, trink' ich nicht des Tag's
viermahl?

+ Nun was heisst bey ehrenwerthen Leuten

Leben sonst, als Essen, Schlafen Reiten?
Nicht? das hör' ich heut zum ersten-
mahl.

67.

Hahn, wenn ich dir rathen soll, so
bleibe

Mit Subtilitäten mir vom Leibe!
Seh nur eins in aller Welt die List!
Nein! Nein! Unser eins ist auch kein
Gimpel!

Und ich denke doch, der Schluss ist
simpel:

Wer des Tages fünfmal isst, der ist. — +

68.

Alle Welt spricht „Sultan Achmets
Thaten“ —

Freylieh thaten Feldherrn und Soldaten
Viel dazu: doch hätt' ich nichts gethan?
Setzt, mein Kriegsheer lief' — In diesem
Falle —

Nein, ich lief nicht, und liefen alle! —
Ventre gris! schon wieder vorlaut, Hahn?

69.

Nun! nun! sollst bald schweigen!
Weiss ein Mittel.
Danischmende, lies mir diess Kapitel,

Pagina zwey hundert zwanzig vor!
„Niemahls sah man selbst im Griechen-
lande
Wissenschaft in reizenderm Gewande,
Und die schönen Künste mehr in
Flor.“

70.

Danischmende, hör', es ist Chicane
Offenbar im Spiel mit diesem Hahne:
Kräht er nicht schon wieder lang und
breit?
Woran fehlt's uns denn? Esq. laß doch
hören!

„Herr, an Theocriten und Homeren!“

Hm! nichts mehr! Da weiss ich schon
Bescheid!

71.

Mufti schreibe: „Wir von Allas Gnaden,
den,

Anbefehlen euch zwey Iliaden,

Ihr Poeten unsers Reichs, sofort;

Item einen Quartband voll Idyllen,

So geschiehet unserm höchsten Willen“ — —

Lässt mich der verwünschte Hahn zum
Wort?

72.

Auch mit Pensionen, dächt' ich, könn-
ten —

„Deutschland, Herr, hat Künstler von +
Talenten,

Dennoch hungern dort die Dichter todt!“

Hungern? Hilft das? Gut — da gibt's
zu sparen!

Mufti, treib die Dichter all zu Paaren!

Sperre sie bey Wasser ein und Brot!

73.

Mögen sie dann Iliaden singen,

Wie in Deutschland! Jetzt zu andern
Dingen!

Hab' ich einen Freund? Ja? — Wen?
und wo?

Den hier? Niemand unter diesen Allen?
Jenen — Lass mich doch so tief nicht
fallen! —

Jenen Affen? Du verstummest, o!

74.

O, das stürzt mich ganz von meiner
Höhe! —

Nicht? du krähst? Am Ende, wie ich sehe
Gilt dir Aff' und Hofschranz einerley!
Richtig! — Hahn, nun sey so gut,
und weise

Mir im dichtgedrängten Höflingskreise
Das verächtlichste Geschöpf durch dein
Geschrey!

75.

Dieser Schoosshund kann doch wieder
hrolen!

Dieser Affe schneidet Capriolen!

Dieser — der Iman? warum nicht gar?

Nun wohl! Ich nehme dich bey'm
Worte.

Sprich, Iman! wie nüttest du der Pforte?

Wodurch nützt uns deine Derwisch-
schar?

76.

„Gibt's ein Kleinod, grösser als die
Seele?

Was sind Schafe, Rinder und Kameele?
Bloss ein Hinderniss zur Seligkeit!“

Ich versteh', ihr heiligen Imanen;
Darum stahl ich meinen Unterthanen
Mitleidsvoll die Güter dieser Zeit.

77.

Schweigst du? Hab' ich mich nicht
hintergangen?

O, man sieht's an ihren Vollmondswan-
gen!

Jetzt noch eine Bitte, lieber Hahn!
So viel heilige Anachoreten
Das Gelübd' der Keuschheit übertreten,
So viel mahl deut' es durch Krähen an!

78.

Eins, zwey, drey, vier, fünf, sechs —
 eilfe — zwölf —
Hundert — tausend — dass mir Alla helfe!
Lass nur! Mir vergeht der Athem schier.
Fahrt so fort, ihr dreymahl heil'gen
 Väter!
Leer sind die Moscheen, schafft euch Beter!
Hahn, genug! genug! wir glauben dir!

79.

Tritt hervor! Sprich, sauberer Geselle,
Handhabst du mit Billigkeit die Zölle?
„Herr du kennst mein neu Finanzproject!
Vormahls gab das Volk dir nur den
Zwölften.

Jetzt geht sein Geld in gleiche Hälften,
Eine bleibt dem Volk!“ — Und du,
Insect,

80.

Scharrst die zweyte fein in deine
Kasse!
Gleich bereite dich zum Tode, Basse!

Siehst du deinen Richter dort? Er
schweigt.

Führt ihn fort! Dergleichen Räubereyen
Kann ich Niemand auf der Welt ver-
zeihen —

Krähest du? — Niemand als mir selbst
vielleicht.

81.

Ha, willkommen Ruckh! unübertroffen
Einst im Schachspiel, bis — ich will's
nicht hoffen!

Was? Verlor auch Ruckh aus Schmei-
cheley?

Sb ist alles denn, worinn ich Meister
Mich geglaubt, verschwunden, wie die
Geister
Aus Kaaba, vor dem Hahnenschrey!

82.

Dennoch hochtet ihr dem grossen
Kaiser
Um den Schlaf verdiente Lorbeerreiser,
Gosset ihn in Erz, und hiesst ihn Held. —
Pah! — Ich lass den Helden Tamer-
lanen;
Ich bin Vater meiner Unterthanen.
Nicht? Was bin ich denn in aller Welt?

83.

Trauert längst im Schutt und in
Ruinen

Einst Byzanz: dann unter Antöninen
Wird noch meines Namens oft gedacht:
Wegen mancher Wittw' und mancher
Waise,

Die — „Ja! die du, fiel ihm hier der
weise

Danischmende bitter ein, gemacht.

84.

Achmet, Achmet, du gekrönter Sünder,
Wiss, ein Vater würgt nicht seine Kinder!

Deine Hand besudelt Bürgerblut.“ —

Still! Wer klopft vor meiner Kammer-
thüre?

„Einer von dem Heer!“ Verschnittner,
führe

Ihn herein! — Was bringst du, Kasamut?

85.

„Lang' beherrsich, o Achmet, deine
Knechte,

Bis der Mond nicht mehr erhellt die
Nächte,

Bis die Sonn' erlischt am Firmament!“

Giaur, du nährst mich, glaub' ich. Wenn
ich sterbe,

Sprichst du wahr, beginnt ja wohl
mein Erbe
Rey Laternenschein sein Regiment!

- 86.

Kommst du aus dem Lager? „Ja!“
Nun weiter!
Steht es wohl um Fussvolk und um
Reiter?

„Wohl! denn eine Schlacht gewannen wir.
Perser blieben tausend: Unserer hundert.“
Plötzlich stockt der Bothe, wie verwun-
dert;

Deun es überkräht der Hahn ihn schier.

L

87.

„Kaum, so fuhr er fort, war sie ge-
wonnen

Diese Schlacht, da nahmen wir besonnen
Etwas rückwärts die Position.

Panisch sich verbreitend herrscht das
Schrecken

Bey dem Perserheer; denn wir entdecken
Wohl auf funfzehn Meilen nichts davon.

88.

Jetzt, jetzt darf die Taktik offen-
baren,

Welch ein Vorzug kriegsgeübten Schaaren

Vor Gesindel in der Schlacht gebührt,
Achtlos auf des Feldherrn Wink vom
Hügel
Hat von selbst der ganze linke Flügel
Meisterhaft den Rückzug ausgeführt.

89.

Was man etwa noch vermissen könnte,
Zwölf Kanonen, nebst dem Regimente,
Halten, mein' ich, uns den Rücken frey.
All sein Kriegsgepäck', und funfzig
Mörser

Liess uns der total geschlagne Perser.
Jeglicher von uns schlug ihrer drey.“ —

L 2

90.

Kasamut, lass dich nicht unterbrechen!
„Der Soldat brennt Nadirs Tod zu rächen,
Seinen“ — Nun schon wieder hältst du an?
„Willst du, Herr, dass ich den Hahn
entferne?“

Lass nur, Kasamut, ich hör' ihn gerne —
„Seinen Schutzgott nennt dich Ispahan.“

91.

Kasamut, verworfne Sklavenseele,
Fort von hier! In hundert Prügeln zähle,
Defterdar, dem Lügner die Gebühr! —
Ha! Was Neues? Azolan, lass hören!

„Herr, ein Weib von Kandabar in Zähren,
Und der Sklavenhändler aus Algier.“

92.

Lasst sie vor! Schon rauschen auf die
Flügel.

Sich! Derselbe Seemann, dem im Spiegel
Ismael einst half auf leckem Schiff.

Hinter ihm in Thränen Euphrosibe, *)
Roth noch von den Blattern. Wer be-
schriebe

Das Gefühl, das Ismael ergriff!

*) Siehe Ges. 1.

93.

„Götter,“ seufzt mit halbgebrochener
Stimme

Euphrosibe: „Ach, ihr gabt im Grimme
Meiner Mutter Herzensflehn Gehör!

Raubtet ihr die Schönheit Euphrosiben,
Ach, so wär' ich ruhig heim geblieben,
Mich entführte kein Korsar hierher.“

94.

Der Korsar, die Schöne vorzustellen,
Naht sich demuthsvoll des Thrones
Schwellen,

Aber streift zu nah am Hahn vorbey.

Bassen, Mufti und Vezier verfärben
Sich vor Todesschreck; in tausend Scher-
ben
Springt entzwey der Hahn des Otschakey.

95.

Achmet sinnlos, wie im Zaubergrunde
Angewurzelt, mit beschäumtem Munde,
Starrte vor sich hin, bald roth, bald blass.
Endlich brach die Wuth sich: „Janit-
scharen,
Schrie er laut, ergreift mir den Korsaren!
Pfählt den Gïaur im Schlosshof mir so-
gleich!“

96.

Der Korsar, gewaltsam fortgezogen,
Rief: „Ach, warum fand ich in den
Wogen

Meinen Tod nicht an Livorno's Port!
Götter, um mich in Byzanz zu pfählen,
Sandtet ihr den Nachen?“ — Ismaelen
Fahr ein Schwert durch's Herz mit die-
sem Wort.

D r i t t e r G e s a n g .

1.

Als die Pilger drauf von dannen gingen:
Sieh! da stiess mit Gold- und Purpur-
schwingen

Auch die Fliege summend vom Portal,
Und der Rab' erhob sich. — „Lass
uns eilen,

Sprach der Seraph, über achtzig Meilen
Trennen uns vom Schloss des Hasdrubal.

2.

Angesteckt von Euphrosiben wimmert

Lindor auf dem Lager, unbekümmert
Ueber seine Braut, besinnungslos. —
Also lag's im Plan der Weltregierung;
Denn, erfuhr er früher die Entführung,
War ein Selbstmord sein gewisses Loos.

3.

Komm!“ — Die Sonne sank; schon
ward es düster,
Immer düstrer, lauter das Geflüster
Kühler Abendwinde durch's Gebüsch;

Sieh, ein Fichtenwald! Den Mond ver-
dunkelt

Ein Gewölk der Nacht; verloren funkelt
Hier und da ein Stern einsiedlerisch.

4.

Und der Fichtenwald ward tiefer, immer
Tiefer, immer stiller; Irwischschim-
Führten rechts und links die Pilgrim' irr;
Links und rechts, durch Distel, Dorn
und Nessel;

Plötzlich aus dem schauervollsten Kessel,
Horch! erscholl von Schwertern ein
Geklirr.

5.

Rund von Raubgesindel eingeenget,
Focht ein Jüngling, halb zurückgedrängt
In des Dickicht's nachbarlichen Sumpf.
Kläglich scholl sein Angstgeschrey um
Hülfe;

Sieh! da sprang ein Alter aus dem
Schilfe

Hui! entflog ein Räuberkopf dem Rumpf.

6.

Schreck ergriff die andern; sie zer-
stoben;

Eben stieg, vom Vollmond sanft geloben,

Aus der Dämmerung der Fichtenwald.
„O mein Vater! rief der Jüngling, Göt-
ter!“

Rief's, und schloss verstummend seinen
Retter

An sein Herz, das dankbar überwallt.

7.

„Sohn, begann der fromme Greis voll
Rührung:

Hehr und wunderbar ist Gottes Führung!
Ach! wie ahndete mein Blödsinn diess,
Als in Sturmwind, Mitternacht und
Schlossen,

Flatternd meine Locken sich ergossen,
Und mich Hasdrubal vom Schloss ver-
stiess? —

8

O der Thorheit! Fand mein Flehn Er-
barmen:

Nimmer schloss ich dich mit Vater-
armen

An mein Herz; vom Mordstahl troff
dein Blut.

Hochgelobet sey des Herren Name!
Er verlieh mir Trost in meinem Grame;
Heilig ist der Herr, und was er thut!“

9.

„Waltend flocht die Hand der Unsicht-
baren

Längst die Frevelthaten des Barbaren
Unauflöslich in des Schicksals Ring.
Alles griff so kunstvoll durch Verkettung
In einander, dass des Sohn's Errettung,
Ismael, an einem Oelkrug hing.

10.

Siehst du dort sich das Castell erheben,
Hoch in Wolken?“ — Hasdrubal stand
eben

Auf dem Wartthurm. Gabriel begann:

M

„Wüst ist diess Gebirg, o hab' Erbarmen,
Lieber Herr, und brich dein Brot den
Armen!“

Aber unsanft liess sie jener an.

11.

„Hebt von dannen euch, ihr Vaga-
bunden!

Fort! Ich hetz' euch sonst mit Ketten-
hunden

Von dem Schlosshof, packt ihr euch
nicht gleich.

Ging's nach mir, euch Bettlern gäbe
keiner

Nachtquartier.“ — Am Schlosshof lag
ein kleiner
Meierhof, versteckt im Nussgesträuch.

12.

Leichtgeschürzt spann eine schöne
Dirne

Vor der Thür. Der jugendlichen Stirne
Ach! entschwebt ein stiller Trauerzug.
Etwas mehr zurück, den Blick bethrä-
net,

Sass ein Greis am Steintisch aufge-
lehnet,

Vor ihm stand gefällt ein Wasserkrug.

14.

Und sie säumte nicht des Amt's zu
walten.
Jene sprachen mit dem biedern Alten,

Aber traurig blieb sein Angesicht.
Da begann der Seraph: „Deine Seele,
Guter Alter, ist betrübt, verhehle
Uns den Gram nicht, der das Herz dir
bricht!“

15.

„Lieben Herrn und Freunde, sprach
der Alte,
Wisst, der Meierhof, den ich verwalte,
Zinst dem unbarmherz'gen Hasdrubal.
Nun zerschlugen meine Erndte Schlössen,
Und er will von Haus und Hof mich
stossen,
Wann ich ihm den Meierzins nicht zahl'.

16.

Zwar erliess' er gern mir die Termine,
Wann mein Kind, wann meine Sera-
phine —

O unseliger, verruchter Preis! —

Zwey Termine liefen ab, und morgen
Fällt der dritte. — Seht das macht mir
Sorgen,

Lieben Herrn, drob härmet sich der Greis.

17.

Hülßlos soll er nun am Wanderstabe
Noch die Welt durchziehn.“ — Und
horch! Der Rabe

Schwang lautkrächzend sich auf's Schloss
hinauf.

Tief erschüttert schwieg der alte Meier;
Ismael schalt auf das Ungeheuer;
Seraphine trug das Nachtbrot auf.

18.

Alles schlief. Vom Kirchthurm brummt
es zwölfte.

Gabriel erhub sich: „Komm und helfe
Unserm Gastfreund, Ismael, erwach'!
Angeschürt das halbverglommte Feuer
Auf dem Heerd'! und wirf es in die
Scheuer!“ — —

Blutroth schlug die Loh' hinaus zum Dach.

19.

Sprach's , und stand mit jubelnden
Frohlocken.

Horch! schon stürmten Wächter; hall-
ten Glocken;

Wild erklang die Trommel in's Geläut.
„Gott hat es gegeben, Gott genommen!
Rief der Greis — gefaltet seine frommen
Hände — hoch sey Gott gebenedeyt!“

20.

Hasdrubal erstieg, vom Schlaf noch
trunken,
Seinen Warthurm. — Sieh! schon flo-
gen Funken

Quer herüber nach dem Schlosshofstall.
Unterdeß am Born die Hausgenossen
Und am Druckwerk hoben, oder gossen,
Blieb er heim, aus Furcht vor Ue-
berfall.

21.

Zwischen überschneyten Felsenmassen
Und der Raubsucht angesogner Sassen
Liess ihm sein Verhängniss keine Wahl.
„Diener Allas, Rächer, Wunderrabe,
Fleuch empor, und krächze mir zu
Grabe,
Dort am Gletscher, jenen Hasdrubal!“

22.

Ueber'm Schloss, entlang die unwirth-
baren
Felsenstufen, wo von Alpenaaren
Nur umkreischt, gezackt und blendend
weiss,
Locker aufgethürmt die Massen hingen,
Liess der Rabe, mit gesenkten Schwingen
Sich herab, auf Gabriels Geheiss.

23.

Pickte dort im Schnee, der manch
Jahrtausend
Alternd am Granitfels hing, bis brausend

Sich die schneiende Lavin' erhub.
Horch! gestürzte Felsentrümmer schollen,
Gletscher borsten, bis sie, angeschwollen,
Donnernd Hasdrubals Castell begrub. —

24.

„Hasdrubals gesammte Hausgenossen
Wären jetzt im Schloss mit ihm ver-
schlossen,
Brach im Meierhof nicht Feuer aus.“
„Gut, rief Ismael, doch jenen Alten,
Wie vermagst du schadlos ihn zu halten?
All sein Hab' und Gut ist Schutt und
Graus.“

25.

„Sieh! kein Pachtzins darf fortan ihn
kümmern.

Ueberdem, so stört aus jenen Trümmern
Einst sein Grabscheit einen Schatz hervor.
Enkel soll er schau'n von Seraphinen,
Und verschönerter steigt aus Ruinen,
Neuerbaut, die Meierey empor.

26.

Du ein Wurm, der Schöpfung Maul-
wurfshügeln
Kaum entrückt, erkühnst dich auszu-
klügeln

Allas unerforschten Weisheitsplan?
Und wer bist denn du, Geschöpf von
gestern,
Ihn, den Unerschaffenen zu lästern?
Schweig, und folge mir gen Serigan!“

27.

Schon von weitem sahn sie an den
Grenzen

Reihenweis' im Frühroth Spiesse glänzen;
Kriegsgezelte prangten überall;
Rosse wieherten; zu Streit und Hader
Rief die unerschrocknen Kriegsgeschwader
Der begeisternde Drommetenhall.

28.

Kopf und Arm mit Tüchern rund
umwunden,
Sass ein Perser, überdeckt mit Wunden,
Sinnig da an einem Grottenquell:
Und sie gingen querfeldein hinüber,
Wo er sass und trank. „Wie geht es,
Lieber,
Mit dem Perserheer?“ sprach Ismael.

29.

Wehmuthsvoll erwiederte der Krieger:
„Wir verloren eine Schlacht; der Sieger
Abulfide zeucht gen Isbahan;

Ach! die armen Perser!“ — Er ver-
stummte,
Und mit Gold - und Purpurschwingen
summt
Allas Fliege. — Gabriel hub an.

30.

„Dienerin des Schicksals, kleine Fliege,
Endige die blut'gen Perserkriege!
Fleuch in Abulfidens Kriegsgezelt!“
Kaum gewann er Zeit diess Wort zu
enden:
Sieh! da fühlten, wie von Geisterhänden,
Unsre Pilger sich hinweg geschnellt.

31.

Von, romantisch wilden Epheuranken
Grün bedach't, erhob des blatterkranken
Lindors Hütte sich in Kandabar.

Hier erst senkte sich der Fliege Fittig.
Adanai sass am Bette sittig,
Sorgsam nahm sie des Geliebten wahr.

32.

Durch die angelehnten Fensterladen
Flog die Flieg' hinein, und Gift beladen
Summte sie nach Abulfidens Zelt.
Ueber eine Karte, die im Risse
Persiens Kanäle, Päss' und Flüsse
All begriff, sass hingebückt der Held.

33.

Und die Fliege liess ihr bunt Gefieder
Auf die Stirn von Abulfiden nieder,
Der umsonst sie mit der Hand verjug.
„Staunst du, sprach der Seraph, Jüng-
ling, wisse!

Dass sie, an den Fäserchen der Füße,
Pockengift zu Abulfiden trug.

34.

Wär' ein Plan, den zu Eroberungen
Abulfide heut entwarf, gelungen,
Wiss, dass Persien verloren ging.
Lindors Blattern tötten Abulfiden;

N

So gebot's der Herr, dass Krieg und
Frieden
An den Fliegenfuss unscheinbar hing.

35.

Jetzo komm zu Ibrahim und Mirza!
Lass erkunden uns nach deiner Thir-
za!“ —

Und sie zogen drauf Berg ab und an.
Mirza war nicht heim. — Ein Der-
benide,
Der die Gäst' empfing, sprach: Allas
Friede
Sey mit euch! Kehrt ein in Serigan!

36.

Und nachdem sie mit dem Derbeniden
Des Gespräches über Krieg und Frieden
Viel gepflogen, hub der Jüngling an:
„Nun, und als der Tod des Schach's er-
schollen?

O erzähl' uns doch vom grausenvollen
Bürgerkrieg, und wie er sich entspann.“

37.

„Kaum durchlief die Mähr von Na-
dirs Tode
Persien, so sang man Od' auf Ode
An die Freyheit hier in Serigan.

N 2

So viel Volk am Marktplatz, auf der
Börse,

So viel Feuerwerk — und schlechte Verse
Sah man nie, von Bersaba bis Dan.

38.

Ueberall, gepeitscht von Freyheits-
schwindel,

Lief und schrie halbnackendes Gesindel:
Io! Freyheit! Gleichheit! Brüderschaft!
Bald erschien ein Schwarm von After-
weisen;

Diese sprachen nur von Brot und Eisen,
Und verwarfen Kunst und Wissenschaft.

39.

„Weise?“ — Schon der Titel reizt
die Galle.

Glaubt, ihr Herrn, wir andern, wir sind
Alle

Nichts als Narren, per antithesin?

Sagt uns doch, was eure Wissenschaften
Je der Menschheit frommten? was ver-
schafften

Sie euch selbst für bleibenden Gewinn?

40.

„Nun — die Sternenkunde sollt' ich
meinen!“

Pah! was Sterne, Herr, die Sterne scheinen

In der Nacht bloss, und dann schlafen
wir.

Schwatzet von Tubus, was ihr wollt,
und Polen!

Sollt' ich mir Katarrh und Schnupfen
hohlen

An dem Fernrohr? — O ich dank' dafür.

41.

Denn zum Haarabschneiden, Ader-
lassen

Die Gelegenheit nicht zu verpassen,

Dafür gibt's ja einen Almanach!

Irgendwo, entfernt vom Erdenvolke,

Sieht ein Weiser Regen, Wind und
Wolke

Schon ein Jahr vorher von seinem
Dach.

42.

Will ich etwas von dem Thierkreis
wissen,

Von den Mond- und Sonnenfinsternissen:

Nun so schlag' ich den Kalender auf:

Alles steht da! — Ja, und was das

Beste,

Man erhält noch die Geburtstagsfeste

Unsrer Prinzen gratis in den Kauf.

43.

Aeltere Geschichte braucht ihr wenig. —

Etwa, dass Hystapis Perserkönig
Durch sein Pferd geworden — nebenbey
Die Geschlechts - Bestimmungen von
Hengste

Oder Stut' — und welche Hand die längste
Von Longimanus gewesen sey?

44.

Ist euch an Heraldik was gelegen:
Hum! die lernt ihr an den Kutschen-
schlägen

Bey dem Ausgang aus dem Opernhaus.
Durch Naturgeschichte' euch auszubilden,
So studirt sie an den Aushängschilden
Ueber jedem Wirths- und Kaffeehaus!

45.

Sie versehn diess Fach mit Supple-
menten.

Hier erblickt ihr goldne Löwen, Enten,
Und was die Natur oft selbst nicht hat,
Gar ein Einhorn, oder blaue Engel. —
Von Botanik, Gras, und Kraut, und
Stengel

Wisst ihr g'nug, geräth euch der Sallat.

46.

Sucht von Metaphysik das zu fassen,
Was die Vorsicht den Pythagorassen,
Platon offenbart und Epictet!
Was durch Abstraction in allen Landen
Grosse Köpfe wussten und verstanden:
Dass der Mensch nichts weiss, und
nichts versteht.

47.

Statt das Elend thätig abzuwenden,
Häuft man uns in sechs gedruckten Bänden
Alles Erdenübel, nah und fern.
Bessert das uns arme Menschenkinder?

Ach! wir hätten gleich sechs Uebel
minder
Schriebt ihr keinen Bannadar, ihr
Herrn. *)

48.

Fragt nicht, ob Chronologie viel taue,
 Heisst gleich der Geschichte zweytes
 Auge

*.) Ein persisches Werk, das in sechs Büchern vom Uebel in der Welt handelt. Ungefähr als wenn wir sagen wollten:

„Schreibt ihr keinen Carlsberg uns, ihr Herrn!“

Sie im Zeitungslexicon Li — Tchun.
Denn wer merkt die vielen Zahlen
alle?

Unsre Erd' ist alt! — In diesem Falle,
Ha! wer wehrt's ein Auge zuzuthun?

49.

Sey es, dass die Wissbegier es reizte,
Wie die Nase sich Held Cäsar schneuzte,
Ob er rechts sie schneuzte oder links.
Aber Jahr und Monat, Stund' und Datum,
tum,

Wann's geschah, ob ante Christum natum
Oder post: enträthle das ein Sphinx!

50.

Sind die Riesenbein' in Felsenhöhlen
Backenzähne von St. Michaelen,
Aus der abgefallnen Engel Streit?
Wie viel babilonsche Thurmgeländer,
Als das Mäurervolk in alle Länder
Gott zerstreute, standen schon bereit? —

51.

Polizey und Polizeyanstalten —
Freye Perser, lasst es da bey'm Al-
ten,
Was Verläumdung und der Neid auch
schrey'n!

**Steckt Laternen an, wann Sterne fun-
keln!**

**Löscht sie aus, und brecht den Hals im
Dunkeln,**

Steht nur — im Kalender Mondenschein!

52.

**Wollt ihr ja in diesem Fach was
bessern;**

Sucht die Narrenhäuser zu vergrössern!

Diese sind in Persien zu klein.

Dafür sind beynah' in allen Staaten

Tempel und Moscheen zu gross gerathen,

Kommen gleich die Todten mit hinein.

53.

Tretet, einen Meulud zum Exempel,
Oder andern Festtag, in den Tempel!
Alles leer — ihr seht die Beter kaum!
Aber in den Stuben, auf den Gassen
Wisst ihr euch vor Narren nicht zu
lassen.

Woher kommt's? Den Narren fehlt's
an Raum.

54.

Von der Pfleg' in euern Narrenhäusern
Schweig' ich; denn bey Fürsten und
bey Kaisern

Seyd ihr drob berühmt in aller Welt:
Brüderlich versorgt ihr jeden Thoren;
Besser fährt, wer den Verstand verloren,
Unter euch, als der, der ihn behält.

55.

Das ist auch in andern Ländern Mode,
Wie man sagt. — Kann seyn! — Ist
die Synode

All der Narren gar zu gross für euch:
Lasst sie los, und macht's, wie jener Kaiser,
Sperrt die Klugen bloss in Narrenhäuser!
Doch wir kommen ab — wo blieb ich
gleich?

56.

Lernt man Sprachen nur, um sie zu
sprechen,

Wozu todte Sprachen? Was zerbrechen
Wir uns da den Kopf erst mit Latein?
Wie viel Sprachen, glaubt ihr, sprach
wohl Abel?

Die Philologie entstand in Babel;
Kann sie Alla wohlgefällig seyn?

57.

Von den schönen Künsten muss vor
Allen

Dir das erste Loos, o Kochkunst, fallen!

O

Du verbleibst der Künste Königin!
Wollen unsre Damen, wie sie pflegen,
Auf die Mahlerey beyher sich legen
In den Morgenstunden — immerhin!

58.

In ~~der~~ Tonkunst lernt ihr auf Gui-
tarren
Und Theorben leicht ein Liedchen
schnarren,
Da bon ton dergleichen nöthig macht.
Auch die Heiserkeit ist anzurathen;
Sie verräth, wie viel ihr Serenaten
Euern Schönen in der Nacht gebracht.

59.

Fugen? — Klingklang! — Walzer
und Angloisen,
Gelt, ihr Herrn, das ist ein ander Wesen?
Lasst die theoret'schen Grübeleyn!
Statt des Ut, Re, Mi, Fa, Sol, und La, Si,
Lob' ich lieber mir den Walzer! —
Quasi
Fährt euch da der Takt in beyde Bein'.

60.

Und Gedichte vollends und Poeten,
Was sind die der Republik vonnöthen!
Sklaverey ist jedes Sylbenmass.

Von der Sünd' empfangen und geboren
Sind, zusammt der Heilkunst, die Docto-
ren,

Und was All auf Erden Pillen dreht;
Diese Herrn, die freyer Athem ziehen,
Weil uns — Luft gebricht; von Kapwein
glühen,
Weil uns — Durst und Appetit vergehn.

62.

Hilft uns die Natur, und wir genesen:
Wer ist sonst es als der Arzt gewesen!
Sterben wir — stumm ist der Erebus.
So viel schenkt die Zunft kaum der
Imane
Bastard' uns, als die der Charlatane
Jährlich Waisen. — Jetzt ein Wort vom
Jus!

63.

Stiehlt ein Dieb, was braucht's da
eine Fuhre
Von Pandekten erst? Wer hängt, hängt
jure!

Mag Naturrecht doch Naturrecht seyn!
Allenfalls, so lasst, in Stein gehauen,
Die Gerechtigkeit am Rathhaus schauen!
Doch bey Leibe darf sie nicht herein!

64.

Die Prozesse lasst uns selber führen!
So erspart man die Gerichtsgebühren.
Schwatzet mir ja vom Eigenthum nichts
vor!

Dieser Pelz, der jetzt den Fürsten wärmet,
Wärmte Bären einst — und ihr, ihr
lärmet,
Zieht der Bär das Fell euch über's Ohr.

65.

Sagt, was gibt's da viel zu prozessiren?
Statt auf Zweyen, geht der Bär auf
Vieren;

Statt Vernunft gab ihm Natur Instinct;
Seinen Pelz verdankt ihr der Diane;
Euer Fleisch verdankt er seinem Zahne,
Und unläugbar jure, wie mich dünkt.

66.

Warum schüttelt ihr darob die Köpfe?
„Ja, wir sind unsterbliche Geschöpfe,
Und bestehn aus Seel' und Leib.“ —
Ihr Herrn,

Dieser Vorzug bleibt euch unverwehret;
Denn ist euer Leib nur wohl genähret,
Ueberlässt ja Petz die Seel' euch gern.

67.

Kurz, Gewalt, diess sey die erste
Feder

In der Staatsmaschine Bau! Ein Jeder
Sinn' auf Macht und Unterdrückung
bloss!“

Sichtbar unterbrach den Sycophanten
Eine Gährung hier; denn wüthend
rannten

Die Versammelten zum nächsten Schloss.

68.

Manuscripte aus uralten Zeiten
Lagen hier, mit andern Kostbarkeiten,
Aufbewahrt, die schleppt das Volk her-
bey,

Häuft auf einem Haufen sie zusammen
Steckt in Brand sie, und umtanzt die
Flammen,

Unter Freyheitshymnen und Geschrey.

69.

Meister Scheer, uneingedenk der Na-
del,

Fertigt in der Schenke gegen Adel

Statt: „Was gibt's zu schachern?“ oder:

„Schöne

Leinewand, Schlafmützen und Batist!“

71.

Also wuchs der Aufruhr — Allge-
meiner

Meuterey und Volksverwirrung! — Keiner,

Der gehorchte! — Einst brach Feuer aus.

„Brennt's doch nicht, rief jeglicher ver-
drossen,

Unter meinem Dach.“ — Indessen scho-
sen

Nachbarshäuser, links und rechts in Graus.

72.

Als das Volk nun endlich beyzuspringen
Sich entschloss; da war's zu spät. Schon
gingen
Korn - und Pulvermagazine an;
Wenig Tempel nur und wenig Schlösser
Liess die Flamme unversehrt. — Nicht
besser
Ging's der Freyheit ausser Serigan.

73.

„Was? so schrien erzürnt die Landes-
sassen,
Soll der Städter unser Mark verprassen,

Er, der nie der Pflugschaar folgen darf?
Pflüg' er selbst fortan, sonst mag er
darben!

Niemand bind' in Persien mehr Garben,
Als er selbst mit Weib und Kind be-
darf!“

74.

Jochlos schnob der Pflugstier nun im
Stalle,
Meilenweit verwachsen lagen alle
Aecker, wild von Unkraut wuchernd,
brach.
Aber sieh! des Herren Zorn entbrannte,

Also , dass er Dürre' und Theuerung
sandte,
Und den Bergbewohnern Brot gebrach.

75.

In dem Thal gedieh die Aussaat besser.
Segnend schwelgte Ueberfluss die Fässer
Und die Scheuern hier mit Korn und
Most.

Dorthin zogen voll Vertraun die Ar-
men,

Aber jene riefen: „Kein Erbarmen
Mit dem Volk, das Alla selbst ver-
stosst.“

76.

Bleich entfloh die Schar — ihr Herz
erbangte —

In die Stadt; doch eh sie angelangte,
Ach! zerrissen Kaftan, Wams und Schuh.
„Hier bewahr' ich hundert Feyerkleider
Fix und fertig, bringt ihr, rief der
Schneider,
Mir Getreid'“ — und schlug die Haus-
thür zu.

77.

„Ja, bey'm Barte Mahomeds! Entweder
Ihr geht barfuss, oder schaft uns Leder

In die Werkstatt, hub der Schuster an.
Liefert uns gegerbt die Rinderhäute,
So wie sonst, geliebte Nachbarsleute!
Dann versieht mit Schuh'n euch Serigan.“

78.

Also zogen diese Karavannen,
Ohne Schuh und Kaftan, nackt von
dann

Durch den dorn- und distelvollen Forst:
Ach! sie floh'n umsonst vor Sturm und
Wettern

Heim zu ihrer Wohnung, deren bretttern
Obdach längst in Sonnenglut zerborst.

79.

Frost und Näss' erzeugten böse Seuchen. —

Rund um stiess der Wanderer auf Leichen
Und entfloh, sein Antlitz abgewandt.
In dem Thale der Olanogisen
Lebt' ein Arzt, mit Nahmen Rutz. —

An diesen
Ward der junge Selim abgesandt.

80.

„Selim, eure Heimath ist entlegen;
Ueberdem, so gibt es heut noch Regen,
Sprach sehr gravitatisch der Adept.

P

Selbst schon unter Nadir, dem Tyrannen,
Nahm ich immer funfzehn Stück To-
mannen

Baar — ich sage baar — für ein Recept.

81.

Jetzt, als freyer Perser, nehm' ich
hundert. —

Nun, mein Freund, was steht ihr so
verwundert?

Wollt ihr das? Nun gut, so komm' ich
mit:

Wollt ihr's nicht; so habt ihr euern
Willen.

Und die Fieber, und ich — meine
Pillen;

Dixi. Dominus vobiscum sit!“

82.

Was zu thun? Er ging es ein. Der
Alte

Warf den Kaftan über. Selim wallte
Ihm voran. Sie trafen Abends ein.

„Herr, Urgh — enus litt, seit einem
Jahre,

Auf dem linken Aug' am weissen Staare;
Hilf ihm Herr! — Hier wohnt er. —
Tritt herein!“

83.

„Guter Freund, ihr müsst das Aug'
verlieren!

Denn es sagt Galenus: wir curiren
Rechts den Staar, doch links da hält es
hart.“ —

Jahres drauf genas vom Staar Urgh—enus.
Doctor Rutz bewies ihm, nach Galenus,
Die Unmöglichkeit der Cur — in Quart.

84.

Also half er liebeich jedem Kranken,
Und begab sich dann, mit seinen blanken
Nadirsd'oren heimwärts auf den Weg.

Ihn geleitet Selim bis zur Brücke.

Welch ein Schreck. Sie ist zum Miss-
geschicke

Abgeschwemmt, und nirgend Weg und
Steg.

85.

Armer du, wie nun zur Heimath
kommen?

Selim, der wohl sonst den Strom durch-
schwommen,

Bot dem Charlatan den Rücken an.

„Liess er ihm die dreissig Silberstücke,
Die er heut erwarb, zurück; so schicke
Sichs für ihn, er sey ein freyer Mann!“

86.

Welch ein Donnerschlag in Rutzens
Ohren!

Lautlos warf er, was von Nadirsd'oren
Er im Gürtel trug, am Ufer ab.

Selim liess, sammt seinen Kleidungs-
stücken,

Dießsseit sie, und hob dann auf den
Rücken

Ungesäumt den Sohn des Aesculap.

87.

Aber kaum, dass er an den Gestaden
Jenseit noch sich seiner Last entladen,

Als auch dießseit schon ein Dieb erschien.
Nadird'ore, Kaftan und Tomannen
Rafft' er auf, und lief damit von dannen,
Was auch Rutz und Selim immer schrien.

88.

„He da! Fremdling! Mein sind diese
Sachen!“

„„Dein? Was nennst du dein? Du
machst mich lachen!““

„Nun so theil', und lass mir was zurück!
Nadird'ore, oder Kaftan, wähle!“

„„Guter Freund, ich bin mit Leib
und Seele

Für die untheilbare Republik.““

89.

Kurz, bevor der Jüngling Land ge-
wonnen,

War, sammt Gold und Kaftan, er ent-
ronnen. —

Nackt lief Selim das Gebirg hinan.
Dräuend kam indess am Himmelsbogen,
Wie ein Wolkenbruch, heraufgezogen;
Furchtbar schwoll im Thal der Wald-
strom an.

90.

Das Gewölk hing schwarz und un-
glücksschwanger
Ueber'm Rain, und alles floh vom Anger

Heulend in's Gebirg', das Schutz verhiess.
„Wie? rief der Bewohner von den Bergen
Spottend aus, ich sollt' ein Volk ver-
bergen,

Dass der Herr in seinem Zorn verstieß?

91.

Habt, ihr unser euch erbarmt als
Brüder,

Wütheriche? Fort in's Thal hinnieder!“
Längs den Felsen dampfte Menschenblut;
Angstgewinsel schallte durch die Lüfte;
Tausende begruben Felsenklüfte;
Tausende verschlang die Meeresflut.

92.

Fragt ihr weiter, wie es den Phalangen
Unsers Schach's in Ispahan ergangen,
Fuhr der Derbenide fort, hört an!

„Trotz dem Taumel allgemeiner Freude,
Ueberschlich der Mangel an Getreide,
Reis und Fleisch, zu bald nur Ispahan.

93.

Damahls lebt' ein Perser, Tsink mit
Nahmen.

Derwische, Soldaten, Dichter, Damen,
Alles schloss im Glück an Tsink sich an.
Da er öfters Feuerwerk abbrannte,

Und tagtäglich Schmäuse gab; so nannte
Ispahan ihn einen grossen Mann.

94.

Stand sein Nahmenstag roth im Ka-
lender:

Alla hilf! Was gab's da Ringe, Bänder,
Sträusse, Kuchen, Carmina sogar! ♦
So erhielt er bloss am Hochzeitstage
Hundert persische Gedichte — sage
Hundert! — wovon keins erträglich war.

95.

Nadir fiel. Noch sah man alle Tage
Gasterey'n bey Tsink und Trinkgelage,
Trotz dem Mangel in ganz Ispahan.

Diess verdross das Volk. Mit Lanz'
und Säbel
Brach es in sein Schloss. Kaum dass
dem Pöbel
Tsink noch selbst in dem Tumult ent-
rann. —

96.

Nackend, ausgeplündert und verlassen
Irrte Tsink zu Fuss nun durch die
Strassen

In der grauen Morgendämmerung.
Ach! er sann auf sträfliches Beginnen;
Der Gedank' an Freunde und Freundinnen
Nur bewahrt' ihn vor Verzweiflung.

97.

Kaum begann die Dämmerung zu
tagen;

Sieh! da kam in goldlakirtem Wagen

Stolz einhergerollt der Derwisoh Li.

Li verdankt Tsinks fetten Schmausereyen

Grösstentheils sein leibliches Gedeihen.

Dieser trat ihn an, und weint, und
schrie.

98.

Huldreich bot ihm Li die Hand zum

Kusse:

„Dank es Alla, der vom Ueberflusse

Dich befreyt, mein Sohn, du warst zu
reich.

Eh'r, so steht's geschrieben, gehn Kamele
Durch ein Nadelöhr, als dass die Seele
Eines Reichen kommt in's Himmelreich.“

99.

Weinend, eine Bittschrift in den Hän-
den,

Naht' er, sich an den Scherif zu wenden,
Den er selbst erhoben, dem Pallast.
Doch der Pförtner bat ihn sich zu fassen.
Sein Befehl liess „Niemand vorzulassen,
Dessen Hand bloss eine Bittschrift fasst.“

100.

Tsink verliess mit bitterm Spott den
Richter,

Und begab sich zu dem Liederdichter
Ben Alhassi. — Ach! auch hier kein
Trost.

Wollte Tsink bey Ben Alhassi bleiben,
Seine Vers' ihm täglich abzuschreiben,
So versprach ihm dieser Mieth' und Kost.

101.

Bloss der Vorschlag lupfte Tsink die
Haare

Hoch empor: „Dass Alla mich bewahre!

(So ergoss er sich in bitterm Spott.)

Nein, so schwer wird mich sein Arm
nicht strafen!

Schon bey'm Lesen bin ich eingeschlafen,
Und sie abzuschreiben — grosser Gott!

102.

Die du alles mir verdankst, o Fatme!
Du, für die allein ich jetzt noch athme,
Ew'ge Liebe schwurst du deinem Tsink:
Fatme, jetzt bewähre deine Schwüre!“
Sprach's, und angelangt vor Fatme's
Thüre,
Zog er los' und leis' am Pfoitenring.

103.

Doch kein Mensch erschien. Nach
längem Warten
Schritt er durch den Schlosshof in den
Garten. —

Als er hier in's Dickicht sich verlor:
Horch! da drang aus einer nächtlich dü-
stern

Rosenlaub' ein süßberedtes Flüstern
Und wollüstiges Gegirr hervor.

104.

Usong, Oberster der Leibtrabanten,
Lag auf Lilien und Amaranthen

Q

Hingestreckt, mit Fatme Hand in Hand.
Tsink erschien. — Sie sank in Usongs
Arme.

Als er weinte, rief sie: ach der Arme!
Seht, sein Unstern raubt ihm den Ver-
stand.

105.

„Hum! Ein schmucker Bursch! s' ist
Jammerschade!

Hast du Herz? was heulst du? — Steh
gerade!

Rief der Schnurrbart, Memme, weisst
du was?

Hier ist Rath! — Tritt her! Bey mei-
ner Seele!

Just fünf Zoll, wofern ich richtig zähle!
Herzensjunge, sieh! du hast das Mass!

106.

Musst nur wissen, wer das Mass, fünf-
Zolle,

Auf der Welt hat, geh's so bunt es wolle,
Ist gedeckt! Probir' mahl da den Hut!
So! — Und trink' eins auf mein Wohl-
ergehen!

Bravo Kammerad! wirst mich verstehen!
Rechts umkehrt euch! Vorwärts! Marsch,
Rekrut!“

107.

Kaum behing mit Dollmann sich und
Säbel
Tsink, da wandte sich das Glück. — Der
Nebel
War zerstreut, womit es ihn umgab.
Tsink ward Flügelmann am linken Flügel,
Und erhielt des Tag's bloss — zwanzig
Prügel;
Kein Rekrut kam unter funfzig ab.

108.

Längst gewohnt um jeden Preis zu
morden,
Bildeten jetzt zu grossen Räuberhorden

Alle Leibtrabanten Nadirs sich. —
Keinen Heerweg gab's im Perserlande,
Kein Gebirge, das nicht eine Bande
Des Gesindels Tag und Nacht durch-
strich!

109.

Bald entzweyten diese Raubgeschwader
Bey der Beute Theilung, Neid und
Hader. —

Tugend, heilige Gerechtigkeit,
Ihr gebenedeyten Himmelstöchter,
So erheischt der bitterste Verächter
Eurer Gottheit — was er selbst entweiht.

110.

Eben schwieg der edle Derbenide,
Als mit lautem Jubel: Friede! Friede!
In die Hüttenthür der Alte brach.
Kaum gewährte Mirza Ismaelen,
Der, im Pilgerrock, mit Gabrielen
Sich geheim im Hintergrund besprach.

111.

„Dank sey Alla! rief der Derbenide,
Aber wie so plötzlich?“ — „Abulfide
Starb am Pockengift, fuhr Mirza fort.
Muthlos flohen seine Janitscharen.
O nun lass mein Haupt zur Grube fahren!
Alla, ewig trau' ich deinem Wort.

112.

Preis dir für die Kriege der Osmanen!
Preis dir für die Mordthat des Tyrannen!
Preis für Ismaelens Märtertod!
Dein Erbarmen, Herr, uns zu belehren,
Was wir sonder Lieb' und Eintracht wären,
Sendete uns eine Wassersnoth.

113.

Du zerstörtest Persiens Gesetze. —
Dass es einst der Freyheit Kleinod schätze,
Alla, floss ein Strom von Menschenblut.
So errungen füllt sie, durch die Dauer
Grauer Zeit, des Enkels Brust mit Schauer,
Und begeistert ihn zu Heldenmuth.

114.

Ibrahim, dich nennt in lauter Feyer
Dann die Nachwelt Persiens Befreyer!“ —
„O erzähl’ uns doch von Ibrahim!
Jung und Alt in Persien erwähnen
Dieses edlen Manns mit Freudenthrä-
nen;
Sprich, entrann er der Parteyen Grimm?“

115.

„Wohl entrann er, rief entzückt der
Alte,
Schutzgeist meines Vaterland’s, umwalte
Ihn mit deiner Obhut spät und früh!“

Manchen Edeln sah ich auf der Erde; +
Aber solchen sah ich nie, und werde
Nie mehr solchen wiedersehen, nie!

116.

Tief gebeugt, dass Einigkeit und Frie-
den

Persien verliessen, abgeschieden

Von der Welt, beweint' er unser Loos.

Einst — ich sass mit ihm bey'm Mor-
genbrote

Vor der Hütte — sich! da kam ein
Bothe

Auf uns zu, bestäubt und athemlos.

117.

„Herr, begann er, wiss die Olapiden
Haben deine Heerden fortgetrieben.“

„„Auch die schwarze Kuh, mit weissem
Stern?““

„Ja auch die!“ — Hier flossen seine
Thränen.

„„Ach! ich hatte, Persien auszusöhnen,
Sie bestimmt zum Opfer für den Herrn.““

118.

Feind von Ismaelen, selbst von Mirza
Hoch begünstigt, und geliebt von Thirza,
Brach er dennoch nicht den ersten Schwur.

Bald erscholl es rings im Perserlande:
Nur der Eigner von dem Gürtelbände,
Niemand sonst erhalte Mirzas Schnur.

119.

Aber wenn der Monden zwölf ver-
strichen,
Dass er ausbleibt, sey uns diess ein
Zeichen,
Dass sich Ibrahim bewerben darf.
Lange harrten wir mit Herzenspöchen:
Da erschien der Held vor wenig Wochen,
Der sich einst der Schlang' entgegen
warf.

120.

In der Hand den blauen Gürtel, droben
Tief in's Auge den Turban verschoben,
Trat er ernst in unsre Hüttenthür.

Mirza sank halbtodt zu seinen Füßen:
„O du, der mich einst dem Tod' ent-
rissen,

Rette heute, rette mich von dir!“

121.

Auf dem Tische lag der halbe Gürtel,
Den im Wald' ein Kind aus Mirzas
Viertel

Einst gefunden, mit dem Nahmenszug.

Dorthin schritt er, und im Augenblicke:
Sieh! so fügten sich die Gürtelstücke. —
Die Versammlung lancht. — Kein
Athemzug! —

122.

Thirza, wie von Grabesnacht umdun-
kelt,
Wankt hinan. Sie liest. Ihr Auge fun-
kelt. —
Ihre Wange glüht. — „Ihr Seraphim!
Ha! was seh' ich? ruft sie wonnetrunken,
Träum' ich? Bin ich aus der Welt ge-
sunken?“
Thirza lag im Arm von Ibrahim.

125.

Als er Ismael vor aller Ohren,
Wegen Thirza einst den Tod geschworen,
Zogen sie nach Serigan herauf.
Hier, im duftenden Orangengange,
Lauerte, nach Sonnenuntergange,
Ibrahim ver mummt dem Todfeind' auf.

124.

Aber kaum erschien er im Gebüsch,
Als auf ihn, mit plötzlichem Gezische,
Eine Schlange aus dem Dickicht fuhr.
Ibrahim, im vollen Ueberwallen
Seines Herzens, liess den Dolch entfallen,
Und vergass der Todesrache Schwur.

125.

Sieh! schon zischte sie an Thirza's
Locken;

Aber Ibrahim warf unerschrocken
Seine Brust entgegen ihrem Grimm.
„Lass mich sterben für die Undankbaren!
Mögen sie's nach meinem Tod' erfahren!
Süss ist diese Rache, Ibrahim!“

126.

Alla, der im heil'gen Dunkel wohnet,
Und den Edelmuth oft hier schon
lohnet,
Rettete den Retter liebevoll.

Denn zum Glück war's eine Adrahide,
Die ihn stach, so dass der Derbenide
Bald genass, nur dass sein Arm ihm
schwoll.

— 127. —

Also büsste Nadir sein Vergehen.
Ismael hat seinen Freund gesehen,
Eh das heil'ge Feuer unterging;
Denn er schied versöhnt vom Erden-
runde,
Und verstieß in seiner Todesstunde
Nicht den Freund, der ihn im Feind'
umfing.“

128.

Mirza schwiég, und Ismael erschüttert
Barg die Thräne, die im Aug ihm zittert'.
Endlich rief der Seraph: „Es ist Zeit!
Persien, wie tief bist du gefallen!
Lass gen Galgad in's Gebirg uns wallen!
Vater Mirza gib uns das Geleit!“

129.

„Alla! so bedroht uns selbst im Frie-
den
Noch Gefahr? — O ruft den Derbe-
niden!
Ruft mir Ibrahim! hub Mirza an.

B

Eilet, neuem Ir'sal vorzubengen!“ —

Ibrahim erschien. — Mit ernstem Schwei-
gen

Wandelten sie das Gebirg' hinan.

130.

Reissend wälzt' ein Waldstrom Fel-
senstücke. —

Gleich Pul Serro schmal, führt' eine
Brücke

Drüber in ein felsumragtes Thal.

Sprach der Seraph zu dem Derbeniden:

„Welch ein Gut erkiestest du hienieden,
Ibrahim, liess' Alla dir die Wahl?“

131.

„So erfleht' ich von dem Weltgebieter
Freyheit meines Volk's, der Erdengüter
Grösstes, und verschlang' auch mich
das Grab.“

Ruh' und Majestät im ernsten Blicke,
Stiess ihn, in demselben Augenblicke,
Von der Brücke Gabriel hinab.

132.

Ibrahim taucht' einige Secunden
Auf — und war auf ewig dann ver-
schwunden.

Fort riss ihn im Wogensturz der Strom.

R 2

Mirza, ingrimmsvoll, ergriff den Sä-
bel. —

Er zersplittert', und aus Nacht und
Nebel

Lispelte das leuchtende Phantom:

133.

„Ziehe heim zu deiner Hütte, Mirza!

Bete! harre! hoff und tröste Thirza!

Ibrahim starb für sein Vaterland.

Wann du dich nach Serigan begeben,

So verkünde diess dem Volk! — So

eben

Hat es Ibrahim zum Schiach ernannt.“

134.

„ „ Aber Thirza, rief der Greis im
Staub,
Bleibt sie der Verzweiflung zum Rau-
be? “ “

„ Wiss, auch Thirzas Thränen sind gezählt.
Kann der Vater jener tausend Welten—
Ihr in einer nicht das Leid vergelten,
Das am Staub' ihr armes Herz gequält.

135.

Wird es, nach der langen Nacht auf
Erden,
Nimmer Tag jenseit der Gräber werden?

Thor, ist dieser kleine Punct die Welt?“

„,,Doch warum? —““ — — „An je-

nem grossen Tage

Löst sich jeder Missklang. — Duld'

und trage!“

Rief der Seraph schon am Sterngezelt.

Anmerkungen
zu den
h e i l i g e n G r ä b e r n .

Anmerkungen
z u m e r s t e n G e s a n g .

St. 1. pag. 21.

„Lass hinab uns gehn zu Koms Ruinen.“

Hier zeigt man, unter andern Seltenheiten, auch das Grab einer unbefleckten Jungfrau, die — zwölf Propheten in die Welt gesetzt hat.

St. 2. pag. 22. „Hosiannah scholl's in allen
Landen.“

Mahomet kam schon beschnitten auf die Welt. Freude mahlte sich bey der Geburt auf des Knaben Antlitz, und aus dem Schoos seiner Mutter ging, während der Empfängniss, ein weisses blendendes Licht hervor, das ganz Syrien und die umliegenden Gegenden, wie mit einem überirdischen Glanz', erleuchtete. — Drey-mahl zitterte die Erde, bis in ihre tiefsten Tiefen hinab; drey-mahl wankte ihre Grundfeste, gleichsam als hätte sie selbst den Sohn Gottes empfangen und geboren. — Die Vorhänge der Tempel zerrissen; die Götzenbilder fielen auf ihr Antlitz in den Staub; die Thronen der Weltgebieter stürzten zusammen, und hinab gestossen in den tiefsten Abgrund des Meeres ward Lucifer, der

Erbfeind des Menschengeschlechtes. — Vierzig Tage und vierzig Nächte schwamm er umher, unstät und flüchtig vor dem Zorn des Messias. Endlich ent-rann er auf das Geklüft Cabbes, wohin er mit donnernder Stimme seine Heerscharen, verworfen wie er, und abgefallen von Alla, zusammen berief. In dieser Nacht des Entsetzens und Schreckens setzte der Herr ein Ziel zwischen Mann und Weib, welches kein's zu überschreiten vermöchte. Uebrigens hatten die Derwische ehemahls ein altes Gesetz, kraft dessen Jeder, der bescheiden an dem grossen Licht Emina's zweifelte, sogleich selbst in einen düstern Kerker geworfen, und Jeder, dem die wundervolle Geburt Mahomets bedenklich schien, unausbleiblich zum Tode verurtheilt ward. — Das ist überall so! Im Jahr 1480 wurde zu Sevilla das erste Auto da

Fe gehalten, und in Zeit von vier Jahren machte die Inquisition 100000 Personen den Prozess, von welchen 6000 lebendig verbrannt wurden.

Anmerkungen zum zweyten Gesang.

St. 35. pag. 124. „Laoths rett' uns, beten die
Chinesen.“ —

+ Lao — tse lebte ungefähr zu Kong — fut —
tsche's Zeiten. Seinen Anhängern zu Folge, ge-
bar ihn seine Mutter ohne männliches Zuthun. —
Sie ging achtzig Jahre mit ihm schwanger, und
als er d'rauf zur Welt kam, war er grau, und dabey
tiefgekrümmt, wie ein Greis.

St. 39. pag. 127. „Aus dem Haupt gebar der
grosse Brama

Die Bramanen.“ —

Die Bramanen betrachten sich, als einen der ältesten und ehrwürdigsten Stämme in Indien, weil sie aus dem Haupte des Gottes Brama selbst entstanden sind. Die Schatrier behaupten den zweyten Rang. Er gebar sie aus seinen Schultern. Die Wassier den dritten. Sie verdanken ihr Daseyn Brama's Bauche. Die Schutters den vierten und letzten. Ihnen weist die Mythe ihren Ursprung in einem Theile Brama's an, den Swiff ohne Anstand nennen würden, und der dem Haupte des Gottes schnurstracks entgegengesetzt ist.

Uebrigens ist die Person eines Bramanen unverletzlich. Hat einer den Tod verdient, so werden ihm die Augen ausgestochen; selbst aber einen Bra-

manen zu tödten, ist eins der grössten Verbrechen. Zwölf Jahre muss der Mörder als Pilgrim Indien bussfertig durchwallen, und mit der Hirnschale des Erschlagenen in Händen, von Thür zu Thür demüthiglich Almosen einsammeln. Alles, was man ihm hinein wirft, muss er essen; alles, was man ihm hinein giesst, muss er trinken. Sind endlich die zwölf Jahre abgelaufen, dann heischt das unerbittliche Gesetz von dem Missethäter selbst, Almosen auszuspenden, und der Gottheit des Erschlagenen einen Tempel zu erbau'n. —

St. 39. pag. 127. „Und der Koth des Lama.“

Der Dalai Lama, im Reiche Thibet, oder der freyen Tartarey, ist nicht, wie einige glauben, die Gottheit des Landes selbst, sondern nur der sichtbare Stellvertreter des Föhe auf der Unterwelt.

Dieser wohnt leibhaftig in dem Körper seines Hohenpriesters, und zu Folge des Lehrbegriffs dieser Religion von einer bevorstehenden Seelenwanderung, sucht er sich von Zeit zu Zeit einen bequemen Körper zum Wohnsitze seiner Gottheit ans. Desshalb heisst dieser wandelbare Statthalter des Föhe auf Erden auch Kunschü, oder der ewige Vater, und ihm wird nicht allein die Unsterblichkeit zugeeignet, sondern auch die ausgebreitetste Kenntniss von den geheimsten Gedanken der Menschen, und den leisesten Gefühlen ihres Herzens. Dieser Halbgott liegt in einer Art von Alkoven, der mit weichen Tapeten überhangen ist, auf kostbaren Küssen hingelehnt. Unter den schwarzen Weihrauchwolken, die aus dem innersten Heiligthume hervor dampfen, schimmern verloren unzählige Lampen in goldenen

Kapseln. — — Seine Unterthanen erweisen ihm göttliche Ehre, und aus den beyden andern Theilen von Thibet, der Tartarey und Sina, wallfahrtet das Volk zu Tausenden hierher, um Dalai Lama's Segen zu empfangen. Immer in einer und derselben Stellung, nimmt er, bewegungslos, gleich einer Marmorsäule, die Huldigungen der benachbarten Fürsten und Gewaltigen an. — Indessen besass er doch Politik genug, als die Mandschu Sina eroberten, nach Pecking zu reisen, und dem neuen Kaiser seine Glückwünsche abzustatten; eine Aufmerksamkeit, die der Eroberer so günstig aufnahm, dass er dem Dalai Lama, nach einer Entfernung von mehreren Jahrhunderten, die Freiheit gestattete, nach Sina zurück zu kehren. Uebrigens vergessen sich die Anbeter des Fohe, in der abgöttischen Verehrung

Dalai Lama's, so weit, dass sie dessen Exkremente sorgfältig in Leinwand einnähen, und in Gestalt eines Säckchens vom Halse herunter hängen. Der Volksglaube legt diesem geweihten Amulet geheime Wunderkräfte wider Krankheit und Bezauberungen bey; ja die rechtgläubigen Anhänger Fohe's mischen den Koth Dalai Lama's sogar pulverisirt unter ihre Speisen und Getränke. — Doch glauben sie einen 4 einigen Gott, der aber, wie das engbeschränkte Völkchen ihrer Götzendiener es ihnen verkündigt, dreyeinig in Person seyn soll. Auch haben sie Paradies, Hölle und Fegfeuer, gerade wie die Römischkatholischen; ferner den Gebrauch der Messe, mit Brod und Wein; Beichte, letzte Oelung, Fasten, Weihwasser, Castezung und priesterliche Einsegnung bey Heirathen. Die Priester Dalai Lama's, tragen

eine Art von christlicher Mönchskleidung. — Sie beten den Rosenkranz. Messen für Todte sind nicht ungewöhnlich.

St. 39. pag. 127. „Urg'hen wuchs aus einer Tulipane.“

Urg'hen, oder Urg'hien, wird in gross Thibet, oder in dem Königreiche Buban, angebetet. Er wuchs aus einer Blume, und ist zugleich wahrer Gott, und Mensch in einer Person. — Die Hucktumanen sind auch unter uns zu bekannt, als dass sie einer Erklärung bedürfen.

St. 58. pag. 140. „Wie der Säugling in geweihter Windel.“

Der heilige Vater Iman pflegt dem ottomanschen Hofe, bey der Geburt eines Prinzen, geweihte Windeln zu übersenden.

St. 77. pag. 154. „So viel heilige Anachoreten
Das Gelübde der Keuschheit übertreten:

So viel mahl deut' es durch Krähen an!“ —

Von Zeit zu Zeit erschienen in Constantinopel
scharfe Verordnungen des Oberimans, gegen die
schlechten Sitten der Unterimannen, in noch schlech-
term Lateine. Z. B. *) „A nullo hominum genere
gravior Deo injuria infertur, quam ab illis sacerdo-
tibus, qui, cum populo singulari virtutum exemplo
praelucere deberent, eidem per sua peccata offen-
sionem, et spiritalis ruinae (zu deutsch: Geistesver-

*) Die folgende Verordnung ist nicht von dem
Iman in Constantinopel, sondern von dem
Bischof in Regensburg vor einigen Jahren er-
lassen.

A. d. S.

derb.) Testatur auter Tridentina synodus, et constans experientia docet, quod haec ipsa offensio nullo crimine magis diffundatur, quam si clerici in impudicitiae sordibus, immundoque foeminarum consortio versentur. — Et tamen per breve hucusque tempus e pluribus Diocesis nostrae partibus iteratae ad nos querelae deferuntur, esse in Clero nostro aliquos, qui se sacrilego illo crimine ita notorie inquinaverunt, ut gravissima inde scandala in latam viciniam quaquaversum dimanaverint. Quae res, cum summo nos dolore afficiat, tum pastorem nostram sollicitudinem identidem exstimulat, ut salubre et efficax remedium inquiramus, hoc praecipue tempore, ubi sanctissimae nostrae religioni, ejusque ministris atra persecutionis procella incumbit, et omnes in cleros suos oculos conver-

tunt, majoremque ac alias morum integritatem desiderant etc. Praecipue vero illud saluberrimum universale decretum hic rursus in memoriam revocamus, qua cautum est, ut ne Parochi aut Beneficiati mulieres nimium juvenes, vel forma florentes, vel aliquando jam corruptas, vel suspectas, vel non satis modestas in oeconomas (Schaffnerinnen) adsciscant; neque enim, ut doctissimus nostra aetate quidem pontifex monuit, eam decet mulierem diutius in parochi domicilio retineri, de qua suspicio in populum pervasit. Ex quo videndum, quantum necesse sit, ut clerici, vel nullas omnino foeminas, vel non nisi proximo sibi sanguine, aut affinitate conjunctas, quod antiquissimae disciplinae consentaneum foret, vel saltem aetate jam maturas, modestiae et probitatis fama conspicuas, in suas domus

admittant. — Illud quam maxime caveant Parochi, ne oeconomias suas rei domesticae totius administrationi praeficiant, nulla sibi parte, aut alii servo relictas, atque sic earum dominatum, cujus alias appetentiores sunt, cum magno sui ipsorum apud alios contemptu et vilipensione augeant.“

Man pflegt den angehenden Inanen, bey der Ablegung des Ordensgelübdes, mitten auf der Scheitel ein Büschel ihres Haupthaares abzuschneiden, welches die Tonsur heisst. Wollte Mahomet! sagt ein persischer Autor bey dieser Gelegenheit, man schnitte den ehrwürdigen P. P. gleich alles ab, was ihnen, kraft ihrer abgelegten Gelübde, entbehrlich ist: so stünde es vielleicht besser bey uns um Zucht und Ehrbarkeit, als jetzt.

J. D. Falk's
S a t i r e n.

Drittes Bändchen.

Die Gebete.

Die Eitelkeit.

Die Schmausereyen.

Die Jeremiade.

Die Mode.

Neue völlig umgearbeitete Auflage.

A l t o n a.

1 8 0 0.



Die
G e b e t e.

2. Bächten.

A

A n

meinen Freund

Karl Morgenstern.

A 2

P l a n.

Thorheit in menschlichen Wünschen und Gebeten. Gebete, die sich schnurstracks widersprechen, (1 — 26) und deren Erhörung schon desshalb Gott unmöglich ist. *) Thorheit in dem

*) Hier sind zwanzig Zeilen weggestrichen, die

Wunsche: ewig hier zu leben; einmahl wegen der Beschwerlichkeiten des Alters; (27 — 82) und dann wegen der unzähligen Uebel überhaupt, mit denen unsre Existenz auf Erden verknüpft ist, (90 — 100) und von denen uns, weil sie nach ewigen Naturgesetzen erfolgen, Gott selbst nicht befreyen kann. Gesetzt aber auch, das physische Böse verschwände, so bleibt das moralische doch.

mir eine zu weite Ausführung desselben Gedankens zu enthalten schienen.

Bey der Verderbtheit des Menschengeschlechtes (100 — 128) ist also der Tod die grösste Wohlthat, und der Wunsch, unter allen diesen Drangsalen fortzudauern, die grösste Thorheit. Eben so ist es mit dem Wunsche, nicht kinderlos aus der Welt zu gehen, worauf wir oft so thöricht beharren. (140) Umstände, die diess Glück erschweren. Beschwerden der Erziehung. Gefahren der Schwangerschaft. (169) Ungerathne Kinder, Beyspiel an König Lear. Schluss. Gott ist

oft eben so gütig gegen uns im Versagen
als im Gewähren unserer Wünsche und
Gebete.

„Er bleibt — gross wenn er spricht,
oft grösser, wenn er schweigt.“



A.

**Bootsknechte! Heda! Heda! Steuer- 1
mann!**

**Halloh! Matrosen! lustig d'rauf und
d'ran!**

**Zu Schiff! Frisch, stecht in See! Der
Sturm hat ausgetobet;**

**Ich habe St. Pankratz zwey Kerzen an-
gelobet;**

**Die Segel aufgespannt! der Nordwind 5
weht.**

Flugs, tummelt euch! die Anker auf-
gedreht!

B.

St. Görg', verschliess den Nord in Aeols
Grotte,
Und schenk' uns West für unsre Silber-
flotte!

D.

God dam! was schwatzt ihr da von
Nord und West?
10 Nein Südwind! Südwind! denn ich
muss nach Brest!

F.

Maria Joseph, gebt uns Ost zum Hä-
ringsfange! — —

Genug, genug! Ihr seyd längst reif zum
Untergange

Ruft Gott, und winkt dem donnernden
Orcan.

Die Sonn' erlischt; der Sturm peitscht
himmelan

Zerrissne Segel und zerbrochne Masten; 15

Das Meer ist rund mit Ruderbänken,
Kasten,

Mit Kaufmannsballen, Tonnen, Schiffs-
geräth,

Und halbversunknem Seevolk übersä't.
Doch welch ein Jubel, mitten im Ge-
winsel

20 Der Sterbenden, ertönt von jener Insel?
Ein frommes Volk jauchzt dort mit
Mund und Hand
Dein Lob, o Gott: du segnest den
Strand.

Nicht Sturm, nicht Nacht wird im
Beruf es hindern,
Die Scheiternden zu retten und — zu
plündern.

25 Schon wimmelt auf der Höhe Boot an
Boot,

Was diesem Unterhalt, bringt jenem Tod.
In jeder Tempelhall' und Betkapelle,
An jeder Wundernisch' und Altar-
schwelle

Fleht Theophron: „Ihr Heiligen ver-
leiht

Dem armen Theophron Unsterblichkeit! 30
O ihr, allmächtig, Segen auszuspenden
Und Fluch, den Tod von einem abzu-
wenden,

Wie leicht gewährt ist diese Kleinig-
keit!“

Thor, harre nur! Vielleicht, dass dir
ihr Zorn verleiht,

35 Was ihre Huld versagt! Sprich! Kennst
du die Gebrechen
Des Alters? — Sieh den Greis! Er hu-
stet, statt zu sprechen;
Die Nas' ist spitz; sein Gaumen abge-
stumpft;
Sein Kiefer zahnlos; Wang' und Kinn
verschrumpft;
Sein Rücken tief gekrümmt; verblüht
die Lippe;
40 Ein karg mit Haut bekleidetes Ge-
rippe.
Es starrt sein Blut von ew'gem Fie-
berfrost;

Ein fremder Löffel reicht ihm seine

Kost: *)

Die Brill' ist nun sein Aug, sein Fuss

ist eine Krücke;

Und kaum vernimmt sein Ohr den

Donner der Gestücke.

Dampf summt ihm und entfernt das 45

Thurmgeläut, **)

*) — — — hujus

Pallida labra cibum accipiunt digitis alionis.

Juven.

**) — clamore opus est, ut sentiat auris,

Quem dicat venisse puer, quot nuntiet horas. —

Juven.

Und ach! er alterte im Trauerkleid'.

Ihm tönt nicht mehr der Freundschaft

süss Geflüster;

Schon längst begrub er Weib, Kind

und Geschwister.

Er schluchzte längst ein ewig Lebewohl

50 An ihrer Gruft. „Was tönt so dumpf

und hohl

Die Strass' herauf?“ so fragt er seinen

Knaben.

„„Sie singen, Herr: Lasst uns den Leib

begraben!““

„Ist Jemand todt?“ — „„Ja, Herr;

der Nachbar Just.““

„Hilf mir an's Fenster hin! Ach Gott,
die Brust!

Die Brust! — Der Krampf zerbricht 55
die mörſchen Glieder.

Lass leiſe mich auf dieſen Armſtuhl
nieder!

So! ſo! — O weh! — Wem, ſprachſt
du, war der Sarg?“ —

„„Dem Nachbar Juſt.““ „Ach Gott!
ſchon Manchen barg

Vor mir das Grab! Du machſt mit
mir zu lange!

O trügen ſie mich ſchon, bey'm Glock-60
kenklange,

2. Bdehen,

B

So rufe mir denn Karl!“ — „„ Auch
den hat Gott genommen!““
„Todt? alles todt! — ich armer, alter
Greis!

Mein Kopf! mein Kopf! — — O wisch 70
den Todesschweiss
Mir, Fremdling, ab von dieser kalten
Stirne!

Ich bin so schwach im Kopf und im
Gehirne!

Todt, alles todt! — Ich weiss nicht,
was ich sprach. —

Die Welt ist bös', o Fremdling, sprich's
nicht nach! —

75 Man sagt, es sey ihr Bett zehn Klafter
tief gewesen.

Sie rufen mich! Horch! horch! — —

In einer Gruft verwesen
Mein Weib und Sohn. — Siehst du
den Fackelglanz?

Der Hochzeitwagen kommt! Juchhey
zum Tanz! —

Was weinst du? Juchheysa! Lustig,
Knabe!

80 Geh, pflücke Tausendschön von Klarens
Grabe

Und Rosmarin in meinen Hochzeit-
strauss!

Kommt, leuchtet mir hinab in Nacht
und Graus,

Ihr Fackeln! — Duster ist's in meinem
Hochzeitbette!“ —

O Unbesonnener, schau diesen Jam-
mer! — Hätte

Ein Leben Reiz für dich, erkaufte um 85
diesen Preis,

Um Wahnwitz, Theophron? — Be-
trachte jeden Greis!

Mehr oder weniger harret Blödsinn ihrer
Aller.

Vor Spiegeln lächelt Swift, vor Teufeln
zittert Haller,

Hughen vor Sonn' und Feu'r; *) A. lernt
das Alphabet,
90 Indess sich Newton selbst als Greis
nicht mehr versteht.
Du sprichst: „verlängert mir ein Gott
das Erdenleben,
So kann er leicht mich auch der Lei-
den überheben.“ —
Es sey! Zertrümmert denn, ihr Räder
der Natur,

*) Hughens (Hugenius,) der berühmte Mathemati-
ker, bildete sich ein, er wäre von Butter.

Verliert nur Theophron im Herbste
seine — Ruhr.

Ihn schmerzt ein Zahn! Lass gleich den 95
Erdball — wie bescheiden! —

Mit einem andern Mond und Dunst-
kreis Gott umkleiden!

Vesuve speit nicht mehr! Erlösche Aet-
na's Feu'r!

Und wandelt Theophron bey nickendem
Gemäu'r;

Und unter'm Ueberhang der Alpen und
der Brocken;

So sey so gut, Gesetz der Schwere, 100
gleich zu stocken!

Bist du nun glücklich? Fühlst du keine
Erdennoth?

Schaff' erst die Menschen um! — Ge-
segnet seyst du, Tod,
Auf diesem Sammelplatz so tief gefall-
ner Wesen!

Thor, du erwürgst den Arzt, und willst
doch gern genesen!

105 Unglücklicher, der du des Daseyn's Trost
verkennst!

Sey nochmahls mir gegrüsst, nicht go-
thisches Gespenst,

Nein, Friedensbothe mir! Die Leiden
von der Wiege

Bis an das Grab, die uns verfolgen,
wer ertrüge

Nur hundert Jahre sie? Und ewig.
ewig so

Die Sidney am Schaffot, die Kepler auf 110
dem Stroh,

Nerone auf dem Thron, und Belisar
auf Krücken: —

Ein solch Tollhäuslerspiel Jahrtausende
erblicken,

Wie, unterlåg' ihm nicht das arme
Menschenherz?

O süsse Hoffnung du, einst allen Gram
und Schmerz,

115 Der unser Herz beklemmt, im freund-
lich stillen Hafen
Des Grabes, vor dem Sturm geborgen,
zu verschlafen!
Der Nachen ruht im Sand; der Schiffer
hört nicht mehr
Das wogende Geräusch vom hohen Le-
bensmeer;
Der Scheiternden Geschrey, ihr kläglich:
rette! rette!
120 Schreckt nicht den Schläfer mehr aus
seinem stillen Bette
Von Staub und Moos empor. Ja wisse,
Theophron,

Und böte Gott mir selbst, umstrahlt
auf seinem Thron

Von aller Georie der morgenländschen
Dichtung,

In einem Kelche Tod und ewige Ver-
nichtung,

Und in dem zweyten, hier Unsterb-125
lichkeit:

Ich griff' zum Kelche der Vergessen-
heit.

Doch, Heil uns, Heil! — Uns winkt
die Heimath in der Ferne;

Nur Staub empfängt der Staub; den
Geist erwarten Sterne.

Doch alle die Geber', auf Thal und
Höh',

150 Aus Synagoge, Tempel und Moschee,
So viel vom Strohdach und von Mar-
morsälen

Aufsteigen, wer vermag sie aufzu-
zählen? —

Eh nennt' ich euch, wie viel zur
Charité *)

*) *Promptius expediam, quot amaverit Hippia
moechos,*

Quot Hercules aegros autumnis occiderit uno. —

Juvén.

Frau Sch . . . z half; zum Kirchhof

Doctor D.;

Wie viel wohl Burk in London Pen-135

sionen

Und Hoffmann Brief' empfing von

Standspersonen;

Wie viel ein Deutscher wohl Neufran-

ken niederhieb,

Und wie viel Bücher uns Herr Heinse

jährlich schrieb;

Kurz, eher wollt' ich gleich das Mass

der Cherubimmen,

Mit Semler, euch genau nach Zoll und 140

Fuss bestimmen!

Die Glocken läuten schon. Wie emsig
läuft Alcest!

Seitdem ein Weib er nahm, verabsäumt
er kein Fest;

Nie ist sein Kirchstnhl leer, mag's stür-
men oder regnen;

Was will der Thor? — Gott soll den
Schoos Philindens segnen. —

145 Süß freylich mag es thun, wann Kna-
ben, Mägdelein,

Von denen arglos du der Vater —
glaubst zu seyn,

In munterm Kreis, Alcest, sich um dein
Knie versammeln,

Und Vater — meistentheils die erste
Lüge — stammeln.

Allein das Nachweh kommt. Der Dir-
nen Busenflor

Dehnt schalkhaft Cyprisor. Nun sammle 150
Löiusd'or,

Sind sie nicht schön! — Und sind sie
reizend, neuer Jammer!

Um's Himmelswillen schlaf in keiner
Vorderkammer!

Unmöglich ist dir's hier im Lärm der
Nachtmusik

Ein Auge zuzuthun. — Du hörst
Stück für Stück

155 Der Töchter Reiz', Alcest, gewissen-
haft besingen.

Du stirbst vor Langeweil, der Kopf
will dir zerspringen.

Hilft nichts! hilft nichts! Jetzt glaubst
du endlich dich befreyt;

Da kommt noch ein Duet von Chloens
Grausamkeit.

Pest! rufst du voll Verdruss, so wollt'
ich doch die wären! — —

160 „Ey, pfui doch, pfui, Papa! wir kön-
nen ja nichts hören!“

So geht's die ganze Nacht. Im Bette
trällern sie,

So wie der Morgen graut, die Ständ-
chenmelodie. —

Auch bey den Buben fehlt's an Herz-
leid und Verdrusse

Nicht einen Augenblick. — Halbtodt
zieht aus dem Flusse

Man Ephraim hervor; Karl fällt, und 165
bricht ein Bein;

Wilm stürzt vom Pferd'; August wirft
Nachbarsfenster ein;

Und Fritz verwandelt gar die Zof' in
eine Amme. —

Du lachst und sprichst: mein Herr,
sie schreiben Epigramme. —

Lass ernst uns seyn, so ernst, wie der,
dem Schwangerschaft
170 Sein Liebstes auf der Welt, sein Weib,
hinweggerafft.

Zu nah, zu nah folgt oft der Sarg dem
Brautgelage!

Ach! der Geburtstag wird zu oft zum
Sterbetage!

Der Säugling steigt herauf, die Mutter
steigt. hinab;

Den legt man in die Wieg', und jene
in das Grab;

175 Thut den mit Windeln an, die mit
dem Sterbekleide;

Oft auch empfängt Ein Sarg und Eine
Gruft sie beyde.

Ich weiss, du liebst dein Weib. Ob
auch dein Herz, Alcest,
Diess reiflicher erwog? — Und dann
die Pockenpest,

Verzuckung, Friesel, Zähn' und Masern,
Scharlachfieber?

Doch nimm ein Wunder an! Diess 180
alles geht vorüber:

Wie bist du dir's gewiss, dass du an
deiner Brust

Nicht Nattern hegst und pflegst, wie
bist du dir's bewusst?

O bittre, bittre Lohn, nach all dem
Herzeleide,

Nach all-dem Gram! Alcest, folg' mir
in jene Heide —

185 Wer wankt hier noch so spät in Sturm
und Nacht einher?

Der arme König Lear! O seyd mit-
leidiger,

Ihr Stürme! seyd mitleidiger, ihr
Schlossen!

— Als seine Töchter, die ihn ausgestos-
sen. —

O schont, ihr Donner, schont sein sil-
berfarbnes Haar,

Sein unbedecktes Haupt! — Vor vielen 190

Jahren war

Ich König Lear, und jetzt — ich will

nicht weinen —

Welch eine Nacht! Nicht Mond, nicht

Sterne scheinen! —

Mich alten Mann! — Fort, Kent, durch

Moor und Dorn!

Kracht, Donner! Saus', o Sturm, im

Hagedorn!

Du bist mein Kind nicht, Sturm! dich 195

hab' ich nicht getragen

Auf diesem Arm, o Blitz! — In mei-

nen alten Tagen!

O meine Töchter! Regan, Gonorill!
Ich will nicht weinen. Still, mein
Herz, sey still!

Kent, klopfe nicht! Die Thüren sind
verschlossen.

200 In einer solchen Nacht mich auszu-
stossen!

O weg! o weg von diesem Pfade hier!
Er führt zum Wahnsinn, armer, armer
Lear!

„Gut, ruft ein Spötter hier, geh hin,
und sprich zum Volke:
Gebet ist Thorheit! geh! verbrenn' ihm
seinen Schmolke!“

Zu rasch, mein Freund! — Bet' um 205
und mit Verstand!

Doch die Erhörung stell' in Gottes Hand.
Ein Punct ist diese Welt, ein Traum
ist unser Leben!

Vermessener! Wer bist du, ihm zu
widerstreben?

Ein menschliches Geschlecht versinkt,
ein anders steigt

Er bleibt gross, wenn er spricht, oft 210
grösser, wenn er schweigt.

Anmerkungen z u d e n G e b e t e n.

136. „Und Hoffmann Brief empfing von Standspersonen.“

Herr Hoffmann ward dadurch in Deutschland berüchtigt, dass er über Männer, denen er nicht würdig war die Schuhriemen aufzulösen, die schwärzesten, gehässigsten und pöbelhaftesten Lästereien ausgoss, und nicht selten Personen angriff, über deren unsterbliche Verdienste, theils die Stimme

ihrer Zeitgenossen , theils das noch unverdächtigere Zeugniß der Nachwelt längst entschieden hatten. So mißhandelte er Luther , und Friederich hiess ihm „der sogenannte Grosse.“ Dafür aber ward der selige Zimmermann in Hannover förmlich von ihm cannonisirt. Siehe die Zueignungsschrift der Hoffmannischen Erinnerungen zu rechter Zeit, wo es heisst: „Sieh herab, seliger Geist! aus den Wohnungen der Unsterblichen auf die Thränen deines Freundes, deines Sohnes (denn so nannte deine Vaterlandsliebe mich oft.) Unsterblicher Geist! Ich werde dich rächen. — Erbitte du uns Kraft von oben, Kraft und Trost in unsrer Verwaisung, u. s. w.“ Klingt das nicht völlig, wie: Heiliger Nepomuk, bitte für uns! Seine Lieblingsidee scheint die Wiederherstellung des Jesuiterordens gewesen

zu seyn, die er allen; Gewalthabern Europas als die festeste Vormauer der Königsthronen zu empfehlen suchte. Dabey rühmte er sich unablässig seiner Corresspondenz mit gekrönten Häuption. Einige allergnädigste Handschreiben sind sogar abgedrückt. Als eine psychologische Merkwürdigkeit muss ich es hier noch anführen, dass Herr Hoffmann sich selbst, in frühern Jahren, auf eine höchst naive Art sein Horoscop gestellt hat. Siehe Gedichte von Leopold Aloisius Hoffmann, bey Johann Korn, dem Aeltern. 1778. S. 40.

O klage mein Lied! Doch Röthe

Der treffenden Schaam bedeckt

Meine Wange. (Das waren noch gute Zeiten!)

Bin ich nicht auch

Einer, muntere Jugend, von dir?

Von jenen Erzeugten Einer,
Die muthig am Pfad der Thorheit
Wandeln, nie die glückliche Spur
Aechter Weisheit suchten, und nie
Von lodernden Wünschen glühten,
Sie jemahls zu finden? Die nur
Grobe Dummheit üben, und kühn
Einsichersvolle Weise verschmähn? —

Ich besitze noch mehrere kostbare Documente
zur Lebensgeschichte des Herrn Hoffmann, so wie
auch zur Charakteristik seines Freundes, des Exjesui-
ten Hofstätter. Doch mag ich Herrn Spiess keines-
weges vorgreifen, der, wie bekannt, die Biogra-
phien *) dieser Art so rühmlich übernommen hat.

*) S. Spiess Biographien der Wahnsinnigen.

138. „Und wie viel Bücher uns Herr Heinse
jährlich schrieb.“ —

Herr Gottlob Heinrich Heinse, Buchhändler zu
Zeitz und Naumburg, ein Mann gegen den der
gewaltige Riese Briareus, der doch 98 Arme mehr
hatte, als gewöhnliche deutsche Schriftsteller, und
folglich zu diesem Berufe geboren schien, gewiss
selbst nicht aufkommen würde. Siehe Meusels Nach-
trag zur vierten Ausgabe des gelehrten Deutschlands,
wo er mit nicht weniger als 60 Büchern steht;
ferner das Intelligenzblatt der Litteraturzeitung, wo
er sich selbst beynah zu eben so viel Romanen
als Vater bekennt, die er in wenig Jahren mit
unerschöpflicher Schöpfungskraft zu Tage förderte.
Seine Margarethe mit dem grossen Maule,
die ihn schon bey uns in so ausgebreiteten Ruf

gebracht, wird gewiss einst bey der spätesten Nachwelt, sollten auch Heinrich der Eiserner, Diederich der Bedrängte, und Albrecht der Weise auf ewig verstummen, für den gemeinschaftlichen Vater allein schon ihre gewaltige Stimme erheben.

139. „Kurz, cher wollt' ich gleich das Maass
der Cherubimmen,

Mit Semmler, euch genau nach Zoll und Fuss
bestimmen!“

Die neusten Offenbarungen über die Apokalypse sind von Michael Friedrich Semmler, (der aber nicht mit dem grossen Theologen eben dieses Namens verwechselt werden muss.) Er schrieb sein Buch unter dem Titel: Des Apostel Johannes Offenbarung Jesu Christi, 1794. In diesem Werke finden

sich höchst merkwürdige Entdeckungen. Nur ein Paar zur Probe davon! Die Engel, die vor Gottes Thron stehen, sind, wie er aus Cap. 21, 17. auf eine sehr befriedigende Art darthut, 144 Ellen lang. Wozu diese ungeheure Grösse?

- 1) Ist sie ein Zeichen der Majestät; daher auch die irdischen Monarchen zu ihrer Leibwache die grössten Soldaten ihrer gesamten Regimenter ausheben.
- 2) Da sie als Wächter über die saphirnen Ringmauern des himmlischen Jerusalems angestellt sind, diese aber gleichfalls 144 Ellen fassen, so müssen sie; falls sich bey der himmlischen Polizey nicht dieselben Verwirrungen, wie bey der irdischen, einstellen sollen, über die Ringmauer hinwegsehn, und alles, was sich ausser dem

Bezirk derselben zuträgt, genau beobachten können. Frägt sich aber, wie werden diese gigantischen Wesen sich bey dem überschwenglichen Missverhältniss an Grösse mit den Ausgewählten und Frommen in der Stadt Gottes unterhalten? Diese Schwierigkeit scheint unübersteiglich. Denn es lässt sich Tausend gegen Eins wetten, dass unter denen, die in's Himmelreich eingehn, sich bey weitem, mehr Kleiné als Grosse befinden, und das aus folgenden Ursachen. — Erstlich stirbt die Hälfte der Menschen — der Ungeborenen gar nicht zu gedenken — vor ihrem zwölften Jahre, alle diese, bis auf wenige Ausnahmen, sind wegen ihres unsträflichen Wandels, der ewigen Seligkeit theilhaftig. — Zweytens ist es eine Bemerk-

kung, die sich Jedem aufdringt, dass kleine zwerggestalte oder presshafte Personen sich durch einen entschiednen Hang zum Kirchengehen auszeichnen. Drittens gibt es eine unzählige Menge von kleinen zusammengeschrumpften Matronen, untersetzten Dorf- und Stadtpfarrern, gottseligen Pastoren und Superintenden-
ten, die selbst, wenn sie ihrer Länge eine Elle hinzusetzen könnten, noch nicht rheinländisches Mass halten würden. Viertens. Alle Heiden, wie z. B. die Philister und Germanen im alten, und die Patagonen im neuen Testamente waren von grossem riesenhaften Wuchse. (Vid. Tacit. de mor. Ger.) Kein Heide aber soll in das Himmelreich eingehn, Auch steht ein gleiches Schicksal, wegen ihres

a. Bächen.

D

sündlichen Fluchens und Schwörens, allen Soldaten, d. h. nach unsern militärischen Verfassungen, allen denen bevor, die über 4 Fuss 5 Zoll und einen Strich halten. Wir sehen also hieraus offenbar, dass die meisten Himmelsbewohner nothwendig, kleiner, unansehnlicher Statur sind. Ja, angenommen sogar, dass die meisten 5 Fuss 6 Zoll und 5 Striche hätten; so wäre die Conversation mit den himmlischen Heerscharen dadurch noch keineswegs erleichtert, und selbst der allergrösste Gensd'arm-Offizier, wenn anders ein solcher dieser Ehre jemahls theilhaftig werden könnte, würde dem Erzengel Gabriel noch kaum bis an die Wade hinan reichen. Ein einziger Schritt von Gabriel würde für den Gensd'arm-Offizier eine ermü-

dendere Promenade seyn, als wenn er sonst in Berlin gestieft und gespornt unter den Linden fünfmal auf und ab ging, und ein kleines Ding von Schooshund ihm auf den Fersen winselnd nachtrippelte. — Aus diesem Labyrinth von Zweifel und Ungewissheit hilft uns Herr Semler durch eine höchst sinnreiche Hypothese, indem er den Engeln und himmlischen Heerscharen eine Art von elastischem Körper beylegt, nebst dem Vermögen, ihn bis auf 144 Ellen auszudehnen, wenn sie in aller Glorie vor Gottes Throne stehen, und ihn bis auf 1 Fuss 2 Zoll zusammenzuziehn, wenn sie sich zu einer Conversation mit den Gläubigen und Auserwählten herablassen. —

Di.

E i t e l k e i t.

P l a n.

Die Eitelkeit, eine allgemeine Thorheit des Menschengeschlechtes, die durch alle Alter und alle Stände herrscht, ja uns selbst im Tode nicht verlässt. (1 — 8) Das ganze Leben der meisten Menschen ist eine lange Kette von eiteln Bemühungen. (10 — 18.) Wie eitel all' unser

Thun und Lassen im Allgemeinen ist, erhellt aus dem unruhigen Streben, immer aus der Gegenwart hinaus zu gehen. (19 — 24) Ein unumstösslicher Beweis, dass uns die Gegenwart anekelt, und unser Geist sich nach weniger eiteln Beschäftigungen hinseht. Bey einigen geht dieser Ekel gar so weit, dass sie eine gewisse, und wirkliche Existenz einer ungewissen und chimärischen auf Schaumünzen u. s. w. opfern, wie die Helden und Eroberer. (25 — 29) Wie eitel der Ruhm des grössten Helden, und des grössten Wei-

sen sey, gezeigt aus der Vergänglichkeit aller irdischen Pracht und Herrlichkeit, ja aus der Vergänglichkeit der Welt selbst. (50 — 70) Eitelkeit der Herrschaft über Tausende, gezeigt an dem Byspiel August's, der vielleicht, wenn er es vor seiner Geburt hätte wissen können, wie theuer er seine Herrschaft erkaufen sollte, lieber, gar nicht geboren zu werden, vorgezogen hätte. (71 — 102.) Robespierre, der diese Eitelkeit gar mit seinem Leben bezahlt. — Ein andres Extrem, der Schwelger Veit, der, durchdrungen von der Nichtigkeit

aller irdischen Dinge, sich einzig und allein auf einen eiteln Genuss der Gegenwart beschränkt, und ein Opfer seiner Schwelgerey wird. (149—194.)

Wie fröhnt doch Alt und Jung der
schmöden Eitelkeit!

Sie trägt den Purpurrock, sie trägt das
Derwischkleid,

Gibt Mönchen Kutt' und Gurt, den
Weihschleier Nonnen,

Styliten Säulen hier, dort Diogenen
Tonnen.

Selbst noch im Tod' ist sie mit ihrer
Gunst nicht karg.

Sie stellt die Gueridons; lauscht am
Paradesarg;

Trägt Fackeln vor der Bahr, und schnitzt
auf Marmorsteinen

Verhüllte Engel aus — will uns kein
Mensch beweinen.

Als du noch Knabe warst, und gingst
am Gängelband;

10 Da griff nach Klapper, Kart' und Puppenwerk die Hand;

Als Jüngling tummeltest du Tartargäul'
und Füchse;

Ein Kreuz bethört den Mann; der Greis
liebt Crucifixe.

So froh bey'm Crucifix, wie einst bey'm
Kartenhaus'

Entschläft er müd', und sieh — des
Lebens Spiel ist aus!

Selbst unter Todten darf die Wahrheit ¹⁵
nicht erscheinen,

Fürwahr! sonst läsen wir auf manchen
Leichensteinen:

„Greis, und zugleich auch Kind, starb- ¹⁶
er, noch eh' er war.

Er lebte keinen Tag — und zählte
achtzig Jahr.“

Nie sind wir, wo wir sind. Das Kind,
getäuscht von Blindheit,

- 20 Wünscht Jüngling sich zu seyn; den
Greis entzückt die Kindheit;
Der Seemann, der mit Noth den Schiff-
bruch kaum entrann,
Beschifft doch immer noch im Geist
den Ocean;
Im Kerker träumt ein Trenk sich gern
auf Polstersessel,
Und auf dem Polster klirrt er gern mit
seiner Fessel;
25 Ja die verhasste Last ersehnter Gegen-
wart
Dünkt abzuwälzen selbst der Tod uns
nicht zu hart.

Sein Volk vergisst der Held, beglückt
im Geist Provinzen,
Stirbt wirklich in der Schlacht, und
lebt berühmt — auf Münzen.
Woher die Sehnsucht, die den immer
regen Geist,
Stets unbefriedigt in die fernste Zukunft so
reisst?
Umsonst bekränzt der Ruhm mit Lor-
beern eure Scheitel.
Macht, Herrschaft, Ueppigkeit, ja selbst
der Ruhm ist eitel!
Sprich, wie viel Unzen Staub sind noch
vom Hannibal?

Ach! Inschrift, Sarkophag, und das Tro-
phäenmahl,

35 Und Ritterburg, und Wart', und Tem-
pel, und Kapellen,

Und Marmorsäulen treibt auf seinen
Wellen,

Mit Trümmern überdeckt der Zeitenstrom.

O Stolz Hesperiens, wo bist du Rom?

Ich such' ein Capitol, und finde das
Conclave:

40 Wo Cicero einst sprach, da plärrt ein
Mönch sein Ave.

Ich suche Griechenland! Ist's möglich?

Diess Athen?

Turbane hier? wo einst für Freyheit

Demosthen

Laut donnerte? Wo warst du göttliche

Athene?

Ach! dein Piräus trägt, statt Flotten,

Fischerkähne.

Entweiht auf ewig ist der Grazien⁴⁵

Altar:

Wild jauchzt, statt Evoe, sein Alla ein

Barbar.

O wein', Urania, wein' über diese

Trümmer

Sanft hingebeugt! — Denn hier, wo

einst mit mildem Schimmer

Ein liebliches Gestirn dem Abendho-
rizont

50 Still leuchtete, erhob sich bleich ein
halber Mond. *)

Von Hellas Falle lasst die Klagen wie-
derschallen!

Der Nachwelt Klage tönt in unsern
Marmorhallen,

Und zaudernd hebt den Fuss der Pilger,
unter Gras

Und Dornen, da wo einst das Volk zu
Markte sass.

*) Das Wappen der ottomannischen Pforte.

Westmünster, du bist dann verschwun-55
den sammt den Todten;

Ach! Russen haben wir, die Griechen
hatten Gothen.

Jehova, Vater, Gott, du Herr der
Ewigkeit,

An deinem Thron allein verhallt der
Strom der Zeit.

Wisst, dass die Sonne selbst vielleicht
nicht ewig schimmert,

Dass diesen Erdball selbst vielleicht 60
einst Gott zertrümmert.

Ihr, auf Unsterblichkeit und Helden-
ruhm entbrannt,

Thürmt Mausoläen auf! O Cäsar, New-
ton, Kant —

Was ist der Ruhm? — Verzehrt die
Feuersbrunst Palläste,

Wer fragt dann mitleidsvoll: wie ging's
dem Schwalbenneste?

65 Erlischt vor Gottes Hauch einst Mond-
und Sonnenlicht,

Wer fragt in ew'ger Nacht, wie sich
der Lichtstrahl bricht?

Hat aus den Angeln Gott die Welten
ausgehoben,

Wer forscht nach dem Gesetz für aus-
gebrannte Globen?

Wer spricht, wann längst die Erd' aus
Raum und Zeit verschwand,
Noch vom Begriff, den Kant mit Raum 70
und Zeit verband?
Gleich eitel ist der Preis, nach dem
die Herrschsucht trachtet.
August, sprich! schlug' ein Gott des
Schicksals Buch — umnachtet
Vor aller Augen — dir dem Ungebor-
nen auf,
Und spräche: Sterblicher, lies deinen
Lebenslauf!
Und du erblicktest nun, wie Ruhe von 75
der Wiege

Dich bis zum Grabe floh — die bürgerlichen Kriege —

Hier Cäsar, wie sein Blut aus hundert
Wunden quoll,

Und er, von Brutus Dolch durchbohrt,
noch wehmuthsvoll

„Auch du, mein Sohn?“ erseufzt, und
sein Gesicht verdeckte —

80 Dort Cicero, wie er sein graues Haupt
hinstreckte,

Und aus der Sänft' hervor den Todes-
streich empfing —

Und dann dein thränend Aug' an jenen
Scenen hing,

Wo mit dem Haupt du an die Mar-
morpfeiler liefest,

Und: „Varus! Varus! meine Legio-
nen!“ riefest. —

Und wo die nächtliche Versamme- 35
lung

Mit Cinna sich schwur, und in
Verzweiflung

Zerzupfte Wolle aus gepolsterten Ma-
tratten

Mit blut'gen Nägeln sich dein Enkel
auszukratzen

Verdammt vom Hunger sah, und gierig
sie verschlang —

90 Dort deine Tochter, an dem Felsen-
hang

Von Pandataria — und zwischen Ker-
kerwänden

Hier deine Enkelin, erwürgt von Hen-
kershänden —

Du selbst, durch Livias stiefmütterliche
Hand,

O armer Herr der Welt, verwaist am
Grabesrand!

95 Dein Daseyn eine lange Todtenfeyer!

Tiberius, dein Erb', ein Ungeheuer!

Bezeichnet durch der Welt und Nach-
welt schwarzen Fluch: —

August, du würdest, das verhängniss-
volle Buch.

Zuschlagend, kniend an den Stufen
Des Allerheiligsten, laut weinend rufen: ¹⁰⁰
Verhängniss, einen Blitz aus deinem
Heiligthum! —

Doch warum, weil ich lang' im grauen
Alterthum?

Sey mir gegrüsst in deiner Bürger-
krone,

Von Blut besprützt, auf umgestürzten
Throne,

O Robespierre, Fels, den kein Donner ¹⁰⁵
traf!

Du, der du alles hast, sprich, hast du
Schlaf?

Schreckt dich kein Bailly in der Tod-
tenstille

Der Mitternacht, kein Rabaut, kein
Camille,

Kein Vergniaux vom Lager wild em-
por?

110 O du, verstummt allein in deinem Ohr
Das Todesstöhnen schnöd' erwürgter
Greise,

Das Angstgeschrey der vaterlosen Waise?
Ist dir allein der Donner von Lyon,
Herzloser Teufel, dir nur Jubelton?

Rauscht dir nicht furchtbar der Loir' 115

Gestade,

Wann händeringend eine Myriade

Das morsche Wrack ersäuft, von Jung

und Alt

Ein dumpf Gewinsel aus der Tiefe

schallt?

Zerrt keine Todtenhand in Schlamm und

Moder

Dich zur Loir' im Traum herunter — 120

oder

Schweigt, übertönt von deinem Volkspäan

Des Mitleid's Stimm' in deiner Brust,

Tyrann? —

Doch welch ein Wechsel! Robespierre
gebunden?

Auf einem Karr'n — entstellt, bedeckt
mit Wunden?

125 Das theure Haupt, von seinem Vater-
land'

Einst hoch vergöttert, unter Henkers-
hand?

Hört ihr, hört ihr das wilde Hohnge-
lächter?

Den tausendstimm'gen Fluch der Söhn'
und Töchter

Lutetiens, hört ihr den bitteren Hohn?
130 „Fürst Maximilian, ist das dein Thron?“

„Wo ist mein Held?“ Frag unter Lei-
chensteinen!

Selbst die sind stumm! — Vermischt
mit den Gebeinen

Von Brissot, Vergniaux, vermodert
er. —

„Hier ruht er!“ liest von ihm kein
Wänderer. — —

Auch ruht er nicht! — Ihr wacht, ge- 135
rechte Götter,

Ihr gabt ihm, statt des Königthron's —
vier Bretter. —

Der du den Geist, den diese Hülle barg
Vergöttertest, hierher an diesen Sarg.

O schau! Da liegt des Volk's verfaul-
ter Götze!

40 Auch du ertheiltest gern dem Staat
Gesetze,

Und lenktest Heere hier, Senate dort;
Du willst nicht Mord, doch gern Ge-
walt zu Mord! *)

*) Visne salutar, sicut Sejanus? habere
Tantumdem? atque illi summas donare curuleis?
Illum exercitibus praeponere? — — —
— — — — — quid ni
Haec cupias? et qui nolunt occidere quemquam
Posse volunt.

Juen.

Wohlan, dich sporn', o Jüngling, sein
Exempel!

Erklimm' auf Leichnamen des Nach-
ruhm's Tempel!

Was Hölle? — Höll' ist Wahn! und 154
Zukunft Spott!

Dem Teufel weih' dein Herz, die Lippe—
Gott!

Sey gross wie er auf deiner Volkstri-
büne,

Und stirb wie er — dann auf der Guil-
lotine! —

„Ruhm? Nachwelt?“ ruft der schwel-
gerische Veit,

150 Und lacht „genießst, genießt der Ju-
gendzeit!

Mit jedem Becher Wein sind wir dem
Grabe näher!

Was trennt das Bett vom Sarg? — Es
steht ein Stockwerk höher.

Wo ist der Kerzensaal, der schim-
mernde Pallast,

Der in der Tiefe nicht Gebein und Mo-
der fasst?

155 Uns blinkt kein Chierwein, sind wir
in's Grab versunken;

Uns tönt kein Becherklang. — Wie
schnell verlischt ein Funken,

Wie bald verhallt ein Ton, verweht
ein Hauch!

So, Seelchen, so zerflatterst du einst
auch!“

Ihr armen Brüder, friert, verzweifelt,
jammert immer

Vor seiner Thür! Er prast! — Es 160

schweigt das Angstgewimmer
Nothleidender vor dem Trompetenschall
Und Paukenschlag im bunten Maskenball.
So übertäuben sich Tyrannen durch Kar-
thaunen,

Und wilden Trommelschlag, und schmet-
ternde Posaunen,

165 Wann leichenvoll das Feld im Men-
schenblute schwimmt,
Dass nicht der Sterbenden, Geächz' ihr
Ohr vernimmt. —
Doch wann in morscher Brust, nun
Veit Verwesung wittert:
Ha! wie der Weichling dann erbleicht,
ha! wie er zittert!
Geschwind' ein Arzt! *) „Mein Herr,
mir brennt der Kopf, auch geht

*) Persius, Satira 3.

Inspice! Nescio, quid trepidat mihi pectus, et
aegris

Mein Puls so rasch.“ — „„Herr Veit, 170

nur Ruhe und Diät!““

Veit folgt den ersten Tag, und bleibt
daheim im Zimmer.

Faucibus exsuperat gravis halitus: inspice sodes,

Qui dicit medico, jussus requiescere, postquam

Tertia compositas vidit nox currere venas

De majore domo modice sitiente lagena

Lenia loturo sibi Surrentina rogavit.

Heus bone, tu palles. Nihil est. Videas tamen istud

Quidquid id est. Surgit tacite tibi lutea pellis.

At tu deterius palles: ne sis mihi tutor!

Jam pridem hunc sepeli: tu restas. — Perge!

Tacebo.

Schon leiser schlägt der Puls; das Kopf-
weh wird nicht schlimmer.

Den dritten Abend wagt er sich schon
wieder aus,

Und leert vier Porterkrüg' auf einem
Austernschmaus.

175 Der Arzt erscheint. — „Wie geht's, Herr
Veit? schon etwas besser?“

„„O ganz!““ — „Hm! Hm! sehr blass!“

„„Ey, Herr, sie sind viel blässer!““

„Ich bitte, nehmen sie fein sorgsam
ihrer wahr!

Kein litziges Getränk!“ — „„Pah! Pah!
warum nicht gar!““

„Die Haut wird klar und schwillt, die
Säfte sind verdorben.“ —

„Herr, krittelt nicht so viel! mein 180

Mentor ist gestorben;
Ihr wollt es doch nicht seyn?“ — „Da
steht ja noch der Trank.“ —

„Der Teufel trink das Zeug!“ — „Sie
müssen!“ — „Grossen Dank!

Johann, bestellt bey'm Koch in Wein
gesottne Hühner!“

„Herr Veit, so bin ich hier nichts nütz!
Ergebner Diener!“

Und plötzlich überschleicht am Mar-185
mortisch

Ein Schauer Veit; sein Mund zuckt
gichterisch,
Und zähneknirschend stürzt er auf die
Polsterküssen;
Der Faust entsinkt der Kelch, dem
Mund der Leckerbissen;
Die Folg' erräth sich leicht. — Ein
prächt'ger Leichenzug
190 Und Fackeln! *) — Armer Veit! ach!
unbedauert trug

*) Turgidus, hic epulis, atque albo ventre lavatur,
Gotture sulfureas lente exhalante mephites. etc.
— Hinc tuba, candelae! — —

Man gestern deinen Sarg in's düstre
Reich der Schatten.

„'s ist Schad'!“ — „„Um wen? Um
Veit?““ — „Nein um die Silber-
platten.“

So riefen Alt und Jung. — Doch
schluchzt im Trauerkleid'

Ein Neffe unverstellt. — Er erbte nichts 194
von Veit.

Die
Schmauseren.

Ein
satirischer Dialog.

Braun.

Herr Rath, es freut mich sehr, dass
wir uns wiedersehen!

Rath.

Mich nicht —

Braun.

Ich komme —

Rath.

Gut! wenn wirst du wieder gehn?.

Braun.

Gleich! — (will fort.)

Rath.

Halt! Was machen sie im Amt? Nicht
eher weiche!

Braun.

Mit ihrer gütigen Erlaubniss — Nar-
renstreiche.

Rath.

Wie stets!

Braun.

Erlauben sie ein Wort, Herr Rath!

Rath.

Es sey!

Allein vergiss dich nicht! Denn wisse,
sprichst du zwey,

So rath' ich dir, verspar' das dritte nach
dem Tode!

Braun.

Das wär' ja, seit ich sprach, die längste
Periode!

Ich bitte sie, womit verdien' ich diesen
Ton?

Rath.

Du hältst es bald mit mir, und bald
mit meinem Sohn.

Braun.

Herr Rath, gewissenhaft erfüll' ich
meine Pflichten.

Rath.

Ihm sagst du, was ich sprach.

Braun.

Sich fein darnach zu richten!
Sie sprechen wie ein Buch!

Rath.

Mir sagst du, was er that.

Braun.

So sannen Sie für uns auf Besserung,
Herr Rath. —

Rath.

Die armen Enkel die! Nachmittags Co-
mödien!

Des Abends Schmausereyn! — O Braun!
heisst das erziehen?

Braun.

Dadurch erlernen sie Manieren, feine-
Welt,
Und ohne die gelangt man nie zu Ruhm-
und Geld.

Rath.

O Thoren ihr! Und wann ihr Ruhm und
Gold erworben,
Was dann? — Lukull ist todt — und
Cäsar — ist gestorben!
Was hilft bey'm Podagra euch Stern und
Gallarock?

Ihr hinkt am Marschallstab; ihr hinkt
am Krückenstock.

Euch peinigt Kopfwieh — in der Nacht-
und Bischofsmütze.

Glaubt ihr, die Krankheit flieh', wie
Tugend — Königssitze?

Ihr winkt. — Der Abgrund gähnt. —
Der Bergmann steigt hinein;
Wer steigt in euch hinab, und holt den
Nierenstein?

Litt Waldek *) minder, hätt' ein Wund-
arzt seine Wunden,

*) Bekanntlich verlor der Prinz. von Waldek

Anstatt mit Binden, ihm mit Ordens-
band verbunden?

Was hilft am Krankenbett' euch Gold-
und Silbererz?

Vom blendenden Metall wächst euer
Augenschmerz.

Braun.

Vor der Verschlimmerung, Herr Rath,
da sind wir sicher.
Bedenklicher sind schon die Contos,
Rechnungsbücher,

seinen Arm, im ersten Feldzuge gegen die
Franken.

2. Bdchen.

G

Und Wechselbrief' auf Sicht; da spürt
man Augenschmerz.

In ew'gem. Zirkektanz von Jugendlust
und Scherz,

Verflössen sorgenlos uns sonst die Le-
benstage.

Den Schmäusen folgt ein Ball; den
Bällen Trinkgelage. —

R a t h.

Was sagt der Pastor?

B r a u n.

Bis zum zwölften Glockenschlage
Verbleibt er orthodox. Er keift, er lärmt
und brummt;

Allein so wie es zwölf vom alten Kirch-
thurm summt:

Willkommner ist ihm dann ein Bahrdt
bei Wein und Torten,
Als bey der Wassersupp' ein H...s und
Consorten —

Mich wundert nur, Herr Rath, dass nicht
der Magistrat
Den Schwelgereyen längst mit Nach-
druck Einhalt that.

Rath.

Der Magistrat? — O wiss', im Heil'gen
Röm'schen Reiche,

G 2

Von Wien bis Potsdamm braucht man
minder Köpf' als Bäume. —

Was soll dem Staat ein Mann, wie Kant,
und wie Jean Jaques?

Nie fand der Staat an ihm; er nie am
Staat — Geschmack.

Ein Gräuel hiessen schon den Römi-
schen Kalifen

Die Männer aus dem Volk, die wenig
assen, schliefen,

Von Antlitz bleich *) — ganz recht! —
denn den Contract social

*) Wenigstens ist dies von Cäsar bekannt.

Schrieb Rousseau schwerlich wohl nach
einem Bacchanal.

In Babylon erschlug man jeden Waffen-
träger,

Indess die saubre Zunft der Köch' und
Lautenschläger

Unmittelbar im Schutz des grossen Xerxes
stand. *) —

*) Ξέρξης ὀργιθεὶς Βαβυλωνίοις ἀποσασί,
καὶ κρατήσας, προσεταξεν, ὅπλα μὴ
φερεῖν, ἀλλὰ ψάλλειν, καὶ αὐλεῖν, καὶ
πορνοβοσκεῖν, καὶ καπηλεῖν, καὶ φορεῖν
κολπῶτους χιτῶνας.

Auch wir vergleichen uns mit Rom und
Griechenland.

Statt Bürger — haben wir Commis und
Kerkervärter;

Statt Cäsar — Suwarow; statt Cato
einen Werther.

Wir lohnen das Verdienst! — Der strenge
Cato wär'

In Deutschland — käm' er nur! — längst
Tabakskontrolleur.

Verdienst ist Wiederschein vom Glanze
der Geschlechter.

Ein Dorfschulz ist gerecht; ein Amt-
mann ist gerechter;

Ein Titus — jeder Fürst; ein Pastor
spricht so, so!

Ein Kirchenrath ganz gut! ein Abt wie
Cicero. —

Erkieste Cicero statt Tusculum den Prater,
Die Wiener machten ihn, Gott weiss!
zum Auscultater;

Und wenn Homerus selbst in unsrer
Mitt' erschien',

In kurzer Zeit, so wär' er Rector in
Eutin.

Von Trank und Schwelgerein erschlaft,
sprich! zeugt ein Vater
Wohl einen Scipio?

Braun.

Warum nicht? — Fürs Theater.

Rath.

Ein Glas Burgunder mehr — und Bahrdt

wird orthodox;

Ein Klotz der feine Schütz; ein Pitt —

der wackre Fox.

Drob waren je und je Herd, Küch' und

Feuermäuer,

Und was dahin gehört, Monarchen werth

und theuer.

In welchem Ansehn stand nicht einst

die Priesterschar?

Sie unterhielt den Rauch am Thron' —
und am Altar.

Erbarmte huldreich sich die grosse Ca-
tharine

Nach Prags Zerstörung nicht der Schorn-
stein' und Kamine? *)

Verstand nicht Boileau sich schlau auf
diesen Brauch?

*) Nach der Einäscherung Prag's liess die Russi-
sche Kaiserin allergnädigst die Verordnung erge-
hen, dass alle Häuser, die von den Russen in
Aschenhaufen verwandelt waren, auf mehrere
Jahre von der Schornstein - Taxe befreit seyn
sollten.

J e r e m i a d e

d e s

Ehrwürdigen Paters

J o s e f H y a c i n t h I g n a t i u s.

Mein lang verhaltner Groll bricht endlich aus!

Leer ist der Tempel, voll das Opernhaus;

Kein Fürst vertauscht mit frommem Pilgerstabe

Sein Diadem, und wallt zum heil'gen Grabe.

Der Schlossbarbier scherzt über Salomo's

a. Bächen.

II

Enthaftsamkeit, und über Jerichos
Kriegsexpedition und alte Mauern;
Ihm wiehern Beyfall halbberauschte
Bauern.

O was erleb' ich noch für Herzeleid!
Irrglaube herrscht im Lande weit und
breit.

Wem liegt noch was an seinem Seelen-
heile?

Nur selten stärkt mich eine Wildbrets-
keule,

Ein Eberskopf, vom Schlosshof oder
Amt

Mir zugesandt, im satern Predigtamt.

Wer kümmert sich um Gott, und seine
Diener?

Vor Zeiten weckte mich der Gäns' und
Hühner

Geschnatter oft noch vor dem Morgen-
roth;

Jetzt in Gehöft und Stall ist Alles
todt.

Und präparir' ich mich aus der Po-
stille,

Stört mich nicht mehr das liebliche Ge-
brülle.

Ach! andre Götter sucht sich Israel,
Und kniet abgöttisch am Altar des Bel

Zu Kiel und Jena. Nicht doch, lieben
Brüder!

O ihr verirrtten Schafe, kehret wieder!
Beglückter Mann, der fest am Glauben
hält!

Gross ist sein Erbtheil schon in dieser
Welt.

Voll Demuth nimmt er den Verstand
gefangen;

Ihn quält kein Zweifel: roth sind seine
Wangen;

Sanft ist sein Morgenschlaf und frisch
sein Blut;

Er liest sehr wenig, und verdauet gut.

Der Atheist wälzt schlaflos sich im
Bette,

Und grübelt, und vertrocknet zum Ske-
lette. —

Uns tränkt der Herr aus seinem Se-
gensborn,

Gibt unsern Bäumen Obst, dem Acker
Korn,

Gibt unserm Tische Fleisch, dem Be-
cher Trauben,

Dem Bett — ihr wißt wohl was —
dem Geiste Glauben.

Selbst David war ja nicht von Schwach-
heit rein.

Wie? und ich Staub, ich Wurm, ich
sollt' es seyn?

Die Liebe lauscht am Thron' und am
Altare;

Ich war erst dreissig, Klärchen sechs-
zehn Jahre.

Ihr Vater starb, ich nahm mich ih-
rer an,

Und welcher Pfarrherr hätt' es nicht
gethan?

Die sanftgewölbte Brust, die schwarzen
Haare,

Der Rosenmund — vor seinem Stufen-
jahre,

Wen liesse wohl ein solch Madonnchen
kalt?

Und wie gesagt, ich war erst dreissig
alt:

Da trat die holde Dirn' herein in's
Zimmer,

Mit einer Anmuth — ich vergess es
nimmer —

Bot sie mir guten Tag, vor Schüch-
ternheit

Erröthend. Ich — sprang gleich voll
Freundlichkeit

Entgegen ihr. — Mit sanft gebognem
Nacken

Trat sie zurück. Ich kniff sie in die
Backen.

Sie pflückt' am Schürzchen, sah zur
Erde hin.

Lieb Klärchen, werde meine Schaff-
nerin,

So bat ich sie, mit lauten Herzens-
schlägen;

Mein schönes Klärchen hatte nichts da-
gegen.

Den Sonntag nickt' ich ihr bloss freund-
lich zu.

Den Monntag hiess ich sie vertraulich
Du.

Den Dienstag küsst' ich sie. Roth sah
sie nieder;

Die Mittwoch küsste sie mich zärtlich
wieder.

Den Donnerstag drang sie auf einen
Schwur;

Ich schenkt' ihr Freytags eine Perlen-
schnur;

Sonnabend wagt' ich kleine Schäkereyen,
Allein sie weint', und wollt' um Hülfe
schreyen.

Drob war ich Sonntag etwas aufge-
bracht.

Es war gerade tief um Mitternacht,

Da zog ein Wetter auf; ich lag im
Bette:

Es blitzt; drauf knarrt die Thür; im
Nachtkorsette,

Ein Lämpchen in der Hand — zwölf
mocht' es seyn —

Schlüpft sie, gleich einer Heiligen her-
ein.

Herr Pater, sprach das holde Kind mit
Zittern:

Ich bin nicht gern allein bey Unge-
wittern,

Ich hab' euch wach geglaubt, ver-
zeiht! — Ich bot

Ihr liebreich meine Hand; sie ward
blutroth

Und sträubte sich. Ich zog sie sanft
herüber;

Die Lamp' erlosch; der Donner ging
vorüber;

Der Mond schien hell; sie seufzte zärt-
lich, ach!

Der Geist war willig, doch das Fleisch
war schwach,

Neun Monden drauf that Klärchen eine
Reise,

Denn kurz — — es ging ihr nach der
Weiber Weise.

Indessen stiess kein Beichtkind sich
daran.

Ich blieb ein unbescholtner, heil'ger
Mann.

Nun wuchs mein Muth; nun ward ich
töglich freyer;
Mein Dorf gab Stoff zu süßem Eben-
theuer.

Ich nahm es mit der schönen Amt-
mannsfrau,

Die aus dem Bade kam, nicht so ge-
nau.

Im Grund' ist doch bey manchem hüb-
schen Kinde

Die Sündenbeicht' oft eine neue Sünde.

Die Obern liebten mich: denn neben-
bey

Verketzerte ich die Deisterey.

Jetzt — murmelt in den Bart der Amts-
verwalter:

„Treibt unser Seelenhirt in's späte
Alter

Den Unfug so in unserm Kirchspiel
fort;

So predigt er euch einst noch Gottes
Wort,

Vom Kanzelpult, Gott helf euch armen
Sündern!

Vor einer Dorfgemein' — aus Weib
und Kindern.“ —

Seht, derley giftiges und faul Ge-
schwätz,

Ihr Brüder, muss der Lehrer im Ge-
setz,

Um Christi und der Kirche willen
leiden.

Deisterey macht Alt und Jung zu Hei-
den. —

O heil'ger Nepomuk, Dominikus,

O Augustin, o Sanct Ignatius,

Lasst eure Söhne Gnade vor euch
finden!

Schützt uns den Glauben — und die
fetten Pfründen!

O dreymahl heil'ge Inquisition,
Bist du auf ewig unsrer Erd' ent-
floh'n?

O holde Himmelstochter, steig hernie-
der!

Bau' die in Schutt zerfallnen Klöster
wieder!

Zünd' umgestürzte Scheiterhaufen an!
Der Unvernunft vermessen Antipoden
Zum Trotz, den Herscheln, Klügeln
und den Boden.

Gebenedeite, komm' im Blutgewand,

Mit Beil' und Folterzang' in deiner
Hand!

Furchtbare Glaubensrächerin, erschein',
Und Asche, Todtenschädel und Gebein
Bezeichne deinen Schritt. O welch ein
Schimmer!

Du steigst herab: Ein klägliches Ge-
wimmer

Tönt aus den Gräften der Gewürgten
hohl

Und dumpf entgegen dir, von Pol zu
Pol.

Wohin ich schau', da schlagen knat-
ternd Flammen

Rund über Ketzerleichenname zusam-
men.

Triumph! Hier wird der Gottesläugner
Kant;

Dort Pred'ger Zöllner in Berlin ver-
brannt.

Hier schleppt man Maimon aus der
Synagoge;

Dort bebt am Holzstoss Trapp der Pä-
dagoge.

Mit ihnen lodert manch verruchtes
Buch

Empor, dem Herrn ein lieblicher Ge-
ruch.

2. Bächen.

I

Vertilgt auf ewig sind die Menschen-
rechte,

Wohin ich schau', Bartholomäusnächte.

Herr Sch — ch wird bey'm Pabst Hi-
storikus,

Und hat den Vortritt bey'm Pantof-
felkuss.

Von Predigtstößen schwitzt nun Press'
an Presse;

Statt Mara psalmodier' ich eine Messe.

Der heil'ge Vater herrscht vom Tago-
ström

Bis an den Rhein. Nun wimmelt es
in Rom

Von Indianern, Galliern und Pohlen,
Die sich Reliquien und Ablass hoh-
len. —

O Augustin, o heil'ger Busenbaum,
Gewährt Erhörung diesem schönen
Traum!

An

die Göttin

d e r M o d e

zum neuen Jahre.

Tyrannisch herrscht die Göttin Mode.
Ihr beugt sich Fürst und Demagog,
Der Philosoph und Theolog,
Von Sansouci bis Almerode.

Beherrscht der Kindheit Periode
Nicht schon ihr Einflüss? — Wer erfand
Die Wickelschnur, das Gängelband,
Und sticht die Windeln aus? — Die
Mode.

Umsonst bedräuen sie Pagode,
Und heil'ger Bischoffsstab mit Fluch.
Wer pufft das keusche Schleyertuch
Dem Nönnchen anmuthsvoll? — Die
Mode.

Wer würzt die schale Episode
Des Daseyn's zwischen Wieg' und Grab
Dem Mann durch Stern und Marschalls-
stab,
Dem Greis durch's Crucifix? — Die Mode.

Wer präsidiert bey der Synode?
Wer missbrancht Sonntags die Geduld,

Im schwarzen Rock, vom Kanzelpult
Durch Kantischen Jargon? — Die Mode.

Die Basedow'sche Lehrmethode,
Physiognomik, Sturm und Drang,
Der Vorzeit Sagen, Minnesang,
Wer brütete sie aus? — Die Mode.

Sie steigt zum Sterngezelt mit Bode.
Der Erdball dreht sich, wenn sie will.
Sie winkt — gleich steht die Sonne still
Und die Cometen werden — Mode.

Journal des Luxus und der Mode,
Auch deine Stunde schlägt einmahl!

O Erdenwechsel! — Das Journal
Der Mode selbst kömmt aus der —
Mode. —

Tyrannisirt sie nicht im Tode
Uns noch? Wer putzt das Leichentuch?
Wer stellt der Grabgeleiter Zug?
Wer setzt ein Monument? — Die Mode.

Und warum sang ich diese Ode,
Ihr Herrn und Frau'n, zum neuen Jahr?
Ey nun, der Grund ist offenbar —
So will's die Tyranney der Mode.

Nachricht an das Publikum

Ungeachtet der ausdrücklichen Erklärung der Leipziger Censur, die dahin erging, dass das eingereichte Manuscript zur neu umgeänderten Auflage der heiligen Gräber zu Rom und der Gebete, durchaus nichts Anstössiges enthalte, ist dem rechtmässigen Verleger, Herrn Sommer, dennoch von Dresden aus, ohne Angebung weiterer Gründe, Druck und Verlag davon förmlich untersagt. So etwas nannten denn freilich unsere Alten einen Machtspruch! Auf das lächerliche Missverständniss hin, dass Jemand in Dresden „Die heiligen Gräber zu Rom,“ statt zu Kom, las, war, wie man mir gesagt hat, die erste Confiscation erfolgt. Man hielt es also vermuthlich für eine Satire auf den heiligen Stuhl, für den jetzt sogar in den Kirchen vorgebetet wird. Das ist es aber nicht; denn ich denke: *de mortuis non nisi bene!* Indess liessen die häufigen Abänderungen, zu denen ich mich auf Anrathen der Leipziger Censur verstand, wohl etwas mehr Pöligkeit erwarten. — Doch,

man hat es nun einmal höhern Ortes anders beliebt,
und es sey! Was denn auch mehr? — Ich habe
das Glück, unter einer Landesregierung zu leben,
wo man, nach einem löblichen und andern Regenten
nicht genug zu empfehlenden Gebrauche, von
den Büchern noch etwas mehr liest, wie die Titel.
Da also weder Vernunft noch Gesetze mir die Unterdrückung dieser Gedichte abfordern: so hab' ich keinen Anstand genommen, sie, demungeachtet, abdrucken zu lassen und sie dem Publikum hiermit zu übergeben.

Weimar den 20. Dec:

1798.

Falk

62634677

